Princeton University Library
32101 066418771

PRINCETON UNIVERSITY
-LIBRARY-
·The·
Kretzschmar
von Kienbusch
·GERMANIC·
COLLECTION

Friedrich Ferdinand Hempel

Nachtgedanken

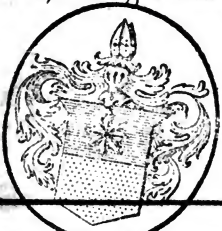
über das

A=B=C=Buch

von

Spiritus Asper,

für alle, welche buchſtabiren können.



Zweytes Bändchen.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff
1809.

Vorklage.

Verzeihung lieber Leſer und Buchſtabirer! daß ich mit dem zweyten Theile meines Büchleins angeſtochen komme, ohne abzuwarten, wie der erſte vor öffentlichen und heimlichen Gerichten gerichtet wird. Ich bin einmal im Zuge und komme ſo mit einem Laufe durch

(RECAP)

jede Recenſentengaſſe weg: und das heißt jetzt viel erſpart, wo man in mehr als einer literäriſchen Garniſon Kriegsrecht hält: zumal für mich, der ich als proſaiſcher Fußknecht unter der Spießruthe, und als poetiſcher Reiter unter den Steigriemen ſtehe. Nun meinetwegen ſchlagt zu! wenn die Schläge nur aufgeladen ſind, getragen werden ſie ſchon und mein Verleger wird ja für Salben und Aquavit ſorgen. Meine Vorklage hilft mir nichts und aus der umſtehenden Menge wird hie und da eine Stimme — „Haut zu, er hats an mir verdient!“ erſchallen, und der redigirende Sergeant wird Trink-

gelder erhalten, damit derb zugeſchlagen werde. Doch ich erkenne meine Schuld, ich weiß, daß ich oft wie ein Bärenhäuter gereimet, oft wie ein A-B-C-Schütz peroriret habe, ich kenne meine Deſertionen von der Fahne des guten Geſchmacks und meine Subordinationsfehler gegen die Decenz und — bedanke mich in voraus für gnädige Strafe, wenn ich nur nicht vom Regimente gejagt werde. — Doch ich bin auch auf den ſchlimmſten Fall gefaßt und hoffe, wenn ich unter den Linientruppen nicht geduldet werden ſollte, unter den leichten Kriegsvölkern, und wenn auch das mir verſagt

würde, unterm Troſſe mit fort zu kommen.

Ich verlaſſe meine in militäriſchen Gleichniſſen prophetiſch dargeſtellte Paſſionsgeſchichte und kehre zu meinen Autorſünden zurück; denn vor mir ſtehet ein großer Sündenbock der Menſchheit — Der Mönch!

Neunzehnte Nacht.

Zum Beten iſt der Mönch verpflicht,
Mit Meſſern ſtich bey Leibe nicht.

Verpflichtet ſind die Mönche wohl zum Beten, aber thun ſie es denn? — Jetzt mögen ſie eher als ſonſt es thun, denn an vielen Orten lehrt ſie die Noth beten und wollte der Himmel auch arbeiten. Damals, wie die A-B-C-Buchsverſe geſchmiedet wurden, glaubte man freylich die Mönche ſeyen zu nichts als

zum Beten verpflichtet, und übrigens ſey mit ihnen ſo gefährlich umzugehen, wie mit ſcharfen Meſſern, und darum ſtellte ſie mein ſinnreicher A = B = C = Edarius in ein Diſtichon. Ja! man ließ damals die Mönche für ſich beten und ſie thaten es gern und prahlten damit:

„Wir beten in den düſtern Zellen
„Für euch, ihr Layen! früh und ſpät
„Um euch, die ihr in tauſend Fällen
„Zur Hölle ſtürzt und auf des Sündenpfuhles Wellen
„Umher treibt wie ein ſchwankend Bret,
„Das Licht der Gnade aufzuhellen!
„Wir halten ſtrenge Bußdiät,
„Den böſen Feind, der auf das Waitzenbeet
„Das Unkraut in die beſten Stellen
„Mit ſeinen Wucherkrallen ſä't,
„Um ſeinen Erndtelohn zu prellen!“
So ſchrie'n die kahlgeſchorenen Geſellen
In ihren Maſt = und Futterſtällen
Und beteten mit heißer Pietät —
(Wie ſah man andachtsvoll die Bäuche ſchwellen!)
Vier Mal des Tag's das Tiſchgebet.

Die Mönche, die alles und alſo auch die Bibel nur halb verſtanden, nahmen ſich nur die

Hälfte des Spruchs „Bete und arbeite!“ zu Herzen und überließen das Arbeiten und Fluchen den Layen. Wehe dem, der das ändern wollte! denn aus den Vorlegmeſſern und Gabeln wurden ſcharfe Schwerdter und Dolche und die Wölfe warfen ihre Schaafskleider ab und zerriſſen die Märtyrer der Wahrheit. Ja mancher kraftvolle Milo wurde die Beute der ergrimmten Raubthiere; denn wenn der abgeſtorbene Glaubensſtamm auch oft durch Riſſe ſein dereinſtiges Schisma voraus ſehen ließ, nur einem Hercules, einem Luther war es möglich, den geſunden Theil des Stammes vom verdorrten zu trennen und aus dem geretteten Coder den himmelan ſtrebenden Baum des Proteſtantismus empor treiben zu laſſen. —

Heil der Menſchheit, daß dieſer kräftige Riß geſchah, denn wenn auch der Reichsadler dabey in ſeinem Horſte zitterte und Ströme von Blut die neuen Erkenntnißbäume düngten, — herrlich und ſchön gediehen auf ihnen die Früchte der Weisheit und Wahrheit. Ja!

dankbar blicke ich zu dir empor, gewaltiger Reformator! ſtarker Heros! der den Alpheus der Wahrheit in den verengten Schafſtall der Kirche leitete und der Hydra des Mönchthums ihre tauſend Köpfe abſchlug. Fluch den Läſterzungen, welche dein göttliches Werk ein Hinderniß der Cultur und Aufklärung nennen! Mitleid den Querköpfen, die auf deinen Achſeln empor geklommen im Schwindeltraume des Egoismus die Moräſte und Klippen nicht ſehen, über welche ſie die von dir erweckte Vernunft glücklich hinweg geführt hat! — Schande für das 19te Jahrhundert, daß Männer von Geiſt und Bildung, — durch dich in das gelobte Land der Vernunft geleitet, ſich in die dürren Oeden frömmelnder Speculation hinein ſtürzen, oder zum Apisdienſt des Myſticismus zurück kehren. Freylich im Lande Goſen und in der thebaiſchen Wüſte fleußt Milch und Honig oder es giebt doch ruhige, ſtille, ſehr bequeme Sanssouçi's und der Iſisdienſt iſt ein ſchmerzſtillender Liquor für einen mit Todtſünden

beladenen Freygeiſt, — ein kitzelndes Opiat für den ſanguiniſchen Schwärmer, der ſeinen Leichnam der Erdenluſt aufgeopfert hat und nun von ſeiner frechen Phantaſie ſich noch zu moraliſchen Schäferſtunden und aſcetiſchen Buhlereyen verkuppeln laſſen will. — Leider graſſiret dieſe Luſtſeuche in den Hallen der Aeſthetik und es iſt Zeit, ihr recenſirenden Areopagiten, daß ihr mit der Schärfe des Schwerdts unter die myſtiſchen Wüſtlinge hinein ſchlaget und die tollen Madonnenfieber-Patienten an Ketten legt, ehe dieſes bachantiſche Gezüchte mit ſeinen Klapperblechen die keuſchen und nüchternen Muſen von unſern Höhen verſcheucht. Das fehlte noch dieſen tumultuariſchen Zeiten, daß auch das friedliche Reich der Künſte und Wiſſenſchaften von dieſen eleuſiniſchen Bachanten revoltirt würde, die, wo ſie einen Orpheus erblicken, ihm den Lorbeer aus den grauen Locken reißen, und alle Geſetze der Wahrheit und Schönheit mit Füßen treten. In ihrem Hefenrauſche nehmen ſie, — ihre myſterieuſe Wün-

ſchelruthe für eine Homeromastix und ihre Faſchingspritſchen für critiſche Futterſchwingen, mit welchen ſie die Goldkörner der Literatur in den Lethe ſchleudern zu können gedenken, damit ihre falſche Bettlermünze und ihr leuchtes Papiergeld im literariſchen Handel und Wandel hinfort allein gelte! —

Fort mit euch vom Parnaß, ihr elenden Sonnettenklingler und mühſeligen Reimer! ihr gleicht mit euren Reimkunſtſtückchen den indianiſchen Bettelmönchen, die ſich aus eignem fanatiſchen Antriebe oft grauſame und doch lächerliche Prüfungen auflegen und nichts thun.

Denn wißt, wenn die Critik in euren Künſteleyen
Am Anfang, in der Mitte und am Schluß
Von Reim auf Reim und Verſeleyen
Den Sylbenmeſſer ſchlagen muß,
Dann zürnet ſie, daß ihr dem Pegaſus
Das hohe angeborne Feuer
Mit einem Eſelszügel zäumt,
Und euch in eurer ſpreugefüllten Scheuer
Am Silberquell der Muſen träumt,
Sie ſpricht „ſolch eine Lyra iſt nur eine Leyer,
Zu viel gereimt iſt ungereimt.“

Aber warlich aller Spott iſt an dieſer Clique verloren, auf welche Oberons Zauberhorn und Schillers Glockenklang nicht einmal mehr wirkt. Hoher Gigantenkönig, kraftvoller Enceladus! treibe dieſe Onoſceliden von deinem Sonnenthrone, an dem ſie ſich wärmen und verſchmähe es, ſolchem Volke noch eine Brücke ins Himmelreich der Verleger zu halten! Solches Marktgewühl entehrt deine Propyläen und darum treibe dieſe äſthetiſchen Wechsler und Doppler aus deinem Tempel, damit der ganze Olymp dir verdoppelte Ehrfurcht zolle! — Ich war lange um ein animaliſches Bild dieſer Rotte verlegen; ein Traum aus dem Hornthore hat mir es zugeführt:

Ich ſah an Deutſchlands Dichterhimmel
Das ſingende Geflügel ziehn
Und von dem flatternden Gewimmel
Die Schatten auf der Erde fliehn.

Hoch in des Aethers reiner Zone
Schwamm hier und da ein Silberſchwan
Und ſegelte mit ſüßem Tone
Zum Sonnenwagen kühn hinan.

Im tiefern Luftkreiß trieben Geyer
Und Falken frey ihr wildes Spiel
Und nahmen manchen Erdenſchreyer
Zu ihrer Satyrlaune Ziel.

Auch kreißte manche finſtre Eule
Um einen wüſten Luginsland
Und wieß mit Näniengeheule,
Daß ſie den Geiſt der Zeit verſtand.

Im Walde und am Traubenhügel
Erprobte eine ganze Schaar
Von frohem ſingenden Geflügel,
Daß ſie der Kehle mächtig war.

Melodiſch tönte durch die Bäume
Der Nachtigallen Liebesſang,
Indeß durch weite Gartenräume
Des Guckgucks Selbſtlob wiederklang.

Die Lerchen trillerten im Felde,
Die Staare ſchwatzten laut im Rohr
Und dort im Meyerhofe ſtellte
Ein Hahn den Schuldirector vor.

Die Schwalben zwitſcherten geläufig
Bey jeglicher Gelegenheit
Und der verliebte Spatz ſang häufig
Von ſeiner Minnefertigkeit.

Der Taucher zankte auf dem Teiche
Sich mit dem Waſſerhuhn herum
Und polternd las bey Hamlets Leiche
Ein Truthahn ſein Collegium.

Wo wucherndes Verlegerreißig
Zum Lorbeerhayn die Pfade ſperrt,
Da ſaßen Stiegliz, Plattmönch, Zeiſig
Und hielten Almanachsconcert.

Tief in der Vorzeit Nebelthale
Scholl eines Honigguckgucks Ruf,
Der ſich zum Nectar-Ideale
Den Meth des Mittelalters ſchuf.

Am Hochgerichte krächzten Raben
Den Bußpſalm leeren Schädeln vor —
Die Schädellehre prieß im Graben
Darneben laut ein Entenchor.

Im Saamenkleee ſchlug die Wachtel
Bey der Pfarrey zu Taubenhayn
Und in Lucindens Haubenſchachtel
That keck ein Wiedehopf ſich ein.

Die Turteltauben girrten ſchmachtend
In einer Bettlervilla Roms
Und Fledermäuſe, lichtverachtend
Schrie'n aus den Winkeln eines Doms.

Hier ſchwatzten bunte Papageyen
Vom Jamben und vom Anapäſt
Und dort trug Veilchen und Levkoyen
Ein Hänfling flötend ſich ins Neſt.

Hier pfiff ein wohlgelehrter Gimpel
Im Metrikbauer Triolets,
Indeß die Amſel nett und ſimpel
Verſuchte Vaudeville - Couplets.

Dort klagte zur Bewundrung traurig
Ein weitgefehlter Pelican
(Das Donauufer dröhnte ſchaurig!)
Den ſterbenden Coriolan.

Hier wähnt' ein Strauß im vollen Rennen,
Er ſey ein ſonnennaher Aar
Und wollte hohes Epos nennen,
Was ſandumſtäubte Proſa war.

Dort legt' ein Hühnchen taube Eyer
Ins Budoir der Eleganz
Doch Ariſtid ſchrieb ihm mit Feuer
Den Oſtrakismus auf den Schwanz.

Kurz alles dudelte und lärmte
Und krähte, ziſchte, ächzte, ſchrie
So wie der Dichtergeiſt erwärmte
Das ſangberufne Federvieh. —

Sieh da hob eine dichte Wolke
Von wilden Gänſen ſich empor
Und ſtach vorm ganzen Sängervolke
Mit ihrem Gikgak gellend vor.

Sie flogen tief am trüben Sumpfe
Wo Rohrling ſich und Unke regt,
Und hatten jede auf dem Rumpfe
Der andern feſt den Kopf gelegt.

So ſchwirrten ſie im trägen Fluge
Zum Zug geordnet wie ein Keil,
Treu der gewählten Gikgakfuge
Vom Vorder= bis zum Hintertheil.

Da gab Apoll erzürnt die Zügel
Des Hippogryphs dem Momus frey
Und trieb das ſchnatternde Geflügel
Vom Pindus nach Botanybay.

Doch habe ich denn die Weihen des Mönchthums erhalten, daß ich wie ein fanatiſcher Controversprediger gegen dieſe äſthetiſchen Ketzer eifere? Dem Himmel ſey Dank, noch haben ſie das gelobte Land nicht inne, noch iſt es nicht vonnöthen das Kreuz gegen ſie zu predigen. Sie hauſen im Schlaraffenlande der

Phantaſie, bey der ſchönen Meluſine und Magellone, beym gehörnten Siegfried und Fortunati Wünſchhütlein und plündern die Legendenſchränke und heiligen Marterkammern, um ihre Kunſtwerke gleich den grotesken Bildern des Prinzen von Palagonien auszuſtaffiren. Indeſſen gut wäre es immer, wenn ein Kraftmann wie Doctor Martinus mit ſeiner Donnerſtimme unter dem wilden Haufen aufträte: denn wenn ſie auch die feſten Säulen und Hallen des Minerventempels nicht umſtürzen, ſo ſtürmen ſie doch wie Carlſtadt und ſeine Secte auf die herrlichen Statuen und Gemählde, welche das erhabene Gebäude zieren. Darum verziehe nicht großer Reformator! und ſende deinen Geiſt hernieder, auf daß wir erlöſet werden von ſolchem Uebel! — Die jetzige proteſtantiſche Welt dachte ja jetzt deiner ſo ernſtlich, daß ſie Collecten zu einem Denkmal für dich ſammelte. Freylich waren die Bauleute dabey ſo einig, wie beym Thurmbau zu Babel, — aber ich meine überhaupt, Denk=

male deiner Thaten ſind ſchon aller Orten vorhanden.

Ich, wenigſtens

Ich denke dein, wenn weiſe Tugendlehren
Der Philoſoph im Gotteshauſe ſpricht,
Und prunklos ſeinen Gott zu ehren,
Mit feyerlichen Chören
Das Volk die Andachtsſtille bricht.

Ich denke dein, wenn ſeinen Erntesegen
Der Landmann unverkürzt zur Scheuer bringt
Und Fleiß und Arbeit allerwegen
Mit Lärm und muntern Schlägen
Zur Aſchermittewoch erklingt.

Ich denke dein, wenn ſich im Küchentopfe
Am Freytag gutes Fleiſch mir zeigt
Und mein Toupé mit ſteifem Zopfe
Dem lockenvollen Schopfe
Des Pfarrers kaum das Waſſer reicht.

Ich denke dein, ſtopft' ich ein Loch im ſechſten
Gebot mit Gnadenhammerſchlag,
Und wenn ich ſchwachen Trauungstexten
Mit Advocatenäxten
Bahn durch verbotne Stufen brach.

Ich denke dein, wenn, da im Wartburgszwinger
Mein Heyrathsſtundenglas zu Ende läuft,
Mein Genius mit keckem Finger
Nach deinem Teufelszwinger
Dem großen Tintenfaſſe greift.

Ich denke dein, wenn bunt der Schulmonarchen
Gewand der ſchwarzen Mode trotzt
Und in den alten Kloſter-Archen
Von kecken Ariſtarchen
Die Selectanerclaſſe ſtrotzt.

Ich denke dein, trotz fröhlichen Gewimmels —
Wenn Amors-Brand am Prieſterrocke leckt
Und Hymen ſatt des Feſtgetümmels
Zu Oeffnung ſeines Himmels
*)
Den Schinken in die Eſſe ſteckt.

Verzeih ehrwürdiger Doctor Martinus, daß dein Andenken mich in meine Faunenlaune führte! — Laß! Freund kurzweiliger

---

*) Anmerkung des Setzers. Da ich verpflichtet bin, auf die Deutlichkeit und die Ehrbarkeit des Autors zu ſehen, ſo ſchalte ich hier folgende Zeile ein
(„Denkt an die Wilhelmine — Thümmels!“

Tiſchreden mich Gnade finden, wenn ich über den Miniaturmauſoläen, womit die Pygmäen meiner Zeit deine Rieſenwerke ehren wollen, in Eifer gerieth. Unſer armes phlegmatiſches, vielköpfiges, durch Aderläſſe und Amputationen erſchöpftes Deutſchland vermag es nicht, die Verdienſte großer Ahnen durch Obelisken und Pyramiden zu ehren. Laſſen wir das den reichen Britten, wo Einer ihrer Nabobs mehr zu Nelsons Monumente unterſchreibt, als die gutmüthigen Sammler ſeit Jahr und Tag zu Luthers Ehrendenkmal zuſammen gebettelt haben. Nur einen Weg weiß ich, auf welchem mit leichter Mühe der unſterbliche Palmenzweig von uns errungen werden kann. Man ſetze tauſend Thaler — ſage 1000 Thaler — auf das beſte Epos zu Luther's Ehre und binnen Jahr und Tag haben wir mehr als eine Lutheriade: denn unſer Pegaſus hungert und wird um eine ſolche fette Ration Meiſterſprünge thun. Freylich eine Moſaide im Romanzentacte müſſen wir uns verbitten, — aber

ſollte denn Calliope keinen Geweihten mehr in unſerm Vaterlande haben? —

Doch was mit den übrigen Tauſenden machen! Wohlan theilt es unter arme Pfarrer und Schullehrer, welche ihr Geſchick zu dürftigen Heerden und wüſten Weinbergen verſtieß. Dixi! —

Zeit wirds, daß ich vom contrairen Seitenwege zu den Mönchen und Meſſern zurückkehre! Mein Satyr erlaubt mir auf das ad modum Linnei geordnete Syſtem des Herrn von Born mich zu beziehen und die ſinnvollen, hohlköpfigen, brummenden, bettwärmenden Synonyma ſich ſelbſt ausſprechen zu laſſen.

Aber wie ſtehts mit den Meſſern? —

Bey uns in Deutſchland ſind ſie mitunter ſo ſtumpf geworden, daß man darauf nach Rom reiten könnte, um dort die Todtenmette der Hierarchie zu hören. Die franzöſiſche Revolution hat auch das hierarchiſche Meſſer weich gemacht und wenn es ſich auch wieder an den Stufen des neuen Thrones härtet, ſo kann es

doch vor den Staatsdegen und Ehrenſäbeln nicht zum Schneiden kommen und der Himmel gebe, daß die geiſtliche Waffe bald in Lichtenbergs Auctionsverzeichniß als „Meſſer ohne Stiel, an welchem die Klinge fehlt“ — kommen möge. —

Bey uns Proteſtanten haben die Conſiſtorien bloß noch das Heft in der Hand und können damit höchſtens einem armen Ludimagiſter Kopfnüſſe geben, oder einem ungezogenen Seelſorger blaue Flecke ſtoßen, denn die Canzleyfedermeſſer ſind kein tödtliches Gewehr und dienen allenfalls die Federn ſpitzig zu ſchneiden und für die Sportelcaſſe die gehörigen Aderläſſe zu bewirken. Mancher Conſiſtorialpräſident und mancher Ephorus führt aber noch ſein Taſchenmeſſer, womit er die räudigen Schafe und die ſündigen Hirten privatim barbiret und das wollen wir ihnen ſo lange gönnen, als bloß Sünder in der Gemeinde in die Cur genommen werden. Manches hohe Sanhedrin ſteckt in das drohende Heft eine Faſchingspritſche oder eine

Truthahnsfeder (denn der calecutiſche Hahn iſt ja der Conſiſtorialvogel,) und auch die Herrlichkeit können wir den Gernegroßen laſſen, ſo lange ſie damit die Spinneweben aus den Kirchenfenſtern kehren und den Staub aus den Prieſterröcken klopfen; denn ohnedem an den ehernen Stirnen ſolcher Weltkinder wie Bahrdt und Conſorten zerknicken die ohnmächtigen Waffen und die Zuſchauer lachen, daß den heiligen Vätern die Bäuche weh thun.

Auch unſere Mönche mit Weibern und ohne Tonſur ſollten eigentlich nur zum Beten verpflichtet ſeyn und die Oeconomie der Kirche, wie die Eheteufeleyen ſollten unter dem Meſſer des Staates ſtehn. Es will ſich nicht ſo recht mit der Reinheit des biſchöfflichen Wandels vertragen, — denn

Wenn vor Asmodi's Lug und Liſt
Gewarnt, ein Bräutigam den Bettſprung ſcheuet
Und in des Brautſtands Galgenfriſt
Den Schritt zum Hochgericht bereuet;

Wenn hier ein Hahnrey Zeter ſchreyet,
Weil ſeine Frau den Nachbar küßt: —
Wenn dort die Dulderin mit Schwüren ſich vermißt,
Daß ſtets ihr Ehehimmel ſchneyet
Und nie, ſo ſanft es Hymen grüßt,
Tobias Hündlein freundlich iſt:

Wenn aufgerufen dann zum Maaß der Kräfte
Die Mediciner noch darein
Sich mengen und die Thyrſusſchäfte
Copeylich an die Actenhefte
Als beſtes Sachverdienſt ſich reihn, —
Wie können die profanen Zänkerey'n
Wohl ein verdienſtliches Geſchäfte
Für Zions heil'ge Wächter ſeyn!

Nein! ihr ehrwürdigen Väter! fern müſſe von euch ſeyn der fescenniniſche Zank der Advocaten und die Goldprobe der Trauringe. Ihr habt noch genug zu thun übrig! Jetzt faſt drey Hundert Jahr post monachos ejectos hat ſich im Schafſtall der Kirche ſattſamer Unrath angehäuft, ſo daß es beynahe einer herculiſchen Reform bedarf: — der Mißbräuche unter den Paſtoren nicht zu gedenken.

Der Sturm der Zeit hat manches Loch ins Dach
Und in die Wand des Stalls geriſſen,
Daß bey des Winters Ungemach
Die armen Schafe frieren müſſen:
Und hie und da verſiegt der Lehre reiner Bach
Bedeckt mit Glaubensfinſterniſſen.

Die Hirten lachen kühn der Feſſeln
Der Formula concordiae!
Sie mengen in den Trinitatisklee
Den frommen Heerden Zweifelsneſſeln
Und jagen von den weichen Ruheſeſſeln
Der Abſolution ſie ſcheltend in die Höh'.

Ja manche halten die bedrängten Heerden
Matriculmäßig in der Schur
Und tragen auf des Mönchthums Fährten
Den Reichthum der vertrauten Flur
In ihre Speicher ein — um pfaffenfett zu werden.
Ihr Conſiſtorien, wohlan beginnt die Cur
Der kranken Kirche! gleich den Knaſterbärten
Der alten Zeit und haltet noch auf Erden
Mit euren Meſſern — Hirtenſchur!

Dabey mag man jedoch auch nicht vergeſſen, die Radirmeſſer wohl anzuwenden und die alte Mönchsſchrift aus den Agenden zu radiren. Desgleichen thuts Noth die Zügel locker

zu ſchnallen, welche der Eyd auf die ſymboli-
ſchen Bücher der freyen Vernunft überwirft, —
ſonſt zerſchneidet dieſe im Gefühl ihrer Kraft
die gordiſchen Knoten. Daran thut ſie auch
wohl, denn die künſtlichen Sectionen in quia
et quatenus, und wenn ſie mit dem feinſten
anatomiſchen Meſſer der Caſuiſtik gemacht wer-
den, machen doch einen Einſchnitt ins zarte Ge-
wiſſen. —

Ein Meſſer iſt ein nothwendiger Hausrath
zumal ein Taſchenmeſſer, das nur, wenns
Schneiden Noth thut, ſeine ſcharfen Dienſte
thut. Ein Taſchenmeſſer iſt ein ſchönes Bild von
einem Advocaten, denn es ſchneidet bloß dann,
wenn man es auf ſeine Feder ſtellt und legt
nach vollbrachter Arbeit ſich in Ruhe; auch pfle-
gen ſich ehrerbiethige Sachwalter bey generöſer
Honorirung der Liquidationen und coram Ju-
dicio illustri wie Taſchenmeſſer zuſammen zu
beugen.

Am übelſten iſt der Gebrauch der großen
Meſſer und doch ſo häufig: —

Ein groſzes Meſſer führt der Zeitungsſchreiber,
Wenn er vom Kayſerſchnitt bey Auſterlitz erzählt,
Zur Schätzung der erſchlagnen Leiber
Mit Einen Null auf Null vermählt
Und die politiſchen Farbenreiber
Mit blutigen Moräſten quält: —
Doch gröſzer der Sultan noch, der mehr als hundert Weiber
Für ſeinen Harem erwählt.

Ein groſzes Meſſer führt der ſchlaue Jude
Getauft und ungetauft, wenn er die Waaren preiſzt
Und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe ſchmeiſzt:
Groſz iſt des Zornes himmliſche Ruthe,
Die Stentor von der Canzel weiſzt,
Doch gröſzer noch Thraſo's Schwerdt, das rein von Feindesblute
Der Scheide mühſam ſich entreiſzt.

Ein groſzes Meſſer führt der Critikaſter,
Der jeden Autorleib haarklein anatomirt,
Bald einen neuen Zoroaſter
Zum Feuerdienſte inſtallirt
Und bald die Cantharidenpflaſter
Geſunden Gliedern applicirt: —
Doch gröſzer der Charlatan, der eines Scriblers Laſter
Als Autortugend annoncirt.

Ein großes Meſſer führt der Brownianer,
Wenn er der Seuchen Heer auf zwey nur reducirt,
Führt die Lucina der Germaner,
Und Reich, der alle Fieber curirt.
Groß war die Scheere auch der Lavaterianer,
Die Menſchenſeelen ſilhouettirt,
Doch größer die Axt, womit der Fürſt der Gallianer
Die leeren Schädel ſcalpirt.

Ein großes Meſſer führt — nur voll von Lücken,
Mein Genius, wenn er im Roßbach ſich beſäuft
Und im platoniſchen Entzücken
Kühn nach der Keuſchheitspalme greift,
Ja! auf die Lyra wie auf Krücken
Verarmter Phantaſie ſich ſteift; —
Doch größer und ſchärfer wird's, wenn durch Cupi-
do's Tücken
Ein Wetzſtein an die Klinge ſtreift.

Doch er wirft es weg und ruft „mit Meſſern ſtich bey Leibe nicht!“ aber zu ſpät, denn im ſatyriſchen Paroxismus nahm ich das große Meſſer um alle Welt zu ſtechen und habe mich ſelbſt verletzt. Indeſſen die Wunde wird heilen, ſobald ich mich in meine Mönchszelle einſchließe und das Wundfieber ru-

hig abwarte. — Wenn nur alle Meſſerſtiche ſo gut heilten! — das wünſchen die Bewohner Italiens, die von ihrem hitzigen Temperamente ſo leicht zu ſolchen ſcharfen Begrüßungen hingeriſſen werden, — das wünſchen Fräulein und Zofen in unſerm kalten Deuſchlande, wenn ſie ein halbes Jahr nach der Badezeit die Carlsbader Arbeit doch nicht fein genug finden. Doch wer mag die Geſetze der Natur tadeln, welche Layen und Mönche Roſenkränze zu beten verpflichtet, aber Entweihung ihres Segens heimlich und ſicher wie die heilige Vehme mit Gift und Dolch rächet. —

Ein Meſſer iſt oft ein mächtiges Werkzeug in ſchwachen Händen und muß manchen Knoten im Lebensgewebe zerſchneiden.

Von eines Calchas Opfermeſſer
Sind Iphigenien nicht frey
Und dieſe machens ſelbſt nicht beſſer
Im Dienſte finſtrer Cleriſey.

Virginius durchbohrt den Buſen
Der Jungfrau, der dem Marmor glich,

Und zehn blutdurſtige Empuſen
Des Staats mit einem Meſſerſtich.

Ein Meſſer in des Arztes Händen
Hilft einem Cäſar auf die Welt,
Der übermüthig von den Spenden
Des Glücks durch Brutus Meſſer fällt.

So blutig ſchien die Freyheitsſonne
Wohl ohne Guillotine nicht
Und auf den Meſſern von Bayonne *)
Beruht Europa's Gleichgewicht.

Der Genius der Tafelfreuden,
Um hier des Fröhners Hausbedarf, —
Dort Krönungsochſen zu zerſchneiden
Wetzt täglich ſeine Meſſer ſcharf:

Und ſäbelt bald das Leichenessen
Als Küſter für die Bauern durch
Und bald trenchirt er mit Fineſſen
Als Marſchall in der Königsburg.

Der Winzer zähmt die wilden Ranken
Mit ſeiner Hippe klugem Schnitt

*) Anmerkung des Setzers. Die Bayonette ſind in den neuern Kriegen ſtärker und länger eingeführt worden, wahrſcheinlich — weil ſie mehr zu tragen haben.

Und der Chirurg macht manchen Kranken
Der Wurzel alles Uebel quitt.

Der glatten Chriſtenheit droht täglich
Mit Halsgerichten der Barbier
Und Mahoms Bärte wimmern kläglich
Raſirt von ihrem Großvezier.

Der Füßchen Zier, die auf den Bühnen
Die Herzen fah'n wie Vogel Greif
Entſtehn, wie die gewalt'gen Schienen
Das Bravo durch den Schuſterkneif.

Hygea mißt mit Meſſerſpitzen
Für Menſch und Thier die Panaceen
Und zwiſchen Schneid' und Rücken ſitzen
Der Auswahl böſ' und gute Feen.

Das Federmeſſer ſchärft die Blitze
Der zornumwölkten Staatscanzley
Und ſpitzt die plumpgegoßnen Witze
Zu meiner Narrenjägerey.

Doch meines Satyrs Weidemeſſer
Verwundet nicht — er haut nur flach
Und Lethe's rauſchende Gewäſſer
Verſchlingen des Getroffnen Ach.

So treibt mit Meſſerſtich und Schnitte
Die Welt ein ſcharfes Wechſelſpiel

Und wohl dem, der bey raſchem Schritte
Nie in der Feinde Meſſer fiel!

Wir alle — Große und Geringe —
Wir ſtehn ſeit unſerm Wiegenfeſt
Hart an Freund Haynes Senſenklinge,
Bis er uns drüber ſpringen läßt.

Von dieſem Saldo mortale iſt kein frivoler Bajazzo und kein Beternſt frey und warum ſollte man auch durch Bußcapriolen und Betſtunden ſich zum großen Sprunge vorbereiten? Wer ſich dießſeits gut auf den Füßen erhalten hat, wird auch jenſeits nicht fallen — denn wir ſpringen doch offenbar von der Tiefe in die Höhe und laſſen alle Erdenlaſt im Thränenthale. Drüben giebts weder Meſſer noch Mönche und — doch hebe dich weg von mir transſcendentale Speculation! du gleichſt mit deinen ſcharfen Umgebungen der eiſernen Jungfrau, die manchen armen Erdenſohn in ihre Arme drückte und ihm die Fäden des Lebens zerſchnitt. — Nein! weg von dieſem haarſcharfen Gedankenſpiele, welches alle Sectionen

meiner Hauptſtadt in Aufruhr bringen könnte, weg von dieſer lockenden Königstafel der Vernunft, wo man ängſtlich wie Damocles ſchwelget und vom Glücke zu ſagen hat, wenn das Schwerdt der Verzweiflung nicht den letzten Geduldsfaden zerreißt. — Ich kehre in die gefahrloſe Sphäre des gemeinen Menſchenverſtandes zurück und will lieber noch ein Mal meine Feder an den wankenden Stühlen der Conſiſtorien und Ephoren ausſpritzen und ſollte ich wie jene verwegnen Thebaner geſtraft werden! Aber es ſind keine Ephoren von Sparta, denn ſie dispenſiren zu viel und meine Licenz iſt nicht böotiſch ſondern poetiſch. — Doch nein! das will ich nicht thun, ſo wahr ich nie über die Tonſur der proteſtantiſchen Obercleriker zu klagen Anlaß gehabt habe. Sie laſſen es zwar am Scheeren der Uncleriker (denn das Sprichwort „Clericus clericum non decimat“ iſt veraltet —) nicht fehlen, und ich bin überzeugt, daß mancher Examinande lieber dem Tonſurmeſſer, als dem Rigoroso ſich unter-

werfen mag. Aber gewöhnlich iſt der zum neuen Pfarrer inſtallirte alte Candidat bereits von der Zeit zum hageſtolzen Plattmönch geſtempelt und wenn ein rüſtiger Jünger mit wallenden Locken — das flatternde Stirnhaar der Gelegenheit ergreift, ſo können hundert Andere das lange Krankenlager in den Hallen Bethesda's mit der Tonſur des Saturnus documentiren. Erſt wenn es mit dem Leben bergab gehet, fängt die aufſteigende Carriere unſerer Cleriker an und oft folget verjährter Hypochonder dem neuen Pfarrer in die kärgliche Pfründe; oft verbittert der Gedanke an das traurig verzehrte Blüthenalter den frohen Genuß des erlangten Brodes, oft drückt irdiſcher Nahrungskummer das im neuen Berufe auflodernde Pflichtgefühl des dürftig verſorgten Seelſorgers darnieder.

O! wenn werden Staat und Kirche es einſehen, daß jedem treuen fleißigen Knechte gute Koſt und guter Lohn gebühret, wenn werden die

Nutritoren der Staatsdienerſchaft das Füttern mit Verbeſſerungen und Zulagen, wie das Tröſten mit Hoffnungen und Expectanzen unterlaſſen können! Wenn werden jene fetten Pfründen für Favoriten, jene gepolſterten Ruhebänke für Müſſiggänger, zum allgemeinen Tilgungsfond für die Verbindlichkeiten, welche die Republik ihren karg beſoldeten Dienern ſchuldig ſind, gezogen werden? — zwar jetzt —

Magnus ab integro rerum jam naſcitur
ordo! —

aber ſo lange die Kriegsflamme lodert, zehren die Löſchungs- und Aſſecuranz-Anſtalten alle Kräfte des Staats auf, der mit dem beſten Willen, doch zu Gewährung ſolcher frommen und billigen Wünſche nicht eher, als bis ſich der Janustempel ſchließet, den Beutel öffnen kann. Ja wenn wir die alten Fonds des Mönchthums noch hätten, dann wäre das Kirchengut wenigſtens hinreichend, alle Diener des Worts und der Lehre auslangend zu ſalariren,

aber die reformirenden Fürſten (denn das iſt der Geiſt jedes Saeculi) ſäculariſirten, d. i. füllten ihre Säckel mit dem Verlaſſe der geiſtlichen Corporationen und wer weiß war dieß nicht das lockendſte Werbegeld der rebellirenden Wahrheit, ohne welches ſie den Sieg zu erfechten nie im Stande geweſen wäre. — Dem ſey, wie ihm wolle, daß man damals alles Mönchthum vertrieb und jetzt vertreiben will, hieß und heißt doch das Kind mit dem Bade ausſchütten. — Ich wenigſtens, ſo eifrig proteſtantiſch ich geſinnt bin, kann das Mönchsweſen nicht vergeſſen.

Ich fühl' es wohl und kanns nicht ändern,
Das Mönchthum hängt mit Doppelbändern
An meines Lebens Sauß und Brauß
Ich ſprach mit Dichtern und Calendern
Das Votum paupertatis aus
Und muß der Keuſchheit treu mit unverzinsten Pfändern
Durchs wüſte Land des Cölibates ſchlendern
Und darf — treibt mich die Luſt hinaus,
Auf Cypria's Revier zu ſändern,

Nur höchſtens um ihr Narrenhaus
Mit meinem Ideale lendern.

So manchen Plattmönch ſonder Fehle
Schlug Amors Bliz an meiner Seite todt,
Daß mein zerknirrſchtes Herz an die Canäle
Des Himmels mir zu gehn gebot:
Oft kam der Liebe Hungersnoth
In meine vier verrauchten Pfähle
Und Hymen wieß mir Zuckerbrod
Gebacken aus dem feinſten Mehle: —
Allein umſonſt — weil mir mit Cabinetsbefehle
Die Themis ſolchen Tand verbot.
Schon bleicht der Jugend Morgenroth,
Schon ſchmälern Caffeetribunäle
Mein Pfund um zwey und dreyßig Loth; —
Schon ſetze ich — denn eins iſt Noth!
Das Meſſer ſelbſt mir an die Kehle.

O hätt' ich Cato's Muth der Uebermacht
Der Sieger ſo zu widerſtehn
Und in die Acht erklärt und Aberacht
Doch vogelfrey und unbewacht
Mich durch das Publicum zu drehn!
Ach nein! nur in der Amazonenſchlacht,
Wo man im Todeskampf noch lacht
Stirbts ſich für einen Dichter ſchön.
Doch — weil ich könnte im Verdacht

Der Ignoranz und Feigheit ſtehn,
So will ich in der nächſten Nacht,
Da mir bequem mein Text es macht —
Zu Nonnen in die Schule gehn. *)

Gute Nacht!

---

*) Anmerkung des Setzers. Die Männlichkeit des Entſchluſſes ſpricht ſich ſchon in den bloß männlichen Reimbändern der letzten Strophe aus — und höher kann proſodiſche Mechanik nicht getrieben werden! —

Zwanzigſte Nacht.

Die Kloſternonne will thun Buß,
Ein'n Nagelbohr man haben muß.

Heda! nun giebt es für die Sperlingsfeder zu thun — ruft der Faun, der als Kammerdiener hinter meiner Nachtlampe ſteht und oft Erlaubniß bekommt, mit der Ortſpule von Cypria's Spatze mir das kleine Gehirn zu trepaniren. Ausgelaſſen wie die entzügelten Kinder des Aeolus ſchlüpfen dann muthwillige

Feſcenninen heraus und durchkreuzen folgſam und poſſirlich wie die formoſaniſchen Teufelchen mein humoriſtiſches Fluidum in krauſen Vibrationen. Der Faun ſchlägt das Tambourin dazu und meine Phantaſie, froh — einmal wider die Kloſterregel der Decenz ſündigen zu dürfen, ſchafft luſtige Bayaderen und Hetären zu den Orgien herbey. Amoretten ſtecken kleine Wachsſtöckchen in frauengläſerne Laternen, und manchmal wähne ich eine vermummte Grazie unter den masquirten Ballköniginnen zu erkennen. Momus öffnet den Keller der Reminiscenz und entſiegelt die bockledernen Schläuche, worinnen ich die aus Ovids, Petrons und Thümmels Weinlagern geſtohlnen Nectartropfen geſammelt habe. Immer fröhlicher und lauter wird nun das berauſchte Völkchen und flicht die Touren des Volero und Fandango in die Dreher und Walzer, bis meiner keuſchen Muſe der Spuk zu arg wird. —

Denn wenn das ausgelaſſene Völkchen,
Im Tanzen zu viel Staub erregt; —

Wenn hier durch Weihrauch duftende Wölkchen
Ein Nymphchen Purzelbäume ſchlägt
Und dort der Faun ein zu würziges Nelkchen
Der Muſe auf den Teller legt;
Wenn auf den heil'gen Notenpulten
Den Gaſſenhauertact rumort,
Indeß die Blut- und Sündenſchulden
Cupido leicht mit Gaze umflort
Und ſchäkernd einen Coſel-Gulden
Zum Damen-Medaillon durchbohrt: —
Dann hüllt in einen Nonnenſchleyer
Ihr ſchaamerglühtes Angeſicht
Die Muſe, — ſperrt die frevelnden Schreyer
Ins Cerebellum ein und ſpricht:
„Zum Siſtrum meiner keuſchen Leyer
„Taugt Amors Nagelbohrer nicht.“

Auch für dieſe Nacht hat die Muſe allen Feſcenninen den Tanz verboten, weil ſie dem ſchlüpfrigen Gedankentanzplane nicht trauete, ja mit einem ſtrengen Veto und unter Androhung ſcharfer Buße den Eingang zum Tanzboden vernagelt. Geht dahero immer wieder nach Hauſe, ihr lüſternen Zuſchauer, die ihr euch — wie ich ſehe — ziemlich zahlreich auf der Gallerie eingefunden und wie Nürnberger Raths-

herrn, wenn ſie ins Conſiſtorium gehen, lachenverbergende Schmeckerle zu euch geſteckt hattet! Es werden zwar auch Nonnen zu mir kommen, aber ſie werden den Schleyer nicht lüften, die Aebtiſſin, — die perſonificirte Zucht und Ehrbarkeit — wird dabey ſeyn und das ganze Divertiſſement wird in einigen Bußübungen, Abſingung der Horen ꝛc. beſtehen — dann mein Text — meine Kloſternonne will thun Buß. — Ueberdem werd eich durch ein ſo dichtes Sprachgitter von der himmliſchen Flora getrennt ſeyn, daß ich bloß mit den Blicken durchzubohren vermag. So ein ſcharfer Blick auf eine Veſtalin iſt noch kein Vergehen wider die Kloſterzucht und auf jeden Fall eine unerkannte Sünde: obſchon die meiſten Kloſterſünden wohl der Erkenntniß nicht ermangeln mögen. Wider ſtechende und bohrende Blicke hilft das Sprachgitter ſo wenig, wie die mannigfachen Scheidewände, welche die Convenienz zwiſchen die Menſchen geworfen hat. Der Bettler kann hinauf in den Thronhimmel, die

Königin ins Schilderhäuschen herunter ſehen — und was man bey Tage in den Augen gehabt hat, kömmt einem die Nacht im Traume vor — was man dort nicht zu denken wagt, trägt Morpheus als empiriſche Schlußfolge ins Stammbuch der Erinnerung ein. Er iſt's, der ſchelmiſche Traumgott,

Der alle Nächte Millionen Kinder
Aus beyden Thoren flattern läßt
Der hier der Weltluſt Ueberwinder
In Amors Roſenfeſſeln preßt
Und dort den ſtets paraten Sünder
Noch dringend läd't zum Muſchelfeſt.
Bald auf Cythere's Taubenneſt
Löſ't er den Vierundzwanzigpfünder
Und macht die Danaen geſünder
In ihrem ſtrengen Hausarreſt: —
Bald trifft es, daß ſein lauer Weſt
Die hartgefrorne Saat im Winter
Mit einem Maygewitter näßt.

Den Treuen, den Urania
Für eines Feuers Dienſt erſah,
Lockt er mit einer Nebenſonne
Zum Opfer der Vulgivaga,

Weckt Todte auf zur Lebenswonne
Und treibt mit Weiſen aus der Tonne
Oft Epicurs Allotria,
Rangirt in eine Tanzcolonne
Zum Caliban die Helena
Zum Ganymedes die Madonne: —
Auch mir erſchien, wie Cypria
So ſchön und ohne Domina
Im Traum jüngſt eine Kloſternonne
Und leider — war kein Gitter da.

Ich und die Nonne wollten auch keine Buße thun; — doch ich höre eine zürnende Stimme.

„Ruhig ihr tanzluſtigen Geiſter, der Tanz iſt verboten und die Muſik nach Hauſe geſchickt — aber ihr ländert von freyen Stücken und nach der Maultrommel! Nehmt euch in Acht, daß euch nicht zu ewiger Pönitenz in den Reſonanzboden meiner Lyra einklemme“ — ſo ruft die keuſche Muſe, heute eine ſtrenge Domina meiner Nachtgedanken. — So laßt mich denn allein ihr Lieben! Denn mir dem Choragetèn droht ſie zur Strafe aus dem nächſten Fichten-

hayne eine Menge Nonnen in mein Luſtgärtchen zu ſchicken.

Schon ſeh ich ſie an meinen Blättern nagen,
Die kaum verſchollnen Himmelsplagen —
Unzählbar, rauh und modergrau,
Die trotz des Förſters bittrer Klagen
Und ohne höchſten Orts zu fragen,
Keck der Dryaden Lockenbau
Zerſtöhrten — aller Welt zur Schau.

Wie trommelte der Reichsanzeiger
Und weckte ſeine Mückenſeiger!
Wie fegten die Collegia
Nach gutem Rath die leeren Speicher!
Allein umſonſt — denn Baum und Sträucher
Fraß ungezählt die Bombyx monacha,
Doch machte ſie, wie man am Oſtermorgen ſah,
Den Meßcatalogus um ein Paar Nummern reicher.

Leider halfen alle Waffen nichts gegen dieſe feindlichen Myriaden, die unſerm froſtigen Seculo ſo viel Wärmeſtoff entzogen! die papiernen Operationspläne der Stubencameraliſten wollten ſo wenig anſchlagen, als in manchen Landen die Jägercommando's, denen ich übri=

gens die Kräfte zum Sturme eines Nonnenkloſters ſo gewiß zutraue, als ich nichts Widernatürliches darinnen finde, daß aus einer Nonnenraupe, wenn ſie den Frühling ihres Lebens im Grünen und in der Freyheit verzehret und manches lockige Haupt entblößet hat, erſt eine umſponnene Puppe wird und dann aus der Matronenhülle ein friſcher Schmetterling empor flattert —

Doch die Natur hatte wie immer auch gegen dieß von ihr geſendete Uebel ein Mittel und ſtrafte die Unglückspropheten unſerer Zeit, welche Mangel an Wärmeſtoff ſchon in allen Gliedern fühlten, bald Lügen.

Aber warum beehrten die Entomologen dieſes gefräßige Geſchöpf mit dem Nahmen Bombyx monacha — die Seidenſpinner — Nonne? — Wir haben doch warlich bey dieſem Nonnenzuſpruche keine Seide geſponnen! Ich hätte ſie Bombyx Schlegeliana genannt und mich auf den neuerlichen Raupenfraß im Lorbeerhayne der Muſen bezogen. —

Dieſes Strafgericht ſtehet mit den Büßungen der Muſen und dem Verfall ihres Tempeldienſtes in gerader Wechſelwirkung. Wenn die Muſenſöhne keine Lorbeerkränze zu hoffen haben, hüten ſie ſich vor den Bergreiſen nach Delphi und ſuchen lieber in irgend einem Winkel von Hellas und Latium als Handarbeiter ihr tägliches Brod zu verdienen, oder als Dollmetſcher und Mäkler auf dem Jahrmarkte zu Plundersweiler und beym literariſchen Thurmbaue der Sprachverwirrung zu ſteuern. Aber die Prieſterinnen der Muſen, die Corinnen und Delphinen, ſind ſelten und laſſen ſich gewöhnlich dann erſt zum Dienſte der heiligen Neune weihen, wenn ihnen zehn andere Gottheiten das Prieſterthum verſaget oder aufgekündiget haben. Ja es gehört bisweilen zur Buße ſündiger Grazien und kraftloſer Empuſen, ſich dem Dienſte der Pieriden zu widmen.

In den Bußtext wird dann die andere Hälfte meines heutigen Nachtgedankentextes, doch etwas verſteckt eingewebet und die Bußlieder —

denke ich mir auf folgende Art, wie ich ſie einer vom Schönheitslande retournirenden Aſpaſia abgelauſchet habe. Sie ſaß in ihrem Schmollzimmer und blickte bey der Reviſion ihrer erotiſchen Briefjahrgänge auf das im Mänadentaumel durchraſ'te Arcadien zurück und gedachte der Abſolution ihrer unzähligen Schooßſünden mit bußfertigem Gemüthe. Sie warf einen zottigen Invaliden — ihren getreuen Azor von der Schädelſtätte ihrer Jugendfreunden unter die abgeſtumpften Angriffswaffen ihrer Toilette und brach in folgende herzbrechende Nänien aus:

Sie welken — der Gymnaſtik Siegeskränze,
Die ich bey jedem Opfer ſonſt erfocht; —
Die Grazien verlernen ihre Tänze,
Worein auf meiner Hemiſphären - Gränze
Sie ſonſt der Amoretten Chor verflocht!
Ja es iſt aus mit meiner Schönheit Lenze
Und ſchwächer glimmt der Freunde Glaubensdocht,
Sie fliehen mein Panier — ſie eilen zu der Jugend
Und ſelten nur verſucht ein Phallus meine Tugend!

Schon formen ſich die üppigrunden Glieder
Zu ungeſtalten Polygonen um!
Schon ſenkt die glatte Wange ſich hernieder —
Schon bleichen mir die dunkeln Augenlieder
Und öde wird mein Refectorium!
Kein Pilger bleibt, kein Gaſtfreund kehret wieder
Und kalt verſchmäh'n ſie mein Viaticum: —
Die Götterflamme will nicht mehr im Auge lodern —
Natur! willſt du ſo früh die Mitgift wieder fodern?

So nimm mich denn in deinen Zaubergarten
Allmächt'ge Schöpferin — erlauchte Kunſt!
Pflanz auf mein Hauptquartier die ſchimmernden Standarten,
Bohr mir für mein Geſchütz die neuen Scharten
Und decke meinen Sturm mit blauem Nebeldunſt!
Von dir allein kann ich noch Troſt erwarten
Und Rückkehr der entfloh'nen Männergunſt.
Bring nahe mir zum Schuß Apollo's Coryphäen
Und häuf' am Theetiſch die papierenen Trophäen!

Weg mit dem bunten Flitterſtaat der Mode,
Weg mit der Körperwelt Coquetterie,
Denn Ninons und Aspaſia's Methode
Verwirft der Wolluſt ſchale Zuckerbrode
Und braucht ſie höchſtens nur fürs Haus- und Federvieh.
Ich ſchwöre es, zu jedem ſüßen Tode
Bereite nun mich Plato's Hungertheorie!

Doch greift ein Troubadour nur tactfeſt in die Leyer
So brech' ich meinen Eyd und er — den Nonnen-
ſchleyer.

Dieſe Veränderung des Operationsplans iſt oft von wunderſamen Folgen — denn das Heer marober Reitze, gegen welches Koſaken und Uhlanen aus Verachtung nicht mehr ihre Piquen heben wollen, engagirt die invalide Leibgarde Apollo's und der Muſen noch zu den intereſſanteſten Manövres. Die beym himmliſchen Manna mager gewordenen und von der kühlen Bergluft erſtarrte Garniſon des Parnaſſes ſchlägt gleich Chamade, wenn die belagernden Amazonen noch in der erſten Parallele ſtehen, weil ſie durch ihre mit Studierlampenöl getränkten Papierwälle unten im feindlichen Lager die Fleiſchtöpfe Egyptens an wärmenden Caminfeuern erblickte und des idealiſchen Feſtungslebens überdrüßig war. Freylich müſſen ſich die Gefangenen dann der von den Siegerinnen vorgeſchriebenen Faſtendiät unterwerfen, allein,

Sind auch die ſüßen Mittagshoren
Von Sybaritenſchwelgerey,
Vom Tafelprunk der Midasohren
Und Libers vollen Humpen frey;
Ertönt auch dann und wann der Mohren
Einfachſte Geigenlitaney
Zur Tiſchmuſik nur halb verloren —
Und würde ſelbſt die Cleriſey,
So fertig ſie zur Buße ſey
Nur mit dem halben Text geſchoren —
So ſchadet's nichts — es giebt dabey
Doch nirgends hartes Holz zu bohren.

Das harte Holz bohren iſt ſo der ſchönen Geiſter Sache nicht und wenn ſie es von Berufs wegen thun müſſen, ſo ſehen ſie es für Buße des Geſchicks an; — und doch giebt es in dieſem Leben ſo manches harte Bret zu bohren und es wird gebohrt, wenn man es nicht ungeſchickterweiſe wider die Jahre, oder unglücklicherweiſe durchs Aſtholz verſucht.

Der Staatsmann, der mit weiſer Hand
Des Staates Arche ſorgſam zimmert
Und mit durchbohrendem Verſtand
Um jedes Aſtloch ſich bekümmert;

Der Schreiner, den der Holzbedarf
Bey Wiegen und bey Särgen dränget,
Der jedes Bretchen, das ſich warf,
Mit Bohr und Nagel wagrecht zwänget;

Der Schwelger, der mit ſtiller Wuth
An jedem Nectareymer bohret
Und nun mit fieberheißem Blut
Durchs Feenland der Luſt rumoret;

Der Sonderling, der an ſein Faß
Die lockern Reife feſter nagelt
Und ſich mit Gram und Menſchenhaß
Des Lebens Freudenſaat verhagelt;

Der Greis, der ſich im Sturm der Welt —
Wie an das letzte Bret der Schiffer —
An ſeinen vollen Kaſten hält
Und an die conſentirte Ziffer;

Der Knabe, der noch wohlgemuth
Die Bälle aus Getäfel ſchleudert
Und bohrend in den Freyheitshut
Zur Narrenkappe ihn erweitert;

Der Jüngling, der noch unbelohnt
Durch Thisbes Spalte Liebe flüſtert
Und ſich den hellen Frühlingsmond
Mit jedem rothen Schawl verdüſtert;

Der Mann, der ſich im Damenſpiel
Durchs Bret ins Ehebett geſchlagen
Und das durchbohrende Gefühl
Vertauſcht mit häuslichem Behagen:

Sie alle, wenn der Vorhang fällt
Und alle Erdenſorgen ſchwinden,
Sie werden endlich dieſe Welt
Mit Bretern derb verſchlagen finden.

Ja an dieſen Bretern haben die Theologen und Philoſophen ſeit Entſtehung der Welt gebohrt und keiner iſt durch gedrungen. Die Dogmatiker und Orthodoxen denken freylich der Nagelbohrer ſey durchgedrungen, welcher an der Bundeslade und anderem Ligno sancto gebraucht worden und man könne ſchon durch die gebohrten Löcher ſehen, wie Buße und Lohn dereinſt beſchaffen ſey — und wer weiß was ſie alles noch erblicken? — Aber die Heterodoxen und Naturaliſten meynen, das ſey ein Hohlbohrer, der nur Foramina caeca mache und im feſten Holze nicht fort wolle, oder gar ein Vexirbohrer, wie die Taſchenſpieler führen, der, je-

mehr man drehe, in ſich ſelbſt zurück gehe. — Wer etwas durch ſolche blinde Löcher ſehe, erblicke durch fremde Brillen das nichteriſtirende Eldorado eines Guckkaſtens. — So raiſonniret ihr Herrn Philoſophen, allein ſeyd ihr mit dem eindringenden Bohrer der Speculation, dem es an ſcharfen Schraubengängen zwar nicht fehlet, wohl weiter gekommen, als bis ans Heft des Bohrers? — Mit den ſpitzfündigſten Schlüſſen dringen wir nicht durch die Scheidewand und mit allen tranſcendenten und tranſcendentalen Sätzen können wir nicht hinüber ſpringen! Nein laſſet uns Buße thun, dieweil wir Exoteriker ſind und an die drey Worte des Glaubens uns halten, bis der fallende Vorhang alle todte und lebendige Pythagoräer in eine Klaſſe wirft! —

Die Muſe mit dem modeſten, ja aſcetiſchen Gebrauche des Nagelbohrers zufrieden — blickt mich verſöhnt an und vergönnt mir wieder, mit den Nonnen zu koſen, welche heute zu meiner Abendgeſellſchaft gehören. Kommt

her ihr lieblichen Geſchöpfe! wir wollen in der Mitternachtsſtunde mit einander die Horen ſingen! Ihr Himmelsbräute mögt von eurem Bräutigam ſingen, ich will mit meiner Drehorgel accompagniren! Schon fängt das Nachtigallenchor an und himmliſche Töne ſtrömen aus allen Kehlen, allein wie ich höre, hat jede Sängerin einen beſondern Seelenſchatz ins Herz geſchloſſen.

Die ſingt von einem Muſenſohne
Und die von einem Fuhrmannsknecht,
Die träumt von einer Königskrone
Und brillantirtem Haargeſchlecht;
Die ſeufzt — „mir wären alle recht“
Und jene mit Xantippentone
Kreiſcht ſilberklar — „blau iſt der Hecht!“

Bald hör' ich Portepee's beſingen,
Bald einen frommen Prieſterrock,
Die Kammerherrenſchlüſſel klingen
Im Trio hier zum Knotenſtock,
Wenn dort in der Empfinndng Chor
Die Nänien gen Himmel dringen
Um einen kalten Marmorblock.

Bald rollt der Sang wie Siegeswagen
Durch neuerobertes Terrain,

Bald tönen der Verzweiflung Klagen
Ob der Rivalin Coup de main,
Bald hör' ich Ariadnen zagen —
Doch alle ſingen im Refrain
„Ach meine Stunde hat geſchlagen!“

Ach! ihr guten Kinder! — ich kann euch nicht helfen, geht in eure Zellen und lernt Latein und Generalbaß, wenn anders Quintius Heymeran von Flamming Recht hat. Kömmt Zeit, kömmt Rath! — Mit euren Idealen und heiligen Bildern mögt ihr buhlen ſo viel ihr wollt — aber nehmt euch in Acht, daß, bevor das Kloſterleben geendigt iſt, ihr nicht wider die Regel ſündigt, ſonſt könnt ihr leicht im alten Jungfernzwinger lebendig eingemauert werden, dieweil jeder irdiſche Bräutigam von ſeiner Trauten verlangt, daß ſie einen unbefleckten Nonnenſchleyer zur Mitgift bringe. Die vollkommenſte Buße mit Erkenntniß, Reue und neuem Gehorſam wäſcht den Mackel nicht ab und wir klugen und ſtolzen Sünder halten denjenigen für vernagelt, wel-

cher keinen Anſtoß findet, der zweyte auf der Himmelsleiter zu ſeyn. Freylich de occultis non judicat ecclesia! und ſelig ſind die da nicht wiſſen und doch gläuben! —

Doch wohl dem vernagelten Ehemanne, der Siſſeras ew'gen Schlaf ſchläft und das Getümmel der verlornen Schlacht nicht mehr hört! Hier denk' ich auch an einen Feldherrn unſerer Zeit, der an ſeines heydniſchen Collegen Kopfwunde gelitten haben ſoll.

Er brachte ſchon das Mal de Naples
Zur ferngeſunden Hauptarmee
Und lief als Stiefelknecht vom Stapel
In Adria's empörte See.

Fromm ſtand er mit der Donnerwolke
Wie eine Kloſternonne da
Und kämpfte mit dem Löwenvolke
Nicht glücklicher als Siſſera.

Zwar hätt' auf ſeinem Wink das Heer
Des Feindes Lorbeerſaat verhagelt, —
Allein dem feigen Commandeur
War vor der Schlacht der Kopf vernagelt.

Dieß mag nun mit vergoldeten Nägeln geſchehen ſeyn oder nicht — aber von Rechts wegen ſollte hierauf Kopfweh und ſtrenge Buße folgen. —

Ach Germania verſchleyert ihr thränendes Antlitz und jammert, denn durch dieſen Kopf drang der Nagel ihr ins Herz. Was hilfts, daß der ſterbenden Dulderin Königskronen und Friedenspalmen auf den Sarcophag geleget werden, — wenn ihre Könige an Oſiris Siegeswagen ziehen und der Friedenstractat mit Nothnägeln an den feindlichen Triumphbogen angeheftet wird. — Fort mit dieſem Gedankenſpiele, das mir zur Bußübung wird und jedem Patrioten das Herz durchbohrt! Doch vielleicht führt mich mein patriotiſcher Eifer irre und Jungfrau Germania wird nicht geopfert, ſondern bloß trepanirt. Sie hat ja ſchon früher ſcharfe Operationen an der linken Seite erleiden müſſen und wird auch dieſe beſtehen; ja ſie kann darum noch eine uralte Matrone werden und es wird ihr vielleicht nicht

übel laſſen, wenn ſie ihre buntfleckige Harlequinskleidung ableget und ihr aus unzähligen Quinquallerien beſtehendes Geſchmeide auf einige wenige Kronen und Fürſtenhüte reduciret. Vielleicht wird ſie dann mit mehr Majeſtät in der Staaten = Aſſemblee erſcheinen können und die rheiniſche Bundesfahne wird noch oft als ſiegreiches Panier die Trophäen der Vorzeit — doch halt politiſches Steckenroß! Du biſt mir ohnedem, ich weiß nicht wie, in den Gedankenkram gelaufen und ich begreife nicht, wie ich die liebenswürdigen Nonnen habe verlaſſen können, um auf dir einen halsbrechenden Spazierritt zu machen. — Freylich waren es züchtige und daher mitunter ennuyante Frauenzimmer, — allein ich gehöre ja nicht unter die Mechaniker, welche bey bußfertigen Nonnen nur eine Art der Unterhaltung wiſſen.

Sie wähnen, jede Kloſternonne
Sey nach dem Untergang der Sonne
Zur Buße willig und bereit
Und Bohr und Nagel ſey beſonders

Zur Cur des böſen Hypochonders
Ein Hausgeräth der Blüthenzeit.

Doch richtet nicht zu ſtreng die Schaar
Der Frevler, die ſo offenbar
Die Nonnen dieſer Welt verläſtern —
Sie formten ihre Schandmoral
Nach der vorhandnen großen Zahl
Der büßenden barmherzigen Schweſtern.

Nein! deutſche Epheben und Jünglinge! ſehet jedes Gynäceum für ein heiliges Kloſter an und achtet allüberall das Sprachgitter, welches die Sitte zwiſchen die jungfräulichen Nonnen und kecken Paraclete gezogen hat. Sanfter und bezaubernder ſtrahlt durch keuſche Schleyergewölke der Stern der Liebe und nur züchtigen Lippen entſchwimmt der Geſang der glücklichen Horen und himmliſche Sphärenmuſik. Selig der Sterbliche, welchem die reine Kloſterjungfrau den ſeraphiſchen Gruß in unentweiheter Zelle bietet und ihn, den Erkohrnen in ihr himmliſches Ideal verſchmilzt! —

Ja! wenn man das immer bedächte; — aber wenn Nonnen ſelbſt die Schleyer von

minneſprühenden Augen heben und zuvorkommend das Sprachgitter zerbrechen, — wenn die ätheriſchen Horen in lockenden Sirenenſang ſich verkehren; — wer kann ſich dann der Sünden wider die Kloſterregel, wenigſtens in Gedanken enthalten? — wenn eine Gräfin Coſel zu Fescenninen auffordert, wer kann ihr dann Kyau's hyperboliſchen Wunſch verhehlen? Aber die Hore meiner Nachtgedanken iſt entſchwunden und die Muſe will heute nicht einmal einen Kehraus verſtatten, ſondern befiehlt mir zum Abendſegen zu ſchreiten.

O zürne nicht du heil'ge keuſche Muſe!
Daß mich der Satyrgeiſt oft niederwärts
Von deinen Höhen treibt und an des Pindus Fuße
Zum Wettgeſang verführt mit Naſo und Properz!
Zwar färbt' ich oft mit Pſyche's Lampenruße
Den Schlafrock Cypripors und bohrte kühn par terre
Wie Alpheus mich hierdurch zur ſpröden Arethuſe —
Doch keine heilige Klauſe
Empfand durch mich je Höllenſchmerz.
Zwar haſcht auf kürzeſter Hypothenuſe
Mein Witz nach vogelfreyem Scherz:

Allein für jeden Fang thut mein zerknirrſchtes Herz
In Veſta's Tempel Kirchenbuße
Und von der Faunen Klappererz
Bekämmt mein Pegaſus dann mondenlang die Druſe.

Zwar Göttin nicht im Nimbus der Madonne
Wirſt du herab auf meine Büßung ſchauen,
Nie zu der höchſten Dichterwonne
Am Wolkenſaum mir Hütten bau'n; —
Vielleicht dem dünnſten Strahl von deiner Gnadenſonne
Den Weg in meine Philoſophentonne
Mit Dornen der Critik verhau'n, —
Mag ſeyn! ich ſiedle doch an deinen Hegezaun
Mich an und wenn ſich die Colonne
Zu deinem Opfertanz verſchlingt; — mein kecker Faun
Schleicht ſich hinein und haſcht mir eine Kloſternonne!

Dann Muſe ſöhnſt du dich mit meiner Leyer aus —
Dann nagle ich an deinen Gnadenthoren
Des Faunes Zügel feſt und ganz verloren
In Fördrung meines Tempelbau's
Zieh ich das Satyrgift aus meiner Hirnhaut Poren
Durch Transpiration heraus.
Dann meinetwegen prangt mit kurz und langen Ohren,
Dann ſchwimmt als Stockfiſch' oder Kabliau's
Im Lebensmeer herum — ich habe es verſchworen —
Ich waſche niemals wieder Mohren —

Es wird kein Epigramm daraus!
In ſtiller Kloſterzucht dann ſing' ich meine Horen,
Wie's meine Pflicht verlangt, Jahr ein, Jahr aus
Und wünſche nichts, als wenn die Zeit mich kahl geſchoren,
Daß ich durchs letzte Bret hinaus
Nicht etwa müſſ' im Aſtholz bohren.

Amen!

Ein und zwanzigſte Nacht.

Der Ochſe ſtößet, daß es kracht,
Das Ohr zum Hören iſt gemacht.

Der Ochſe ſtößet, daß es kracht, das liegt in der Natur der Sache, denn wer Kräfte hat, äußert ſie und die Kraftäußerung thut jedem Starken wohl. Wer Energie hat, will ſeine Talente gern aller Welt zeigen und bey vielen Rieſenoperationen kömmts am Ende bloß aufs Krachen an. Simſon konnte in ſeiner

Sterbeſtunde nichts Angenehmeres hören, als das Zuſammenkrachen des einſtürzenden Freudenhauſes, zumal wenn er gewiß wußte, daß die treuloſe Delila, an der er ſich die Hörner abgeſtoßen hatte, mit unter ſeinen Leichenbegleitern war. Eine kräftige Rache iſt doppelt ſüß und wenn es auch Genugthuung iſt, ſich mit ſeinen Lieben unter den Trümmern ſeines Glückes wie Sardanapal zu begraben, wer wird nicht die krachende Satisfaction des jüdiſchen Heroen, der ſeine Peiniger mit darnieder ſchmetterte, vorziehen! —

Aber viele Ochſen ſtoßen nur deßhalb, daß es krache, — jedoch iſt's ein Unterſchied im Krachen, wenn die wilden Muſenſöhne ihrem Apoll die Fenſter einwerfen und wenn die Feuerrotte mit dem Sturmhaken die Hütte des Ucalegon *) zuſammen ſtößt, — wenn ein Fähndrich an der Generalstafel neben dem gnä=

*) Anmerkung des Setzers. Zur Verſtändlichkeit erinnere ich die Leſer an Proximus ardet Ucalegon.

digen Fräulein eine abgeſchliffene Krachmandel aufknackt und der derbe Großknecht zur Freude ſeines Mädchens beym Hahnſchlagen den Glückstopf mit dem Dreſchflegel zertrümmert, — wenn am Polterabende die an der hochzeitlichen Pforte zerſchellenden Küchengeſchirre das Brautpaar auf die Ehſtandsungewitter vorbereiten und wenn eine Höllenmaſchine neben Napoleon an der Himmelsthür empor ſchmettert und den Götterſohn an ſeine Sterblichkeit erinnert. —

Doch fort von den krachenden Paſſagen in der Symphonie meiner heutigen Nachtgedanken und wenn ich nun einmal es nicht laſſen kann, Verſe übers Krachen zu machen, die mir freylich nicht wie der homeriſche Krachvers

> Τριχθα τε και τετραχθα διατρεφεν ἐκπεσε
> χειρος.

gelingen werden: — ſo mag meine Muſe an die andere Zeile meines Text-Diſtichons denken.

> Nur aufgehorcht! dort kracht ein nächtliches Gewitter
> Aufs Waldgebirge herab: —

Hier meine Nachbarin lieſ't hinterm Fenſtergitter
Gardinenpredigten ab.
Dort kracht ein ſcharfer Schuß, zu ſcheuchen die fahrenden Ritter
Von Waizen, Gurken und Krapp, —
Hier ſetzte aus Verſeh'n die emſigſte der Mütter
Die Meißner Taſſe zu knapp.
Dort knackt im neuen Büreau das glatte Getäfel in Splitter
Mit einem gellenden Schnapp
Und hier — der Wächter ruft ab — Pflanzt Hymen ſein ſpaniſches Gitter
Der guten Hoffnung aufs Cap.
Dort ſchleicht ein Geiſterſchwarm mit praſſelndem Geknitter
Durchs Thal bergauf und bergab —
Doch, weh mir! Apollo zerbricht mir dreyfach und vierfach die Cither
Und kracht ſie zum Orcus hinab!

Ach geſtrenger Herr Muſengott, was kann ich dafür, daß heute in meiner Nachbarſchaft zur rechten eine Brautnacht gefeyert, zur linken von einem Hypochondriacus die Aeolsharfe geſpielt wird!

Der Himmel bewahre mich vor Krachverſen, denn mir ſummt das Gehirn noch von der

Höllenfahrt meines Saitenſpiels! — Ja! ich will gar nichts mit den Verſen mehr zu thun haben und mit meinen Collegen Acten dreſchen und mich auf der Tenne des Berufes drehen, wie über mir die oft erwähnten ſieben Ochſen des Icarus, welche der alte Bootes im raſtloſen Wirbel treibt. Der himmliſche Ochſentreiber trägt einen Stern vom erſten Range — aber nicht am rechten Flecke:

Je nun ſo mancher Ordensſtern
Der erſten Größe,
Deckt auf der Bruſt wurmſtichigen Kern
Des Herzens Blöße
Und wenn er nach der Hypotheſe
Des Satyrs nicht zu fern
Vom Orte des Verdienſtes ſäße —
So säh' man ihn — (es häufen ſich gern
Die fürſtlichen Gnadenſtöße!)
Am Schlüſſelloch des Kammerherrn.

Schon wieder Verſe? — Das ſteht nun nicht zu ändern und ſitzt bey mir ſo feſt, wie bey den Schafen die Drehkrankheit. Ehe ich es denke, komm ich in die alte Leyer und das

Klimpern und Reimen iſt ja meine Force und wenn ich meinen proſaiſchen Wurfſpieß ſchleudre, ſo kracht es doch nicht ſo ſtark, als wenn ich mit meinem Poetenkaſten an die Narrenbude anrenne. Es dünkt mich beynahe, als wenn ich in meinem nächtlichen Gallenfieberparoxismen etwas zu viel ſtieße, aber, vergieb es mir liebe Welt, ich ſehe ſo viel ſtoßen und ſollte müßig mit meinen jungen Hörnern ſeyn?

Des Weltalls Umſchwung, wie die Weiſen
Uns demonſtriren — iſt ja bloß
In allen ſeinen Wirbelkreiſen
Ein fortgeſetzter Allmachtsſtoß.

Die alte Tellus thut mit Stößen
Vom Berghaupt bis zum Meeresgrund,
Uns aufgeblaſ'nen Erdenklößen
Die Schrecken ihres Zornes kund.

Bucephalus und Alexander —
Gleich groß an Köpfen und dabey
Gleich grimmig — ſtießen mit einander
Den perſiſchen Coloß entzwey.

Woher datirt die Weltgeſchichte
Europa's Größe und Cultur,

Als ſeit vom Nord ein Choc ins dichte
Gewühl der Nationen fuhr?

Da ſtießen ſie wie Billardgloben
Einander raſtlos her und hin,
Bis an den Abgrund hingeſchoben
Verſank die Völkerherrſcherin.

Seitdem gab bis auf unſre Tage
Es einen Stoßkampf in der Welt,
So daß bey manchem Volk' ich frage:
Iſt's möglich, daß die Stirn noch hält?

Die Freyheit ſtieß die Erbdespoten
Herab vom hohen Lilienthron,
Doch die umnebelten Zeloten
Verſtieß ein heller Enaksſohn.

Wo Horn auf Horn und Stirn auf Stirne
Sich trifft voll harter Energie
Vom Boxer bis zur ſchwachen Dirne
Da giebt es eine Bumachie.

Der, übermannt von ſeinem Jammer,
Stößt ſchwere Höllenflüche aus
Und jener in der Hochzeitkammer
Des Faſſes Boden froh hinaus.

Wo wär ein Menſch, der durchs Getümmel
Der Brautnacht ohne Anſtoß kam

Und nicht in ſeinen Ehehimmel
Ein wundes Fleckchen mit ſich nahm?

Mit Stoßgebeten ſtößt der Beter
Die Himmelsthüre morſch entzwey
Und macht für jeden Pflaſtertreter
Das theure Amt der Schlüſſel frey.

Zwar häuft Asmodi an der Thür
Die Dornen der gebrochnen Roſen, —
Doch was weiß ich's? — ich habe mir
Die Hörner noch nicht abgeſtoßen.

Solche Gravamina de futuro ſind ein offenbarer Verſtoß gegen meinen guten Junggeſellen-Humor und auch gegen die Klugheitsregeln der Freyersfußläufer. Wer ſchon im Voraus über die Beſchwerlichkeit der Ribbenſtöße klagt, wie kann der hoffen, daß ſich eine Ribbe finde, die ihm aus dem Paradiesgärtlein des Cölibates auf den Dornen- und Diſtelacker begleite. Freylich in unſern dürren Zeiten iſt's eine harte Aufgabe und ſtarke Kopfarbeit für ein Joch Ochſen, Hymens Hufe urbar zu machen und niemand will gern ſich als Zugvieh

an den Pflug des Berufes zur ungemeſſenen Frohne ſpannen laſſen. Wohl mags angenehmer ſeyn, ſich nach Belieben eine Europa aus den Tauſendwochenkindern von der Blumenaue des Vergnügens zu entführen oder als hochgebietender Apis von abgöttiſchen Betrügern und Dummköpfen ſich bedienen zu laſſen. Manche haltens auch für gemüthlich, ſich eine künſtliche Stiertheorie für ihren arcadiſchen Lebenswandel anzueignen — aber Amor als ein zweyter Phalaris läßt die Künſtler oft in ihren gluthvollen Kunſtwerken verbrennen. Andere laſſen ſich den Göttern Griechenlands opfern, um — wenn noch ſo ein kryptogamiſches Wunder möglich wäre — einem Orion in der Ochſenhaut zur Exiſtenz zu helfen. — Pfuy! daß in meiner mythologiſchen Reminiscenzenkammer auch der Unrath aufbewahrt blieb! — Doch erinnern nicht der ſtrahlende Jacobsſtab und die Brillanten Bellatrix und Bethegeuze mich allnächtlich an die Schandſtreiche der Götter? Das thut mancher Ordensſtern auch, aber ich weiß doch nicht,

wie die alten Aſtronomen es haben verantwor- ten können, ſo ein verfluchtes Sternbild am herrlichſten auszuſtaffiren; — allein der Göt- terſohn, ich möchte lieber ſagen — der geborne Stercorinus machte der Göttin Diana die Cour: —

Sey immerhin das Kind der fluchbeladenen Stunde,
Der Auswurf ſchnöder Höllenluſt: —
Wenn nur ein mächtiger Auguſt
An ſeines Himmels Tafelrunde
Dich ſetzt, — wenn du mit frecher Gluth die Bruſt
Entzündeſt einer Fredegunde! —
So ſtehſt du felſenfeſt im Bunde
Mit Erdenglück und Erdenluſt!

Dann frevle wie du willſt — reiß' alle Barrieren
Der Zucht und Sitte ſpottend ein;
Gewürgter Unſchuld Todespein —
Der Anmuth ausgepreßte Zähren,
Und wunder Nationen Schrey'n,
— Raubt dir die Hofgunſt nicht. Nein! wird dich hoch verklären
In der Despoten und Hetären
Vermaledeyten Sonnenſchein! —
Ja! jedes Bubenſtück bringt dir Tabatieren
Und funkelnde Brillanten ein!

Wenn man ſolche Polizey an den Sternen-Himmeln ſieht, da möchte man freylich drein ſtoßen, daß alles zuſammen krachte — aber was will unſer einer ausrichten! — man mag anrennen wie und wo man will, man ſtößt ſich das Genicke ein. Die Nationen tragen phlegmatiſch, wie der alte Atlas — die Götter mit ihrem Sternhimmel auf den wunden Schultern.

Mit der Zeit wird's vielleicht anders und da wird's denn freylich nicht ohne Krachen abgehen; wenn in den Tagen der Offenbarung die Sterne hernieder fallen und die alten und neuen Throne und Sternwarten einſtürzen. Wir haben an einem Exempel genug und unſere deutſche Erde dröhnt noch gewaltig vom nachbarlichen Erdbeben. Der Stall des Augias iſt zwar jetzt ausgefegt aber er erzittert noch vom durchfluthenden Strome, welchen Hercules herein leitete und ich fürchte, der eigennützige Heros läßt allen Dünger auf ſeine vaterländiſche Brache fahren und hat uns auch das beſte Futter mit weg geſchwemmt. Augias hat

derbes Tagelohn bezahlen müſſen und das wiederkäuende Hornvieh läßt ſich nach einem ſchläfrigen Stiergefechte vom Matador — doch der Schutzgeiſt ſtößt mich warnend ins Genick und ich ſtoße die hervorquellenden mythologiſch-politiſchen Gleichniſſe in die Pandorenbüchſe meiner Phantaſie zurück. — Eins iſt mir doch noch außerhalb geblieben, — der Minotaur! und ich bringe es an bey meiner Patronin — der lieben Juſtiz. Sie ſitzt mitten in ihrem Labyrinthe, wie das Unthier, und die Sonnentochter — die Wahrheit — und Bullen ſind ihre Stammeltern. Täglich verzehrt ſie die blühende Jugend, die von den Panathenäen zu ihren krummen Gängen geſchleppet wird, und wenn auch ein erretteter und ſiegreicher Theſeus ſie als Caput mortuum liegen läßt und in das reizende Attica vom Lande der Lügner zurück ſchifft — ſo grämt ſich doch wohl der alte Aegeus zu Tode — oder die rettende Philoſophie wird einem dithyrambiſchen Seelentauſche aufgeopfert.

Doch dieſe mythologiſchen hinkenden Gleichniſſe, die ich in meine Nachtgedanken herein ſchleppe, kommen mir vor, wie die Ochſen, welche der Cacus rückwärts bey den Schwänzen in ſeine Höhle zog. Wenigſtens wenn ein Heros von Recenſenten mir darob zu Leibe gehen will, ſo werde ich feurige Anticritiken ausſpeyen; allein ich thue auch mit meinen bucoliſchen Parabeln der Themis kein Unrecht, weil der Proceßgang, wenn die Sachwalter friedlich neben einander ihre Sachverdienſte aufs Forum ſchleppen, etwas ähnliches vom Ochſenſchritte im Ackerpfluge hat: — und wenn ſie zornig an einander rennen, das Anſehen eines Stiergefechtes gewinnt.

Auch findet ſo das eigentliche Büffeln, wo man a priori et a posteriori gleich gut beſchlagen ſeyn muß, vorzüglich bey Geſchäftsleuten ſtatt und wer macht mehr Gebrauch von den bibliſchen Segensworten

„Du ſollſt dem Ochſen, der da driſcht rc.“ als eben die Actendreſcher!

Je nun ein Arbeiter iſt ſeines Lohns werth — vom jüngſten Copiſten bis zum Premierminiſter und wer leeres Stroh driſcht mag nicht über ſeine Ausbeute klagen. Mancher driſcht ums Lohn, mancher der Ehre wegen und ich dreſche jetzt auf meinen Text — aber er will keine Körner geben. Nur zugedroſchen, daß es kracht, auf die Anecdoten- und Notizenbündel, die man von der polyhiſtoriſchen Aehrenleſe nach Hauſe brachte! — und ſiehe da es giebt noch einige gute Brodkörner, — wenn auch nicht Grana salis —

Der Tiſchler Ochs, mit der naiven Grabſchrift auf ſein Söhnlein, *) in welcher die treuherzige Verſicherung ſelbſteigner Fabrication

*) Hier liegt ein junges Oechſelein
Des Tiſchlers Ochs ſein Söhnelein.
Der liebe Gott hat's nicht gewollt
Daß es ein Ochſe werden ſollt,
D'rum nahm er es aus dieſer Welt
Zu ſich ins ſchöne Himmelszelt.
Der alte Ochs hat mit Bedacht
Kind, Vers, Sarg, — alles ſelbſt gemacht.

eben ſo viel hiſtoriſchen Glauben fordert, als die Marmorchronik von Oxford:

Der helvetiſche Staasmann, Bürger Ochs, der die Wohlfahrt des edlen Berglandes auf ſeine Hörner nahm und Axel Oxenſtierna, der das Palladium der evangeliſchen Freyheit durchs ſtürmende Meer trug:

Der Krönungsochſe, der ſonſt dem Volke in Frankfurt Preis gegeben wurde und der Kampf des in einen Stier verwandelten Achelous mit dem Alciden, woher ſich das Cornu copiae — wie der Friedensflor einer eroberten Provinz — datirt. Der göttliche Ochſenhirt Philötius, welcher dem heimkehrenden Odyſſeus die frechen Cicisbeen der Penelope beſiegen half und die ſpaniſchen Stiergefechte. Meine Parallelen ſtocken: denn von der ſüdöſtlichen Himmelszone ſteigt der Stier mit ſeinen Hyaden und Plejaden zur Mittagslinie empor und die Gluckhenne erinnert mich meine verſtreuten Lebensgeiſter unter die Fittiche des Schlafes zu verſammeln und mit einem Abend-

liede ſie zum Schlummerkörnerſchmauße zu lo=
cken:

Kommt ihr wilden Lebensgeiſter
Die ihr euch im Freyen jagt
Und bald, wo im platten Deiſter
Aus dem fetten Gras ein feiſter
Apis wiederkäuend ragt —
Diſtelköpfe ihm mit dreiſter
Ironie ins Futter tragt; —
Bald im Chor der reinen Geiſter
Oft als Stümper, nie als Meiſter
Meine Dichtertrommel ſchlagt!

Kriecht ihr Schmetterlingsgeflügel
Unter meine Schädelhaut
Hier — ich gebe Brief und Siegel, —
Hat für jedes einen Hügel
Doctor Gall euch aufgebaut: —
Seht wie von Aurora's Zügel
Dort der Morgen röthlich graut
Und ſchon kracht und raſſelt laut
Morpheus Vorlegſchloß und Riegel,
Weil er meine Augenſpiegel
Schon beſtreut vom Sandmann ſchaut.

Doch ich mag locken wie ich will; die
flüchtigen Bewohner meines Schädels kehren

nicht in ihre Grotten zurück. Sie ſind alle Nachtſchwärmer und darum im Alltagsleben indolente Phlegmatiker. Ich möchte nur wiſſen, was jeder zu thun hat! Ich will auf den Pegaſus ſteigen und viſitiren reiten, obgleich er ohne dieſe Dämonen die Flügel nicht heben kann.

Der Rauffinn balgt, wie an der Themſe
Die Baxer ſich — mit der Critik: —
Der Höhenſinn ſteigt gleich der Gemſe
Auf Schellings ſchneebedeckten Pic.

Im Mond- und Sternenpanorama
Berauſcht ſich noch der Farbenſinn,
Der Nachtigallen Melodrama
Giebt ſich der Tonſinn lauſchend hin.

Das Ortsgedächtniß — an der Laube
Verweilt's von Sehnſucht feſt gebannt,
Wo meiner Lippen kühnem Raube
Sich heute Lydas Mund entwand.

Des Cerebellums Geiſter ſchwärmen
Mit Amoretten durch den Hayn
Und kehren oft ſich zu erwärmen
Bey Circe und Calypſo ein.

Der Dieb'ſinn hüllt ſich in die Binde
Der Themis, bis mein Hauptproceß
Entſchieden iſt durch Zweifelsgründe
Und Malae — fidei — possess.

Der Zählſinn hieng mit feſtem Zaume
Bey Tag' an jenem Actenſtoß
Und ſtürzt jetzt mit dem Fiebertraume
Der Möglichkeit aufs große Loos.

Der Witz ſitzt hoch am Bret der Cither
Beym nächtlichen Ideentanz
Und ſchlägt mit meines Nächſten Splitter
Den Tact auf flachem Reſonanz.

Die Poeſie kann nirgends raſten
Im Schädel-Pandämonion,
Denn leider den Poetenkaſten
Füllt Hübners dickes Lexicon.

Drum Muſe hebe du mich Armen
Empor — zu deinem ſüßen Naß
Und ſchleppe ſelbſt mein Abendcarmen
Hinauf zum ſtrahlenden Parnaß;

Schon ſtrebet mit gehobnen Flügeln
Der Pegaſus zu lichten Höh'n;
Doch ich — bleib' auf den Schädelhügeln
Mit Doctor Gall am Berge ſtehn.

Das iſt eine harte Reſolution! Zwar mein Leidgenoſſe wird ſprechen: Bleibe du ſtehn, ich will weiter gehen, aber es hat ſich ſein Stehenbleiben, wenn man hungrig und müde iſt und leeres Stroh gedroſchen hat! Freylich, wer ſich wie das Wunderthier zu Oldenburg ſehen laſſen und in fetter Gemüthlichkeit noch Geld verdienen kann, mag getroſt das Meckleuburger Wappen mit offnem Helme führen und am Berge ſtehen bleiben. Denn wenn er auch in der Hageſtolzenwüſte ſeine ganze Lebenszeit hindurch herum irren ſollte, bald würden die Diener des goldenen Kalbes — die Erbſchleicher ſich um den fetten Apis ſammeln und ihn mit Kraftbrühen und Weihrauch bis an ſein wiederkäuendes Ende regaliren.

Mag ſeyn — dieſes Ochſennegozes wegen verſäume ich die Hochzeit nicht, wenn ich gleich ſehe, daß mancher die Hörner ſchon mit ins Brautbette nimmt. — Mir dürfte das nicht paſſiren, ich würde wild wie der alte Entellus, nähme mein Corpus juris als Ceſtus,

ſchlüg' als der Hörnerträger den Horndreher darnieder, wenn auch die Furien mich mit zum Opfer bekämen.

Ich merke, — meine Ideen halten mit meinem Genius ein Stiergefecht und necken wie behende Torregdoren mich mit Feuerpfeilen — darum rechne das zuſchauende Publicum es ihm zu Gute, wenn er über die Schranken ſetzet und etwa eine ſtolze Grandezza aufgabelt. — In den Wildniſſen der Phantaſie aufgezogen und in zügelloſer Energie einherſtürmend, bin ich doch mehr werth, als das träge Zugvieh, welches mit Bretern vor der Stirn nicht aus ſeinem meditirenden Berufsſchritte gehet und endlich in gemächlicher Raſt für lachende Erben ſich mäſtet, — mehr werth als der Armeetroß einer gegen Latium zu Felde ziehenden Aeſthetik, dem der liſtige Verleger eine feurige Annonce auf die Hörner binden muß, um das mit der Pränumeration z a u d e r n d e Publicum zu täuſchen. Auch laſſe ich mir im heftigſten Paroxismus gern von einem P y t h a g o r a s etwas ins Ohr

ſagen' oder mich von einem kräftigen Milo zum Opfer der Grazien tragen. — Doch ſchon fühle ſich's, du übermannſt mich, freundlicher Schlaf! Kaum flimmert noch vor meinen dämmernden Augen der glühende Aldebaran, kaum kann ich den ſchläfrigen Morgenzwielichtsſegen ſtammeln!

Verzeiht, wenn mit bucoliſchem Geſange
Ich derb mein Satyrhandwerk trieb
Und in der Stoßkraft Ueberdrange
Zu gröblich um mich ſtieß und hieb,
Ja ſelten bey der Stange
Des feineren Geſchmackes blieb.

Ich ſchlug im vogelfreyem Dichtermuthe
Die Peiniger mit Samgars Stab
Und opferte mit Ochſenblute
Der Nemeſis am Hähnengrab,
Weil Momus ſtatt der Ruthe
Mir einen Ochſenziemer gab.

Ich ſchlug wie Moſes einſt vorm ganzen Heere
Auf das gefeyerte Idol —
Aufs goldne Kalb der Schädellehre
Als gält' es der zwölf Stämme Wohl

Und glaubt es mir! auf Ehre!
Des Stoßes Wiederklang war hohl.

Ich tobte, rennte, räumte, ſtieß und krachte
Umher im vollen Ochſenſtall
Der Politik und überdachte
Mir des Alpheus Höh' und Fall: —
Doch Hercules vollbrachte
Das Werk indeß mit Peitſchenknall.

Ja ſelbſt an meiner enggebauten Villa
Bricht ſeines Kreuzhiebs Echo ſich,
Das der verhängnißvollen Scylla
Entſetzlichem Gebelle glich: —
Doch ſtill! — denn hört's ein Sylla
So proſcribirt er warlich mich.

Drum holder Schlaf! gieb meinem Poltergeiſte
Für heute ſchnell den Gnadenſtoß, —
Sonſt reißt er jede goldne Leiſte
Am Schnitzwerk des Olympus los
Und ſinkt durch Schergenfäuſte
Noch deinem Bruder in den Schooß.

Huhu! mir graut vor Cabinetsbefehlen,
Ihr Hörnerträger gute Nacht! —
Doch ach! es flieht aus meinen Pfählen
Der Schlummer vor Aurora's Pracht

So rufen tauſend Kehlen
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Das Ohr zum Hören iſt gemacht.
So ſingt dann eure Morgenhoren,
Ihr Vögelein! — es flieht die Nacht
Und aus des Oſten goldnen Thoren
Rollt Eos mit Rubinenpracht:
Kein Ton geht heute mir verloren,
Denn hab' ich gleich mich überwacht
So ſchreib' ich hinter beyde Ohren,
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Du Sängerin der erſten Frühlingshoren,
Du, Flötenſpielerin der Nacht,
Du Schwätzer an des Landmanns Thoren,
Du Guckguck-Egoiſt voll bunter Federpracht!
Du ſtolzer Hahn, der nie den Liebesmuth verloren!
Ihr muntern Gänſe, die einſt Rom bewacht!
Singt, flötet, ſchwatzt, ruft, kräht und ſchnattert allen Ohren,
„Das Ohr zum Hören iſt gemacht!“

Zum Texte des Concerts nehm' ich ein Heft der Horen
Die Cotta zog aus des Parnaſſes Nacht

Und an des Muſentempels Thoren
Dann feilſchte mit typographiſcher Pracht; —
Schon hab' ich mich in ihren Tanz verloren
Schon fühl' ich mich nicht fähig mehr zur Wacht
Und denke — feſt gelegt auf eines meiner Ohren
„Das Ohr zum Schlafen iſt gemacht!“ —
Gute Nacht!

Zwey und zwanzigſte Nacht.

Dieß narcotiſche Mittel will ich mir merken, denn einen ſo ſüßen und langen Frühſchlaf, wie am heutigen Morgen, habe ich lange nicht gemacht. Apollo fuhr noch ganz hoch am Horizonte, als die gütigen Tübinger Horen mir den entflohenen Schlaf zurück brachten und war bald über den Berg, als ich geſtärkt erwachte und nun meine Ohren dem Getümmel des Tages Preis geben mußte.

Ja wohl! heute war ein geräuſchvoller Tag, obgleich die rothe Zeile meines Calenders mir verbürgte, daß es Sonntag ſey! Meine Phantaſie iſt ſo matt, daß ſie für dieſe Nacht nichts zu erfinden, ſondern nur die Ordnung des Tages zu reproduciren vermag.

Die Ouverture meines Concerts begann Vormittags um 9 Uhr mit der Morgenviſite eines geſchwätzigen Clienten, der nach einem pathetiſchen Recitativ ſeiner Sachverdienſte und nach zelotiſchen Allegro's ſeines extatiſchen Gefühls für ſeine gute Sache mit endloſen tavtologiſchen Fugen mich zur Verzweiflung brachte, bis er endlich den harmoniſchen Silberton ſeiner Geldkatze erklingen ließ und mit ein Paar vollen Griffen in den reichen Reſonanzboden die ſchon verſtimmten Saiten meiner Polychorde zur egoiſtiſchen Bonhommie umſtimmte.

Für dieſen Ohrenſchmauß verzeihe ich ihm gern ſeinen cyclopiſchen und böotiſchen Vortrag, den ich unmöglich meinen Leſern verſchweigen kann

Er ſprach „Sein Diener
„Herr Advocat!
„Des Nachbars Hühner
„Sind früh und ſpat
„Auf meiner Saat,
„Die ich im Herbſte
„Zuletzt geſä't;
„Denn juſt dieß Beet
„Dieß war das derbſte
„In unſrer Pflege
„Und liegt am Wege
„Wo hinten 'rum
„Vom Reiterſtege
„Ein Bißchen krumm
„Die Straße geht
„Und ſich der Quere
„Vom Mittelwehre
„Zum Dorfe dreht —
„Ich hab' den Acker
„Nicht lang' in Lehn
„Und ließ ihn wacker
„Und gut beſä'n
„Da führt die Racker —
„Verzeih' mir's Gott!
„Der Teufel drüber
„Potz ſapperlot! —
„Ich wollte lieber,
„Sie hätten mir —

„Nun ſieht Er heute
„Gehn meine Leute
„'s war noch nicht vier
„Aufs Feld und pfänden —“

Schon gut fiel ich der Drehorgel in die Walze und reducirte die langweilige Leyer in eine kurze Spolien-Imploration, welche zwar keine Spolia opima (mein Client, vom Proceßeifer roth wie ein Zinshahn, hätte denn mit dem gepfändeten Hahne kämpfen wollen,) verſprach; jedoch aber mir Gelegenheit gab Acta privata mit der Rubrik

in Hühner-Saatfraß-Entſchädigungs, wie auch Spolienklagſachen ꝛc.

anzulegen.

Kaum war der mit dieſer ſesquipedalen Fuge ſich ſchließende Ohrenſchmauß vorbey, ſo kam der Pudergott und mit ihm das Echo der geſtrigen Caffeeviſiten, das hier als ſcandaleuſe Morning-Cronicle auftraut.

Wahrſcheinlich wiſſen ſie ſchon? —
Des Bürgermeiſters Herr Sohn

Iſt geſtern verlobt —
In aller möglichen Stille —
Mit der Jungfer Marcebille
Tugend belobt. —

Er nimmt ſie bloß des Geldes halber
Denn unter uns geſagt
Sie iſt ein Bißchen alber
Und auch etwas betagt: —
Er aber — ich hab's vom Wirth im Mohren —
Er ſteckt in Schulden bis über die Ohren.

Das iſt der Welt Lauf —
Verzeihen ſie! das war ein Rauf!
Man ſpricht nicht gut von Mamſell B.
Sie reiſ'te geſtern ins Bad nach C.
Ein Tauſendſaſa der Lieutenant D.
Halten Sie ein Bißchen den Kopf in die Höh.

Allein 's iſt doch Schade ums Mädchen
's bald die hübſch'ſte in unſerm Städtchen! —
Ey Ihr Zopfband kriegt auch Fädchen! —
Wie weit ſind Sie mit dem Proceſſe,
Wegen meines Nachbars Feuereſſe?
Reiſen ſie denn auch zur Meſſe?

Ey trinken Sie den Caffee kalt?
Sie wollen noch ſchön werden, ich merk' es bald,
Nun jetzt ſind Sie noch nicht zu alt —
Alleweil geh' ich zu ihrer Couſinen,
Herr Advocat, ich empfehle mich Ihnen!

Nun das war dein Glück, daß du giengſt, verdammter Schwätzer, denn das zu hören iſt mein Ohr nicht gemacht. Die Windſtille thut mir recht wohl, ich will die häckliche Sache vornehmen mit der Ohrfeige und will deduciren, daß ſie mehr beſage, als eine Maulſchelle, daß das Ohr zum Hören und nicht zum Schlagen gemacht ſey — kurz ich will aus dieſer Feige eine Essentia dulcamara — ſüße Rache für meinen Clienten und bittre Strafe für meinen Widerpart extrahiren. — Doch wer pocht wieder! Herein! Ach meine Zeitungspoſt

Ihr Diener Herr! da leſen Sie
　Da ſteht's! —
Zehn Tauſend Mann Cavallerie —
　So geht's! —
Sind fort geſchwommen durch den Belt —
Wer dachte das in aller Welt? —
Die Spanier ins Waſſer
So tief, ſo tief ins Waſſer!

Die Oeſterreicher rühren ſich
　Mit Macht —
Das hab' ich lange ſchon für mich
　Gedacht!

Die Landwehr eine Million —
In Plauen ſtehn Uhlanen ſchon —
Ich hab's vom Dresdner Fuhrmann, —
Der hat's von einem Fuhrmann.

Das Gott! nun geht er wieder los
Der Krieg!
Ach! und behielt' ich keinen Kloß —
Ich ſchwieg' —
Nehmt was ihr wollt! — mich laßt in Ruh
Spräch' ich und ſäh' dem Spiele zu
Bis beſſ're Zeiten kämen —
Ach wenn ſie doch nur kämen! —

Ach wenn du doch nur giengeſt! — ſeufzte ich und ließ dieſe Waſſernachtigall ungehört verſtummen und faßte keins von den hundert Fühlhörnern, welche die politiſchen Amphibien nach meiner Morgenlaune ausſtreckten. Die Ohrenplage ſchied, zwar nicht freundlich wie ein Ohrwurm, aber ich wurde heiter und verſammelte die verſtöhrten Genien meiner Einſamkeit um mich.

Die ſtillen Vormittagsſtunden eines Feyertags ſind ja die ſchönſte Zeit des Geſchäfts=

mannes, der die ganze Woche ſeinem Berufe fröhnen muß, ſind die Treppenruhen zwiſchen den 365 Stufen, welche wir jährlich empor klimmen, um endlich früh oder ſpät zum Frontiſpiz der ew'gen Ruhe zu gelangen. Auf dieſen Erholungsplätzchen kömmt man ſo recht wieder zu ſich und überrechnet, wie viel Stufen man zurück gelegt hat und wie viel wohl noch zu erſteigen übrig ſey. Freylich giebt es Phlegmatiker, die auf jeder Stufe ausruhen und Poltergeiſter, die auch über die Treppenruhen fortſtürmen, — doch beyde entrinnen und entſchleichen ihrem Geſchicke nicht. — In ſolchen ernſten Gedanken — war ich denn daran mir eine innige Ohrenbeichte abzunehmen.

Da tönte fern vom himmelhohen Dome
Der Glocke ernſter Feyerklang
Und wogte mich auf der Empfindung Strome,
Der Richtſchnur meiner Pflicht entlang
Und ich, der dem liturgiſchen Phantome
Des Clerus nie dem Weihrauchskeſſel ſchwang,
Und lieber eine muntre Gnome
Im Tempel der Natur vom Stegreif ſang,

Als mich zum componirten Axiome
Der Kirchenlitaneyen zwang —
Entſchloß mich heut' — zum Kirchengang.

Ich fand mich durch das graue Thor
Zur andachtsvollen Chriſtenmenge,
Die in der Diſſonanz erbaulicher Geſänge
Oft Tact und Melodie verlor,
Ob gleich vom hohen Orgelchor
Der Cantor ſie mit ſchulgerechter Strenge
Zum Rückfall meiſterhaft beſchwor —
Bis endlich ihm auch in die Länge
Geduld und Luſt entgieng: — es ſtockte das Gedränge
Der Töne und mit gellendem Tenor
Brach nun der Pfarrer durchs Behänge
Der Canzel in das Schiff der Kirche vor
Und ich verwöhnt ascetiſchem Gepränge
Nahm meinen Flatterſinn ins Enge
Der Frömmigkeit und war ganz Ohr.

Sein Text der hieß „wer Ohren hat zu hören
„Der höre! — “ und mit bibliſchem Verſtand
Warf er aufs dunkle Thränenland, —
Die Finſterniß noch zu vermehren,
Der Kirche düſtres Bußgewand;
Dann wurde von des Himmels lichten Sphären
Ein Strahl zum Troſt herab geſendt
Und hinterher der Höllenbrand

Geſacht, bis nach Vertrocknung aller Röhren
Mir der Vernunftquell ſtille ſtand; —
Allein, — mit völligem Beſtand;
Der Wahrheit kann ich es beſchwören,
Daß alles, was von ſolchen Lehren
Hinein ins eine Ohr ſich wand,
Durchs andre ſchnell den Ausgang fand.

Dem Ohrenzwange zu entrinnen
Gieng ich ins andre Gotteshaus —
Da strömte von der Canzel Zinnen
Ein Opferknecht der Pierinnen
Die heilige Begeiſtrung aus:
Es troff die Fülle Honigthau's
Aus ſeiner Lippen zarten Rinnen
Auf eine Schaar von Hörerinnen
Und aus des Herzens Grund heraus
Wuſt' er mit zärtlichem Beginnen
Die Blößen fein zu überſpinnen,
Ja weit noch übers Grab hinaus
Lehrt er die frommen Schwärmerinnen
Voll Liebe und voll Freundſchaft minnen
Doch ich — die ſüße Koſt trieb mich von hinnen —
Lief fort vom faden Ohrenſchmauß.

Von der Kirche iſt bekanntlich nicht weit in die Schenke — ich gieng ins Weinhaus, um meine in liturgiſcher Disharmonie ertränkte

Laune aus Libers Ankergrunde herauf zu holen und traf luſtige Brüder, die mir entgegen ſangen

Ich nehme das Gläschen wieder hervor
Vive la Compagnia!
Ich halt's an's rechte und linke Ohr
Vive la Compagnia!

aber ich traf auch Kopfhänger mit geſenkten und Midaſſe mit geſpitzten Ohren, ſtumme Pagoden und lärmende Schwätzer, denen zu entrinnen ich gern, wie Horaz mein Ohrläppchen Preis gegeben hätte; — kurz ich ſehnte mich nach der Eßſtunde, denn ich war zu einem prächtigen Diner gebeten.

Ich ſegnete die Mittagshore,
Die mich zur Tafelfreude rief
Und meinem haßgeplagten Ohre
Zum Troſt, von einem vollen Chore
Umtönt — melodiſch mir verlief.

Durch die berauchte Küchenthüre
Erſcholl ein buntes Tongemiſch, —
Der Flamme Kniſtern, Schrey'n der Thiere,
Des Waſſers Ziſchen — kurz die Ouverture
Der Faſchingsoper für den Tiſch.

Nunmehr begann die erſte Scene
Mit einem Oratorium;
Allein die leiſen Andachtstöne
Verhallten durch die aufgehob'nen Zähne,
Denn Hunger macht die Frommen ſtumm.

Doch dann erklang der Suppenteller
Und Löffel große Symphonie: —
Die Gäſte löffelten zwar ſchneller
Allein der Vorleglöffel tönte heller
Und ſpielte bloß die Melodie.

Die Gabel kreiſchte mit dem Meſſer
Ein fleiſchdurchſchneidendes Duett,
Doch fand es durch den Schwatz der Eſſer
Und durch der Sauce träufelnde Gewäſſer
Den Uebergang oft ins Quartett.

Der ſtumme Fiſch gab eine Pauſe: —
Weil man Geſchmack ihm abgewann
Bis rings aus der cryſtallnen Clauſe —
„Der Fiſch will ſchwimmen!“ ſprach der Wirth vom Hauſe, —
Der Tiſchtrunk perlend niederrann.

Dann ſang ein heißer Schöpſenbraten
Im allerhöheſten Discant
Die Arie nach allen Graden

Der Scale — doch beym Kuſſe des Caſtraten
Hätt' ich mir ſchier das Maul verbrannt.

Der Töne rythmiſches Gewirre
Begleitete uns zum Deſert;
Die ſcheuen Zungen wurden kirre
Und durch der Gläſer fröhliches Geklirre
Wird erſt vollſtimmig das Concert.

Mit Canon, Toaſt und Leberreime
Brillirte die Vocalmuſik;
Der Klingklang riß der Tonkunſt Zäume
Und volle Flaſchen wurden leere Räume
Nach den Geſetzen der Phyſik.

Mit obligaten Tafelpöllern
Schoß Bacchus nun Victoria,
Indeſſen aus den dunkeln Kellern
Des Perlenweins mit korknen Schnellern
Oft ein Piſtolenſchuß geſchah.

Im Freudenfeuer klang mitunter
Ein Seufzer der geknackten Nuß
Und mancher Gaſt vom Sternburgunder
Erhellt, entriß der Nachbarin in bunter
Verwirrung einen leiſen Kuß. —

So hatten wir bey vollem Kruge
Und vollem Teller Zeitvertreib; —
Doch ſchloß geſtimmt vom Flaſchenzuge

Das Chor noch mit der meiſterhaften Fuge
„Nur Speiſ' und Trank erhält den Leib!“

So ein Tag voll ächter Lebensfreuden giebt ein Ohr im Lebensbuche und wohl uns, wenn der Todtenrichter dereinſt bey Perluſtration der Acten ſich damit eine rationem mitigandi poenam einzeichnet, aber wehe uns, wenn der Advocatus diaboli damit ſeine Zweifelsgründe gegen unſre Canoniſation beleget. Ich — werde nicht canoniſirt, wenigſtens legt keine Heilige meinetwegen eine Fürbitte ein und wenn ich Meiſter Klingsohrs Dichterruhen erlangte, ſo weiß ich gewiß, daß ich nicht wie Meiſter Frauenlob zur Erde beſtattet werde. Ach ich glaube im Grabe noch klingen mir beyde Ohren, wenn die Gynäceen beym Todtengericht den Vortrag haben ſollten und ich getraue mir nicht den geringſten Apoſtel der Weiber anzufechten, ohne das Schickſal des armen Malchus zu leiden. Doch wenn ich auch nur ein einziges Ohr hätte, ſo wäre das ſo ſchlimm nicht. Alles höret ja nur mit einem Ohre hin, wenn Buße

geprediget wird, — und hinter dem abgehauenen Ohre würde ich gewiß vor Ablauf der Flegeljahre trocken und könnte wie jener Londoner Gauner den einträglichſten Bandkauf ſchließen.

Lieber ein Ohr zu wenig als zu groſe Ohren und lieber gar keine Ohren, als es fauſtdick hinter den Ohren haben! — Doch um zu meinem Text zurück zu kommen.

Das Ohr zum Hören iſt gemacht! —

und nicht — um Kleinode hinein zu hängen. Ach die armen Ohrenläppchen! das ſchöne, zarte, roſige Fleiſch, — muß ſich viel gefallen laſſen! Die Wilden ſtecken Meſſer und pfundſchwere Zierrathen hinein und die Zahmen laſſen das ganze Quodlibet der Bijouterie darinnen ſpielen. Doch Kunſt und Mode mag ſich erſchöpfen, die niedlichſte Fleiſchparthie zu decoriren, Perlen und Gold, Diamanten und Smaragden, und alle Juwelen der Welt mögen ſich zur Ohrenpracht vereinigen — die Natur

macht ſie alle zu Schanden, wenn — doch ich muß reimen! —

Wie ſchön wenn unterm Lockendunkel
Das Morgenroth der Schaam erglüht
Und gleich dem ſtrahlenden Carfunkel
Das Ohr mit Roſen überſprüht!
Dann kauft der loſe Cypripor
Mir Weiberfeinde oft ein Käppchen
Und lüſtern greif' ich an ein Ohr=
— Nein, warlich an ein Zunderläppchen.

Ach ich kenne Freunde, die gleich mit mir denken und wollte der Himmel es gefiele einer Freundin, licetne antestari? zu rufen und mich an den Altar zu leiten — und das bald! ſonſt wird mein Ohrlappen zu alt, um auf ein neues Brautgewand geſetzt zu werden. Ja warlich! die Primel= und Aurickel=Zeit geht zu Ende und wenn auch im Herbſte eine Nachblüthe wieder kommt, — der Puder kann den ſammtnen Schmelz der Frühlingsfarbe nicht erſetzen und wer weiß, was die Blumenfreundinnen an der Piſtille auszuſetzen haben! — Doch

ſtill! ich ſchwatze meine ohrläppiſchen Nachtgedanken aus und bedenke nicht, daß die Fama an das Gemach jedes Ehecandidaten ein Dionyſiusohr angebauet und daß auch — die Nacht Ohren hat. Es könnte warlich einer hungrigen Ohreule gelüſten, mich humoriſtiſches Käutzlein in ihre Krallen zu nehmen! Es könnte einer Heyrathsnätherin einfallen, mein Lebensfädchen an das Knaul einer verlaſſenen Ariadne anzuknüpfen und als doppelten Hauszwirn einzuöhren! Durch ſolche Oehre gehen freylich die Reichen eher als ein Cameel und kommen ins Himmelreich — oder in die Hölle, wie ich zum Ende des meinen Zuhörern angethanen Ohrenzwanges.

Lebt wohl und nehmt euch das zu Ohren,
Was euch ich, vom Humor geplagt,
Beym Tanze nächtlicher Horen
Vertrauensvoll ins Ohr geſagt.

Euch Frauen bleib' ich ſtets leibeigen —
Wenn ihr befehlt, bin ich ganz Ohr
Und wollt' ich treulos entweichen —
Haſcht mich und nagelt mich an's Thor.

Doch hab' ich lange gnug zur Frohne
Für euch geſpitzet Ohr und Kiel,
So führt zum billigen Lohne
Mich ohne Ohrenzwang an's Ziel.

Thut ihr das nicht, ſo ſey's geſchworen! —
Ich nehm' als freyer Corydon
Den Kopf flugs zwiſchen die Ohren
Und laufe hageſtolz davon!

Und rufe euch ein dreyfach Wehe
Und ſetze — trotz Cupido's Flor
Den Candidaten der Ehe
Vorm Bettſprung einen Floh ins Ohr!

Gute Nacht!

Drey und zwanzigſte Nacht.

Das Pferd dem Reiter ſtehet an,
Das Beil gebraucht der Zimmermann.

Das Pferd dem Reiter ſtehet an — das iſt ſehr gewöhnlich, denn wer nun einmal ein Reiter iſt, der reitet gern und wo er ein Hottchen ſiehet, ſo ſteht's ihm an. Daher iſts auch ſehr erklärlich, daß den Kriegsvölkern die Pferde in Feindes und Freundes Land anſtehen, — denn Dragoner und Carabiniers zu Fuße

wollen gern reiten und wenn einem etwas anſtehet, ſo nimmt man's ohne Anſtand, — das iſt Raison de guerre ſeit Abrahams Kriegszug gegen die Könige der Heiden bis auf dieſen Tag.

Ich bin kein Reiter, aber ich kann mir's lebhaft denken, wie herrlich ſich's auf einem ſolchen Roſſe, das man des Anſtehens wegen an ſich genommen hat, (wer kann mir wehren, einen Schluß vom geſtohlnen Brode zu machen,) dahin trabe.

Wie ſchön erſcheinet ein kraftvoller Mann zu Roſſe, wenn er ſo im kühnen Fluge dahin ſaußt und ſtolz vor den ſchleichenden Pilgern vorbey trabt! Wenn man reitet, kommt man auch ſchneller an Ort und Stelle, man mag eine Tour als Staatscourier oder eine Wallfahrt nach einer Zelle der heiligen Jungfrau vor haben.

Ein muthiger Ritter, der durch die Straßen ſprengt, iſt für die weiblichen Herzen das gefährlichſte Schauſpiel, denn jeder Funke, wel-

cher aus den dröhnenden Kieſeln ſpringt, zündet und aus jedem Gynäceum hängen Zunderläppchen heraus. Ja! der ſprödeſten Dirne und wenn ſie äußerlich mit dem Ernſte einer Veſtalin den galloppirenden Centaur betrachtet, lacht doch das Herzchen im Leibe, wenn nehmlich der Ritter gut zu Pferde ſitzt, elegant montirt iſt und wo möglich ſcharf reitet, denn es ſtehet geſchrieben

Der Reiter und ſein ſchnelles Roß
Sie ſind gefürchtete Gäſte ꝛc. —

und darum verbitte ſich ein jeder zu ſeiner Hochzeitnacht den Beſuch der Cavalleriſten, denn bey der treueſten Braut risquirt er wenigſtens platoniſche Hörner.

Das Pferd ſtehet allemal dem Reiter an und wenn nun vollends der Reiter dem Pferde anſtehet, ſo iſt der Krieg zwiſchen den Centauren und Lapithen da.

Ich verdenke es niemanden, wer ein Reitpferd halten kann, daß er ſich ein junges muthiges Roß anſchafft, denn wenns auch im An-

ſange halsbrechende Ritte giebt, ſo iſt es doch ein größeres Vergnügen, wie Alexander ſeinen Bucephal zum Siegeszuge ſelbſt zuzureiten, denn eine Roſſinante, die die völlige Schule mit gemacht hat, als Ritter von der traurigen Geſtalt zu drücken. Dergleichen Roſſinanten ſind täglich auf den Roßmärkten zu haben und es fehlt nicht an Roßkämmen, die ihre ganze Täuſcherkunſt beym Handel aufbiethen, daß der kaufluſtige Chevalier keine Hauptfehler bemerke.

Ach! ich erſticke unter der Menge von Parabeln und Witze, welche ſich mir aufdrängen — Wettrennen — Bälle — Pferdeverleiher — H....wirthe — Roßkämme — Eheprocuratoren — Roßmärkte — Bäder und Vogelſchießen — aber ich will den ganzen Plunder auf die Seite werfen, denn der Discours dürfte zu cavaliermäßig werden. —

Das Pferd dem Reiter ſtehet an — und wohl kein Roß findet mehr Liebhaber, als der Pegaſus, der edle Gaul. Ich ſelbſt habe in meinem Leben kein anderes als das Muſenpferd

geritten; aber es freylich oft als Harttraber behandelt. Ja ich bin euch viel Roßlohn ſchuldig ihr guten Muſen und kann's beynahe nicht verlangen, daß ihr mir wieder einen Spatzierritt erlaubet. Daß ich nicht ſchulgerecht reite, daß dem Cenſor es ſchwer ankommen wird, mir bey der Muſterung ſein gnädiges Traduc! zuzurufen, daß ich bald quer bald rückwärts mich aufſetze, wenn ich wie ein fliehender Parther fechte, — dieß weiß ich und kann mich daher nicht unter die reitende Garde des Apoll wagen. — Doch es kümmert mich nicht, wenn ich auch nur gemeiner Cavalleriſt bin und bleibe.

Am Ende löſ't man in jetzigen Zeiten aus Liedern „gedruckt in dieſem Jahre" mehr als aus einem hochgeſattelten Neujahrs-Almanache und ich halte gern gleichen Schritt mit meinen Collegen den Actenreitern, (denen freylich die Pferde nicht allemal anſtehen), und meinen Stammvettern den Bibelhuſaren, bis der zweyte Offenbarungsreiter mich mit der Senſe niederhauet. Bey der Cavalcade der Apocalypſe ſte-

het mir freylich weder Roß noch Mann an, zumal da ſie uns jetzt näher auf den Leib manövriret ſind, ja uns wohl gar überritten hahaben und weil in denen Gefilden, welche die Heuſchrecken überziehen, keine harmloſe Grille mehr zirpet. Warlich das iſt eine ſchwere Reiterey, wie ſie der Apoſtel aufmarſchiren läßt! Ihr kommen alle ſchwere Reiter Europa's nicht gleich und dieſe ſchwere Cavallerie iſt's, welche nach der Meynung der Bengelianer die Welt über kurz über lang in Grund und Boden ſtampfen wird. Das iſt das vermaledeyte Kleeblatt — Krieg, Peſtilenz und theure Zeit, welches manche heraldiſche Vögel auf den Flügeln tragen und welches Menſchen und Vieh das Futter vergiftet. — Ohne Futter gehet der Pegaſus und der Karrengaul ſchlecht und die Staatscaroſſe wie der Laſtwagen bleiben im Moraſte ſtecken, wenn die Equipage abgetrieben iſt oder die vornehmen Kutſcher und die betrunkenen Fuhrleute die Pferde hinter den Wagen ſpannen.

Wohl dem, deſſen Pferde da nicht mit ziehen müſſen, wie es jeżt den Frohnpferden und Ritterpferden gehet. Freylich ſcheinet auch hier das verwaltende Geſchick zu walten, denn die Frohnpferde waren zu gut bey Leibe und die Ritterpferde hatten die Arbeit ſich beynahe ganz entwöhnet, und es kann nichts ſchaden, wenn die armen Klepper der öffentlichen Poſt, die ohnehin in Friedenszeiten keine ruhige Stunde haben, bey den häufigen Extrapoſten und Courierwechſel mit Spanndienſten unterſtützet werden. Warlich in ſolchen Zeiten muß alles ſpannen, was Pferde hat und ſelbſt die Luſt- und Steckenpferde dürfen nicht geſchont werden! Selbſt das phlegmatiſchſte Steckenroß kann als Wachſtock auf der Bürgerwacht dienen, wenn auch ein Paar Sohlen und ein Paar Stunden Schlaf für den Reiter darauf gehen und ob das Pferd auch ſtockblind und dumm wäre, hier kann es ſeine Dienſte bey der groſſen Preſſe und Färbemandel thun, die der Genius der Zeit in unſrem Vaterlande angeleget

hat. — Glänzender iſt freylich das Geſchick derer, die auf wiehernden Siegesroſſen um das bedrängte Troja jagen, aber wenn der Pelide zu übermüthig wird, fangen, wenn auch nicht ſeine Pferde, doch ſeine Reiter an zu murren und was iſt das ſiegreichſte Heer anders, als ein Triumphpferd ſeines Feldherrn? —

Wohl dem, welcher jetzt ein Steckenpferd hat, das wenig Futter koſtet und nicht bemerket wird und wohl dahero beſonders den Weibern, welche ſich auf ihren Leichtſinn wie die Hexen auf die Ofengabel ſetzen und in der Frühlingszeit auf dem Blocksberge nicht fragen, ob ſie mit einem perfecten Teufel oder mit einem gefallnen Abbadonna eine Galloppade tanzen. Den Männern wird der Bärentanz mit dem Ringe in der Naſe immer ſchwer bleiben und ſie werden das Brummen nicht laſſen können, bis der Tod ſie in ſeine große Ronde verflicht. Doch vielleicht iſt alle Noth ein Ende, wenn Roß und Mann das Feld verlaſſen und die Friedensgöttin mit weißen Roſſen und

palmenſtreuend durch die verheerten Gaue ziehet. Freylich wird ſich der Janustempel erſt ſchließen, wenn die letzten Pferde aus dem Stalle ſind und zu ſpät erkannt worden iſt, daß die Roſſe klüger als die Reiter ſind; — doch vielleicht führt alles zum Beſten und mit der Zeit dahin, daß Germanien aufhört, aller Welt Packpferd zu ſeyn. Sind doch die Juden — jene Trümmern einer Nation — im Begriffe ſich wieder zu ſammeln und wer weiß ſehen wir nicht in Jahrzehenden Wagen Israel und ſeine Reiter? warum ſollen wir an uns verzweifeln, denen Tempel und Heimath geblieben iſt! — — Mancher Kranke, an dem alle Kunſt der Brownianer und Antibrownianer ſich erſchöpfet hat, wird durch die Pferdecurmethode eines Naturaliſten gerettet. Doch alles das macht mich betrübt und ich kann heute mich nicht zum kleinſten Spatzierritt auf dem Pegaſus ermuthigen, weil er als Trauerpferd — wider den Mann gehet. Ich will mich für dieſe Nacht, anſtatt um den Lorbeerbaum zu

courbettiren, begnügen, oratione pedestri durch die Roßkaſtanienallee der Proſa einher zu ſchreiten und auf ſtärkende Arzneyen für den maroden Gaul ſinnen. — Vielleicht liefert mir die griechiſche Anthologie etwas Foenum graecum, vielleicht (Ille qui gracili quondam modulatus avena —) etwas Haberſtroh und die neuern mit Gedankenſtrichen durchſchnittenen Dichter überflüſſigen Heckerling und Sylbenſpreu. — Aber was beguke ich ängſtlich meinen Gedankenkloß! Die Vorzeit läßt mir in ihrem neblichten Hohlſpiegel das trojaniſche Pferd erblicken und die Gegenwart hier vor mir unter meinen Schachfiguren den Springer. Das gigantiſche Werk des Epeus eroberte das unbezwingliche Ilion und der Springer hier machte den feindlichen König mitten unter ſeinen Leuten matt. Bey beyden Pferden that der dirigirende Odyſſeus das meiſte — aber ſo viel ſehe ich doch

„Es ſtehet keine Krone ſo mächtig ſo hoch
Der muthige Springer erreichet ſie doch.“

i. e. wem's gelinget, der kann von der ebenen Erde auf den Königsthron voltigiren, ohne den Beynahmen des Springers ſich anzuheften. Dieſen bekommen nur die Fürſten, die aus der Höhe in die Tiefe ſpringen, aber wegen des vielen Springens der gekrönten Häupter würde man die Ludwige und Springer verwechſeln; — denn — der Röſſelſprung hat unendliche Modificationen. Nur der Reiter, welcher ſein Pferd in der Gewalt hat, gelangt ſicher und ſchnell zum Ziele und bleibt — ob auch ſein Pferd den Revolutionskoller bekäme — unerſchüttert ſitzen. Kraft und Muth ſind die beſten Reitertugenden, und wer dieſe hat, bedarf der künſtlichen Manövres der Schule nicht. Der mit ſeinem Klepper centauriſch vereinte Tatar und Coſak lacht alle regulairen Chevaux legers aus und der engliſche Jokey reitet alle Adjutanten des Continents nieder — was das Wettrennen betrifft. Doch alle Land= und Seepferde, Heupferde und Steckenroſſe, Kutſchgäule und Wettrenner überfliegt das ſchon belobte und beliebte Muſen-

pferd. Meine Herrn Reiter und Ritter ich ſitze, wer reitet mit aus —

Schack ſchack ſchack ſchack Reiterpferd
Der Reiter iſt kein'n Heller werth,
Dem Muth und Haltung mangeln:
Wer mit mir um die Wette rennt,
Hinauf hinab am Firmament
Bis an des Weltbau's Angeln.

Jetzt tauch' ich mich ins Nebelmeer
Der Vorwelt, wo noch wüſt und leer
Mich Raum und Zeit umwogen,
Ich ſeh' des Chaos heil'ge Nacht
Des Erebus gebrochne Macht —
Den erſten Regenbogen.

Ich ſchwimm' in Edens Aetherblau,
Flieg' um der Pyramiden Bau,
Ich ſchwebt' um Delphi's Grotte;
Mich ſengt der Brand von Ilion
Und neben mir ſtürzt Phaëton
Durchblitzt vom Donnergotte.

Ich ſtampfe in die Rudera
Der Tempel, weil vor Golgatha
Das Mythenreich erzittert;
Ich enge Zügel und Gebiß,
Wo unterm Fluch der Nemeſis
Das Capitol verwittert.

Der Alcoran im raſchen Lauf
Geht blutig wie der Vollmond auf,
Des Kreutzes Strahlen dunkeln —
Doch ſeh' ich durch des Mönchthums Nacht
Im aufgefund'nen Glaubensſchacht
Des Bergmanns Lampe funkeln.

Ich ſehe — doch urplötzlich ſchafft
Die Gegenwart mit Wunderkraft
Um mich ein Panorama
Und durch des Schickſals Vorhang bricht
Mit falbem Leichenkerzenlicht
Der Zukunft ernſtes Drama.

Ha! wie in eines Rieſen Fauſt,
Die Geißel Gottes furchtbar ſaußt!
Es ziſchen Sodoms Flammen!
Der Nationen Angſtgeſchrey —
O weh! der Pegaſus wird ſcheu,
Und ſtürzt mit mir zuſammen. —

„Hic jacet in D...ko qui modo Renter erat“ würde Taubmann ſagen, wenn er mich ſtürzen ſähe und ich wollte ich käme beym luſtigen Profeſſor zur Erde, denn dann fiele ich auf claſſiſchen und plautiniſch-ſeurrilen Boden und wenn ich auch ſo tief hin-

ein fiele, wie Münchhauſen grotesken Andenkens, als er vom Monde herunter plumpte; — gleich ihm, nehme ich das Beil zur Hand und hacke mich heraus.

„Das Beil gebraucht der Zimmermann“ und es iſt ein derbes Werkzeug, welches man allerdings mit dem P wie der A-B-C-Buchstext lautet, ſchreiben ſollte — aber es iſt nun einmal Sitte unſers Zeitalters, daß man harte Sachen mit weichen Buchſtaben benennt. Bey uns gebraucht das Beil nur der Zimmermann, der Fleiſcher und der Holzhacker, aber anderwärts und namentlich in England gebraucht es auch der Henker, warum ſoll ich es alſo nicht ein hartes Werkzeug nennen, wenn ich an Maria Stuart und Johanna Gray, Thomas Morus und Carl den Erſten denke? doch mein Commentar wird mir zu ernſthaft und zu tragiſch und meine ſcurrile Laune verſiegt. Ich zweifle ob mir heute wieder Reime gelingen, wenig-

ſtens werden ſie nicht wie gedrechſelt, ſondern wie mit dem Beile zu gehackt, ausfallen.

Doch wer wehrt mir auf proſaiſche Meiſterſtücke zu denken und aus der Drechslerzunft ins Zimmerhandwerk über zu treten? Wer hält mich ab, das Reſtchen dieſer Sommernacht auf eine Zimmermannsrede zu wenden, welche ein guter Bekannter kürzlich bey mir beſtellt hat? Freylich vergehet mir der Muth, weil ich eben im weſtphäliſchen Moniteur die Abſchiedsrede von Johannes Müller an die Stände geleſen habe — aber dagegen iſt das Gebäude, welches morgen gerichtet und mit dem geringen Producte meiner Feder eingeweihet werden ſoll, auch nur ein hölzernes, jenes brillante Staatsgebäude hingegen — — doch ich ſtelle mich in Gedanken auf den Giebel des neu errichteten Hauſes und hebe meine Rede, (welche ich jedem Leſer in die ciceronianiſchen Orationen beliebigen Orts einzuſchalten überlaſſe) — an, wie folget.

Gott zum Gruß Meiſter und Geſellen, Lehrjungen und Handlanger!

Als der Herr der Welt gebauet hatte das Firmament und geſchieden Finſterniß und Licht, und gezimmert die Fenſter des Himmels und hinein geſetzt die ewigen Lampen und hatte gerůndet den Erdball und geſondert das Naſſe vom Trocknen und das Weiche vom Harten und gepflanzet die Båume des Waldes und die Gråſer auf den Feldern und hatte bevölkert die Gewåſſer und das Land und die Lüfte, da ſah' er ſein Werk an und ſiehe da — alles war gut: — denn das Werk lobte den Meiſter. Da glůcklicher Menſch! war fertig deine Wohnung, da ſollteſt du dich einthun als Herr und König und freudig leben in deinem neuen Hauſe mit deinen Dienern und Hausgenoſſen und genießen der Fülle des Vorrathes vom Baume des Lebens. Unſchuldig und harmlos ſollteſt du meiden das Erkenntniß des Guten und Böſen und in ewiger Jugend und Kraft herrſchen über Raum und Zeit im ewigen Gebåude: — denn alſo meinte es der Vater mit ſeinen Kindern, alſo gedachte der Baumeiſter ſein neues Haus zu erhalten in Ehren. —

Aber der Verſucher trat an den ſchwachen Menſchen und verführte ihn und der Baumeiſter hielt den Gefallnen nicht mehr werth, daß er ſey ein ewiger und glůcklicher Herr im Hauſe, ſondern ſetzte ihn herab zum zeitlichen Miethling und ruheloſen Fröhner und ſchickte

Geſpenſter und Kobolde und Unken und Ungeziefer und zwang ihn, ſich zu fürchten und ſich zu erwehren der allerley Hausplagen, deren iſt Legion. — Darum bauet und zimmert der Menſch ein jeglicher an ſeinem Erdenhüttchen, daß ihn nicht treffe der Zorn des Himmels, daß er habe wo er ſein Haupt hinlege ins Trockne, daß das Feuer ruhig brenne auf dem eignen Heerde und die Früchte ſeines Schweißes nicht verderben in Wind und Wetter; darum ſind wir Zimmerleute eine werthe Zunft unter den Leuten und bedarf unſerer der König zur Rüſtung der ſtrahlenden Pfalz wie der Bettelmann zum Geſparre ſeines grauen Strohdaches.

Schauet Meiſter und Geſellen! fertig iſt unſer Werk!

Sehet wie auf dem verſchränkten Gebälke der Forſt ſich hinſtrecket und der Giebel thront in blauer Luft. Ein Balken hält den andern in gemeſſener Strebung und der Grundbalken — der ſtärkſte von allen, welcher die ganze Laſt trägt — liegt niedrig geſtreckt auf harter Unterlage im Moder und Staube. Aber er fühlt den Sturm nicht und des Feuers freſſende Wuth zehrt ihn zuletzt auf.

Sehet das Bild eines wohl geordneten Staates!

Ein Glied hält das andre und die Höchſten im Lande tragen am wenigſten, aber wenn der Fröhner ruhig ſein Thränenbrod iſſet, ſtürmen Sorgen und Pla-

gen um den Thron, und wenn die edeln Geſchlechter verwittern und zerſplittern in der Freyheitsgluth und der Despotismuskälte — ſo dauert die niedre Menge aus in den Prüfungen des Schickſals.

Schauet Meiſter und Geſellen! fertig iſt unſer Werk!

Wir haben feſtes Kernholz zum Bau genommen und haben es weiſe gefüget, daß es nicht zu leicht ſchwanke und auch nicht zuſammen ſinke von eigner Laſt. Wir haben gemeſſen den Winkel im Forſt und am Dachſtuhl und haben auf dem Giebel gepflänzet eine grünende Maye und ſie geſchmücket mit einfachen Bändern und Tüchern.

Alſo nehme ein jeder bey ſeinem Hüttenbaue Bedacht, daß er ſich einrichte füglich und dauernd, daß es wohl beſtellet ſey im Oberſtübchen, wie im Speiſegewölbe und er ſicher wohne gegen die Stürme des Geſchickes und gegen die Fluth der Affecten. Aber auf dem Gipfel ſeines beſcheidenen Glückes flattre das Panier der Hoffnung und genügſam und dankbar genieße er die Segnungen ſeines Genius!

Schauet auch ihr auf! Lehrjungen und Handlanger! unſer iſt zwar das Werk, aber ihr habt treulich geholfen!

Lernt das Beil gebrauchen ihr Lehrlinge! damit ihr Geſellen und Meiſter werdet bey Zeiten; denn einem

jungen Meiſter gehet es überall wohl und ſeines Thuns wird viel ſeyn auf Erden.

Ihr Handlanger aber begnüget euch am Scherflein eures Lohns, denn eurer ſind allenthalben zu haben. Bedenket daß euer Kopf müßig iſt, wenn wir ſinnen und trachten, und daß auf euch nie kommt die Schuld, wenn etwas mangelt am Hauſe. Uns aber zürnet der Bauherr, wenn er einen Tadel findet am Werke und kürzet uns den Lohn und macht uns zu Schanden vor allem Volke!

Schauet Meiſter und Geſellen! unſer Werk iſt fertig!

Wir haben gethan, was unſers Amtes war! Noch iſt dieß Gebäude rein von jeglicher Miſſethat, noch haben die Sorgen des Lebens nicht geniſtet unter dieſem Gebälke! Aber im Schweiße unſers Angeſichts haben wir geſchafft und gezimmert und haben auch dieß Haus eingeweihet zu einem Arbeitshauſe für ſeine ſterblichen Bewohner. — O daß nur die Schweißtropfen der Arbeit und nie die Thränen der Unſchuld auf dieſer Stätte fließen mögen, daß ein jeder, der unter dieſem Geſparre waltet, ſtets thue, was ſeines Amts iſt und ſeine Hände rein halte vom Fluche der Sünde! Ruhe der Seele und häusliches Glück ſcheuche die freſſende Sorge von dieſen Balken und mache den Züchtlingen ihre Bürde leicht, bis mit freundlichem Abſchied der Tod ſie entledigt der irdiſchen Haft.

Schauet Meiſter und Geſellen! unſer Werk iſt fertig! — aber wir ſind noch nicht fertig auf dieſer Erde, wir haben noch zu zimmern und zu ſchaffen hier oben in Gottes freyer Luft, bis bereit iſt unſer kühles und enges Kämmerlein unter der Erde, wo wir ruhen von jeglicher Mühe! Laſſet uns wirken und handeln mit ſcharfem Beil und ſtarker Hand, mit ſanftem Gemüth und geduldigem Harren am Baue unſeres Schlafgemaches und am Tempel des Herrn, deſſen Werkleute wir alle ſind und bleiben auf Erden und in Ewigkeit!

Nun danket alle Gott
Ihr Meiſter und Geſellen!
Und laßt in Ernſt und Spott
Uns unſer Haus beſtellen!
Ein jeder ſehe zu, daß unter Dach und Fach
Er komm' und halte ſtets ſich im Berufe wach.

Helft mit getreuer Hand
Dem Nächſten Hütten bauen!
Laßt euch fürs Vaterland
Vor keinem Opfer grauen!
Iſt euer Nachbar froh, folgt ſeinem Herrn der Knecht,
Steht wohl das Regiment, ſo herrſchen Fried' und Recht.

Der Bauherr lebe hoch,
Dem wir das Haus errichtet!

Der Meiſter lebe hoch,
Der uns zum Werk verpflichtet!
Es lebe jeder, der des Meiſters weiſen Plan
Zu fördern, das was ihm befohlen ward, gethan!

Nun auf das Wohlergehn
Der alt' und jungen Frauen,
Die uns zur Seite ſtehn
Im Zimmern und im Bauen,
Die Tages Hitz' und Laſt, zuſammt der Hochzeitnacht
Den Zimmerleuten ſtets nach Kräften leicht gemacht!

Noch eins auf einen Zug
Den Jungfrauen zu Ehren,
Die ſittſam, fromm und klug, —
Will ich vom Grund aus leeren!
So jedem Zimmermann an ſeiner Trauten Mund
Thu' ſich der Vollgenuß des Minneſoldes kund!

Auf Vaterlandes Wohl
Und auf Ruin des Bechers! *)
Die Zukunft donnert hohl —
Es zuckt der Blitz des Rächers;
In Scherben klirrt der Kelch — wie bald bricht Glas und Glück! —
Der jahrelange Sclav wird frey im Augenblick.

---

*) Anmerkung des Setzers. Hier ſchleudert der Redner das auf mehrere Geſundheiten ausgeleerte Glas herunter.

O betet all' zu Gott
Ihr Meiſter und Geſellen!
Er macht den Feind zu Spott,
Will er die Macht zerſchellen —
Nehmt jeder Beil und Axt — die Predigt iſt nun aus
Man läutet Vesper ein — ſorg' jeder für ſein Haus!
Amen!

Himmel! was habe ich gemacht! — in meiner rhetoriſchen Begeiſtrung habe ich ſtatt des Glaſes, welches der concionirende Zimmermann als letztes Fulmen orationis von ſeiner Canzel unter ſich zu ſchleudern pfleget — das Dintenfaß ergriffen und damit einen babyloniſchen Thurm von Büchern und Acten zertrümmert, der — ein Bild meiner verwirrten Polyhiſtorie — als Coloß den Glückshafen meines kleinen Muſeums verzierte.

In Trümmern ſchoß das Prachtgebäude
Von Weisheit, Kunſt und Politik
Und über golddurchwirkte Häute
Ergoß ſich fluthend die Critik.

Ins Corpus juris tief verkroch
Sich hier die neu entſprungne Quelle

Dort färbte eine Dintenwelle
Des Urthels Nigrum ſchwärzer noch.

Ach Leyſer, Carpzov, Stryck verſanken
Mit Puffendorf im Höllenſtrom
Und kleiner, als durch Püttmanns Schranken —
Ward mein Notariatsdiplom.

Ein Stoß warf mit den Reichsgeſetzen
Auch Moſers ganzes Staatsrecht um
Und überall zerſtob in Fetzen
Das lockre Jus canonicum.

Das Lehnrecht kam mir ganz abhanden, —
Doch die Proceßordnung ergriff
Ich glücklich, ob von Varianten
Der Satyr ſchon ein Liedchen pfiff.

Der Fama löſchpapierne Spende
Sog gierig ein das ſchwarze Naß
Und zur Laſur der Feuerbrände
Bedürft' ich noch ein Dintenfaß.

Selbſt in den ſchönen Wiſſenſchaften
Gab's ſchwarze Noten ohne Text
Und wo die Futterale klafften
Fand manche Muſe ſich beklext.

Doch mitten — ruft mit mir Mirakel!
In dieſer Revolution

Schwamm oben auf und ohne Makel
Hellſtrahlend Code Napoleon.

Omen accipio! — denke ich und beruhige meinen Schmerz über den weißagenden Ruin meines juridiſchen Arſenals. Iſt mir's doch, als wenn ich die Geiſter der auswandernden Jeten wimmern und (wie einſt im Tempel zu Jeruſalem) eine Stimme

„Laſſet uns von dannen ziehen!“

rufen hörte — je nun ziehet hin in Frieden! —

Wenn nur das neue Rechtsgebäude gut zugeleget und gezimmert und von tüchtigem Holze conſtruiret iſt — (denn auf die Zulage kommt alles an) — ſo hat der Meiſter großen, ja herrlichern Ruhm, als wenn er noch mehr Spolia opima auf einander häufte und endlich eine Columna rostrata errichtete. — — Das letztere iſt freylich ein Meiſterſtück des Schiffszimmermanns und mag nicht leicht ſeyn, — aber was verſtehe ich von der Schiffszimmerkunſt, ich, der ich mitten im Continent hier an meinen Gedankenklötzen zim-

mere und froh bin, wenn ich ſie fürs Camin-feuer der Unterhaltung klar machen kann. Ich arbeite mit Beil, Säge und Holzaxt, wo andere mit Feilen und Federmeſſern künſteln und ſchnitzeln — denn wie wollte ich ſonſt mit meinen vier und zwanzig uralten Klötzen fertig werden! —

Für heute iſt's aus! ich zimmere keinen Span mit meinem abgeſtumpften Werkzeuge und reite keinen Schritt mehr auf meinem Ste-ckenpferde, wenn auch die nächtliche Einſamkeit mich an Zimmermann, dieſer mich an den Löwenzahn, (der als Univerſalmedicin zum Hen-kersbeile werden könnte und an Friedrich dem Großen nicht anſchlagen wollte,) erinnerte. Das Gedankenſpiel ſtehet mir nicht an und ſchläfrig und betrübt leyre ich meinen Abend-ſegen.

Mit Trauerflor und Boy behangen
Schleppt ſich mein matter Hippogryph
Zur Ruhe, weil vom Schmerz befangen
Und mit bethränten Wangen
Mein Vaterland entſchlief.

Wer weiß, an welchem Siegeswagen
Der arme Gaul noch ziehen muß!
Das Non plus ultra ſeiner Plagen
Wär' in den Trauertagen
Ein Panegyricus.

Nein! eher mag am Löwenzahn
Das Beil des Henkers mir ſich ſchärfen,
Als daß ich ſoll die Siegesbahn
Für einen Tamerlan
Mit Palmen überwerfen.

Wer Cato's Ausweg finden kann,
Wenn ihn Tyrannenarme faſſen,
Für den hat ja der Zimmermann —
Für jeden deutſchen Mann
Ein weites Loch gelaſſen!
Amen!

Vier und zwanzigſte Nacht.

Was Wunder! die gar rothe Kuh,
Giebt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

Das nimmt mich nun eben nicht Wunder, aber wohl finde ich es wunderlich, daß der alte Versler ſo ein Mirakelgeſchrey erhebt; — denn, daß eine rothe Kuh weiße Milch und noch darzu von grünem Graſe und gelben Blumen giebt, das gehet doch ſo natürlich zu, als daß ein weißer Prügel rothe und blaue Flecken

und oft dazu noch eine grüne, gelbe und jämmerliche Perſpective verurſachet. So hat ſchon einmal ein Philoſoph (— mich dünkt es war Herodes Atticus —) dem Sophiſten geantwortet, der ihm die Frage vorlegte:

„warum rothe, grüne, blaue, gelbe, ſchwar=
„ze ꝛc. Bohnen beym Kochen ein einfar=
„biges Muß gäben? —“

und ich — ſetze mit dieſem Plagiate über die wunderſame Querfrage in den bunten Commentar des A= B= C = Buchs hinein.

Eigentlich hätte ich hier die ſchönſte Gelegenheit, eine ſaftige bucoliſche Epiſode in meinen trocknen Commentar einzuſchalten, die Muſe meiner Begeiſterung in eine ſchwangere Jo zu verwandeln und mit meinem Oiſtron ſie ſo zu ängſtigen, bis ſie eines Götterkindes genäſe: — aber ich fürchte aus dieſer Inachide möchte nimmer eine Iſis werden und, — wegen der Erhitzung blaue Milch und eine Quarkſpitze von Honorar mein einziger Gewinn ſeyn. Nein! lieber will ich mit dieſem Reimknittel das öco=

nomiſche Fach aufbrechen, das ohnehin in den jetzigen theuern Zeiten das beſte Honorar enthält und von Stubenöconomen, wie ich, am beſten bearbeitet wird.

Der ſimple Satz —

„Die rothe Kuh giebt weiße Milch ꝛc.“

iſt ein Hauptpunct der Rindviehzucht und am Ende das fetteſte Reſultat in der Hunger- und Kummerwirthſchaft eines armen Hirten, wie in der weitläuftigen Cammerdomaine, wo der Rechnungsführer die gute Sahne zum Caffee bey ſeinen Calculationen verbraucht, und alſo natürlich bloß die Milch für die Reviſoren, die Quarkſpitzen aber der Finanzcaſſe verrechnen kann. Dergleichen Milchwirthſchaften giebts freylich viele und die Kühe mögen noch ſo viel Milch geben, Stallfütterung oder Trift vortrefflich seyn — das Endreſultat iſt — die Quarkſpitze.

Das heißt freylich die Kuh beym Schwanze nehmen und wenn auch ſo ein Plusmacher wie Cacus manchen Spürer durch die verkehrten

Fußtapfen täuſchet, — ehe ers denket ſchreyt eine Kuh, die zu ſcharf gemolken wird und nun macht ein Hauptreviſor wie Hercules der Räuberwirthſchaft ein Ende, wenn auch Cacus mit ſeinen Helfern und Helfershelfern Feuer ſpieen.

Aber ich faſſe meinen Gedankenkloß auch verkehrt an, denn ich ändere damit nichts und ich ziehe mir damit alle großen und kleinen Kuhhirten auf den Hals und risquire, daß ich, wenn ich einmal mein Töpfchen im Milchkeller füllen wollte — auch — eine Quarkſpitze bekommen würde.

Hm! ich könnte ja von den ſieben magern und den ſieben fetten Kühen reden, da die politiſche Erfüllung dieſes Traums ſo nahe lieget — oder lieber von etwas Anderm: — denn — mein Gedankenkloß hat unzählige Tangenten.

Der Kuhreigen in der ächten und der Kuhſtall in der ſächſiſchen Schweitz — die Kühhaut Gideons in der heiligen und Di-

do's Kühhaut in der profanen Geſchichte — die hölzerne Kuh als Liebesvermittlerin der Paſiphae in der mythologiſchen Histoire scandaleuse und Myrons metallne Kuh als Epoche der Kunſtgeſchichte — kurz mit den dünnen Striemen meiner Kühhaut kann ich mir ſo viel Terrain auf den Küſten meines verbrannten Hirnkaſtens erobern als die flüchtige Eliſſa auf den Geſtaden von Africa erwarb und wenn mir das mißlingt — mich wenigſtens darauf zur critiſchen Vehmſtätte ſchleifen laſſen. Doch das letztere fürchte ich nicht: —

Denn hab' ich gleich in meinem Commentare
So manchen Satyrſprung gewagt
Und manchem Leſer empor die Haare
Durch meine freyen Poſſen gejagt —
Mich kümmerts nicht — wenn nur nach meiner Waare
Ein klimpernder Verleger fragt.

Ich laß mein Saitenſpiel drum nicht erſchlaffen,
Wenn ich auch oft den Tact verlor
Und ſieht ein Recenſent auch keinen claſſiſchen Affen
An mir, ich treibe mein Spiel noch ärger wie zuvor
Und ihm ſtehts frey, mich anzugaffen, —
So wie die Kuh das neue Thor.

Nein! das heißt wieder die Kuh beym Schwanze nehmen und ſich die derben Sennenhirten auf den Hals ziehen, welche den Parnaß und Helicon der Futterkräuter wegen bewachen und bewohnen: — ich will mich mit einem Lobgeſange auf die Kuh ſelbſt aus der Verlegenheit ziehen. Ja dir du gutes nützliches Hausthier!

Dir weih' ich meine wilde Leyer,
Und brüllſt du mir dein dumpfes Mu!
Als Merkmal deines Beyfalls zu, —
So iſt das mir zehn Mal ſo theuer,
Als ſpielten hundert Zeitungsſchreyer
Mit meiner Ehre Blindekuh.

Als Adam grub und Eva ſpann,
Da nährten deine volle Eiter
Schon alles Volk und als nun weiter
Der Bauer ſchied vom Edelmann,
Da gabs von Berſeba bis Dan
Noch deine alten Futterkräuter!

Du färbteſt ſonſt das Opfermeſſer
Im Tempel des Herrn Zebaoth
Und der Olympier, gleich roth
Und ſchlägt dich nicht zur Luſt der Eſſer

Der Fleiſcher — doch es ſtirbt ſich beſſer —
In Hecatomben, täglich todt? —

Noch füllt die Armuth ihre Näpfe
Von deiner Säfte Ueberfluß; —
Der Reiche ſtrebt nach dem Genuß,
Daß er den Rahm vom Aſche ſchöpfe —
Und was wär' ohne Buttertöpfe
Der künſtlichſte Apicius?

Du kleideſt uns in deine Haut
Vom Lederkäppchen bis zur Sohle
Und wem zur ſchärfeſten Controle
Der Themis vor dem Wege graut,
Der hofft, daß ihn zur letzten Mauth
Auf deinem Fell der Henker hole.

Dein Haar giebt unſern Polſterſitzen
Ein weicheres Embonpoint; —
Dein Horn giebt einen ganzen Train
Von Röhrchen, Doſen, Pfeifenſpitzen,
Und ſchützt dein Pockengift vor Fitzen
Nicht unſrer Mädchen Roſenteint?

Wie hätte ſonſt ein Hungerjahr
Der Reichsanzeiger überſtanden,
(„Es ſchadet nichts!“ ſo rief die Schaar
Der Aerzte „uns hilft's offenbar!“)
Wenn nicht in aller Herren Landen
Die Unſchuldswelt gekuhpockt war!

Drum melke jeder ſeine Kuh
Weil es noch geht — ſo denken Sander
Und Lafontaine und Kotzebue,
So jeder neue Alexander,
So alle Welt! — denn mit einander
Spielt alles ſehend Blindekuh.

Die ſehende Blindekuh iſt eigentlich der Themis ihr Leib= Mund= und Magenſpiel und ich ſollte am wenigſten darüber reden, weil ich doch meinen Mitſpielern die Blindekuh in die Arme zu ſtoßen ſuche. Es iſt ein fatales Spiel, zumal wenn die Cabinetsjuſtiz an die Reihe kommt, denn die läßt ſich nicht einmal darnach ſehen, obs Tuch feſt gebunden iſt und hat auch Hörner zum Stoßen.

So viel iſt gewiß, — gute Proceſſe ſind gute Melkkühe und es iſt einem ſachverſtändigen Advocaten nicht zu verdenken, daß er dem Richter grollt, welcher ihm ein ſo gutes Stück im Wege des Vergleichs abſchlachtet, Armenſachen hingegen — welche gleich dürren Kühen, weder Futter= noch Stallgeld abwerfen und ewig gelte gehen — in die Weite laufen läßt.

Nun! ich habe gute öconomiſche Grundſätze, das kann mir niemand abſprechen und mancher Rabuliſt wird hoffentlich ſo viel Zutrauen zu mir bekommen haben, daß er mit mir Kühe ſtehlen will.

Der Titel de Abigeis iſt ohnedem im jetzigen Kriege, wie bey allen Waffenſpielen, oft practiſch erläutert worden, nur mit dem Unterſchiede, daß man die beſten Kühe aus dem Stalle freywillig den Abigeis in die Hände zu treiben gezwungen wurde. — Doch ich merke meine Kuhpocken werden ſo giftig, als meine natürlichen Momusblattern und darum will ich das natürliche Antidoton die Milch — gebrauchen.

Milch! ein ſchönes Geſchenk der Natur, welches ſtets die Farbe der Unſchuld trägt und uns durſtigen Geſchöpfen als Säuglingen am Mutterbuſen und als wankenden Greiſen im Abendſüppchen Nahrung und Erquickung gewähret.

Freylich giebts auch ſchlechte Milcharten, als Mondmilch und Wolfsmilch, doch

aus der Mondmilch haben die armen Leute in der Theurung oft Brod gebacken und wären Romulus und Remus ohne die Wolfsmilch die Stammväter des ganzen Wolfsmilchsraupengeſchlechts geworden, welches Jahrhunderte lang in mehr als drey Welttheilen die Volksplage war? — Doch ſind der beſſern Milchſorten mehr und ich möchte ſchon einen Milchhymnus ſingen, ad modum.

Die Milch iſt geſünder
Iſt beſſer als Wein
Drum trinken ſie Kinder ꝛc.

aber der Reim auf Milch iſt nicht zu haben und folglich kein witziges Couplet heraus zu bringen.

Wohl dem, den von geradem Stamme
Ein männlicher Erzeuger zog
Und der die reine Geiſtesflamme
Von einem Mutterbuſen ſog,
Den keine feile Amme
Ums angeborne Recht betrog!

Wohl dem, der troß der alten Sagen,
Die neue Wahrheit ſich erwarb

Und dem die rege Luſt zu fragen
Selbſt vor dem Bannſtrahl nicht erſtarb,
Weil nie ihm ſeinen Magen
Die Catechismusmilch verdarb.

Wohl dem, der glücklich durchs Gewimmel
Der Nymphen ohne Milchcur glitt
Und dann in ſeinem Erdenhimmel
Zuerſt mit federleichtem Schritt
Auf Amors Apfelſchimmel
Die Via lactea beritt!

Wohl dem, der nie als ſcheuer Unke
In Kellerlöchern ſich verlor,
Noch je im Cicisbeenprunke
Zum grauen Milchbart ſich verſchwor
Nein! bald zum Tafeltrunke
Liebfrauenmilch erkohr.

Ja! Liebfrauenmilch iſt figürlich genommen für jeden Hageſtolzen ein Gegengift wider den Hypochonder — und als natürliches Nebenblut ein herrlicher Sorgenbrecher aus der Niederlage des Lyaeus und in dieſem doppelſinnigen Worte löſ't ſich die Streitfrage — ob Milch geſünder als Wein ſey?

Doch ich muß meinen gelehrten Milchdiscours abbrechen, ſonſt bekömmt die Muſe der

Aeſthetik, die ſich jetzt zunftmäßig in Landshut niedergelaſſen hat, einen Milchſchauer, und die argwöhniſche Welt hält mich für einen auf dem Montblanc bewanderten Senner oder wenigſtens für einen practiſchen Vitruv, welcher der plaſtiſchen Natur ihre Marmorgewölbe an den Milchkellern abgelernt hat. Doch daran thäte man mir offenbar zu viel, denn gerade auf die Bauart der Alten, die das gothiſche Spitzgewölbe und wenig elaſtiſche Widerlage haben, halte ich nichts und erachte die sphäriſche Bauart des Tauſendwochenalters mit einem Roſenknöspchen auf der Kuppel des Tempeldaches für die ſchönſte, ſo wie ich doch auch dazu einen niedlichen Kellerhals und ein kußgerechtes Portal verlange. Ueberdem bin ich lediglich ein Stubenöconom, der weder eine eigne noch gepachtete Milchwirthſchaft hat und ich habe nicht aus eigner Reiſe ſondern bloß aus Reiſebeſchreibungen meine Architectonik und Gebirgskunde erlanget. Daß ich übrigens noch ſo viel Mathematik weiß, um zwey Höhen auszumeſſen,

ob man gleich zu deren keiner kommen kann oder will — verſtehet ſich ſo gut, als daß ſich die milchweiſen Gletſcher und Kreidefelſen im Morgenrothe der Liebe und im Zwielicht der Phantaſie am reizendſten präſentiren. — Ach mein Gedankenklotz iſt auch roth wie mein ſchamhafter Junggeſellenhimmel! — es iſt die rothe Kuh, die ich melke.

Freylich wird wegen meines Commentars über die rothe Kuh, kein Commentariſt ſeine Opuscula ins Feuer werfen, wie jener arabiſche Dichter, als er die Sura des Korans, die rothe Kuh genannt, im Tempel zu Mecca las; — aber es iſt ſo wenig meine Abſicht, als auch mein Kuhreigen zu Ende iſt. —

„Was Wunder die gar rothe Kuh —“

ſingt der A=B=C=Buchsversler — warum die gar rothe Kuh?

Roth iſt freylich eine ſchöne Farbe und es giebt viel ſchöne rothe Sachen in rerum natura, wie Herrn Müchlers dürftiger Hymnus

auf die rothe Farbe reichlich beweiſ't. Roth iſt die Farbe der Liebe, der Schaam und des Zorns.

Roth wird der Krebs, wenn ſich mit heißem Fluſſe
Die Kochkunſt über ihn ergießt, —
Roth wird die Jungfrau, wenn im erſten Feuerkuſſe
Des Herzens Fülle überfließt.

Roth wird der Knabe, wenn ihm über Lärm und Toſen
Der Stock der Zucht zu Leibe geht,
Roth, ja noch röther als ſie iſt an Weſt und Hoſen
Ward manche Generalität!

Vom kriegeriſchen Zorn erröthen tapfere Streiter,
Roth iſt der Kriegesflamme Gluth,
Und ſo errötheten jüngſt Sachſens rothe Reuter
Und ſo ihr Stahl von Feindesblut.

Roth ward Germanien, als manche feile Lunge
Noch Jubel ſchrie zur Zeit der Noth
Und ich, — ſey's Unmuth, ſey's der Freymuth meiner Zunge —
Bis an die Ohren werd' ich roth.

Mit dem Rothwerden will ich es bewenden laſſen, denn ein vom Feuereifer erglühen=

der Wahrheitsprediger kann jetzt, wo die Wahrheit in ecclesia pressa lebt, in der Kerkerluft wieder blaß werden, wie die eiteln Weiber, welche, weil ſie zu viel künſtliches Lebensroth auflegen, vor der Zeit natürliche Leichengeſichter bekommen.

Ich, meines Theils, halte es mit den natürlich weißen und rothen Geſichtern, d. h. wo die Lilien und Roſen ſich gehörig vertheilet haben und nicht etwa das Roth auf der Naſe und in den Augen oder beyläufig in den Haaren, und das Weiß auf den Lippen und auf den Wangen oder Augenwimpern concentrirt hat.

„Wer wird auf die Farbe ſehen?“ höre ich einen rüſtigen Faun rufen

„Mir gilt ſie gleich bey Amors Bunde
„Die Farbe meines Widerparts!
„Blind bin ich wie die Schäferſtunde,
„Denn Nachts ſind alle Kühe ſchwarz!

Geh' hin du blinder Wüſtling, meinetwegen zu einer Paſiphae und mache dir dein hölzernes Vergnügen! Deine Minotauren werden

dir keine Freude machen und dich mit gericht= lichen und außergerichtlichen Alimentationskla= gen ausmelken und endlich wird die Hectik dich nöthigen, mit Eſelsmilch die Sünden deiner Milchmädchen wieder gut zu machen.

Freylich wer wie August der Starke ener= giſchen Andenkens mit Löwenmilch geſäuget wird und in den vollen Schatzkaſten greifen darf, kann ohne Sorge für die Schwindſucht im Beu= tel und im Leichnam ein galantes Sachſen or= ganiſiren — und wenn Löwenmilch und Königs= mark einen Helden wie den Marſchall von Sach= ſen produciren, ſo wird niemand „was Wun= der!“ rufen. Doch die Milchſtraße meiner Muſe geht zu Ende, wie ſich an der himmli= ſchen Hemiſphäre die Via lactea zum Hori= zonte neiget und mein Milchgeſchwätz wird mir ſauer. Die Kuh habe ich auch ſo abgetrieben, daß kein Fleiſcher ſie auf den literariſchen Lä= ſtermarkt bringen mag und es wird Zeit, daß die Kuh ſtirbt, denn das Futter geht zu Ende. Nichts iſt mir übrig zu commentiren als der

Quarkkäs und gleichwohl fällt es mir wegen meiner negativen Idioſyncraſie entſetzlich ſchwer, mit ſo einem Abſchaume der Natur, ſo einem Auswurfe aller Dinge mich zu beſchäftigen. Zur Verdauung mags gut ſeyn und ich könnte mir die ſtumpf gewordnen Satyrzähne daran wieder ſcharf eſſen — aber was ſoll ich mir mit dem unäſthetiſchen Quarke — der in ſo ſchmutzig ſynonymiſchen Verhältniſſen ſteht, — den Geſchmack verderben. Zwar iſt er die Ausbeute aller eclectiſchen Syſteme und wird ſogar dem Heyrathscandidaten zu Theil, der unter der Zukoſt zu ſeinem Brode ſo lange wählte. — Doch auch die Reflexion verdirbt mir meinen Humor, denn wenn ich mich nach meinen Milchgeſchwiſtern umſehe, ſo ſehe ich die mehreſten ſchon unter Pantoffel und Haube gebracht. Was Wunder alſo, daß ich verdrießlich werde, alle alten und neuen Mirakel, alle blauen und nicht blauen Wunder, zu denen mich mein Text führen könnte, nach Weiſe der Heterodoxen im Stiche laſſe und meinen Abendſegen bete:

Nun ruhen alle Wälder,
Es ſchlummern Menſch und Vieh,
Die Nachtluft wehet kälter
Durch meine Jalouſie;
Und ſelbſt mein lahmer Muſenzelter
Giebt ſchlechte Ferſengelder
Durchs dürre Feld der Phantaſie.

Was hilft's, daß ſieben *) fette Rinder
Apoll mir gab und in den Kauf
Noch einen ſchönen Alp gleich hinter
Dem Helicone oben drauf!
Der Senner wandelt nach Verlauf
Des Sommers ſich zum Actenbinder
Und meine Melkküh' frißt im Winter
Die hagre Themis gänzlich auf.

Zwar trieb ich mit dem Klapperſchwerdte
Mein Vieh durchs Trivium — doch rief
Apollo oft „du treibſt zu tief!“
Wenn ich bey Amors Vogelheerde
Betäubt vom Düngeſalz der Erde
In einer Nymphengrotte ſchlief: —
Indeſſen ſich die Muſenheerde
Im Wege Rechtens halb verlief.

---

*) Septem sunt artes! —
Sed unus est Oeconomus, qui regnat super ancillas in culina.

Drum als Apollo's Kühprinz bringe
Ichs nimmermehr zum Fürſtenhut
Arcadiens — ja! nie erringe,
Wenn nichts ich als Idyllen ſinge, —
Ich mir ein freyes Meyergut.
Die Themis nur ſchafft Wunderdinge,
Troz ihrer platten Koppelhut,
Und ſchenkt vielleicht, wenn nur der Muth
Mir bleibt, — dem armen Dichterlinge
Sammt Hand und Herz im goldnen Ringe
Ein Fingerchen wie Milch und Blut.

Doch ganz von meiner Alpenſtelle
Treibt mich die Themis ſicherlich
Nicht weg, troz ihrem goldnen Felle —
Und ſchöpft' ich nimmer von der Quelle,
Um welche ich von fern nur ſchlich, —
So feſt wie Coehorns Citadelle
Iſt mein Entſchluß — es ändert ſich
An meiner Rechnung drum kein Strich
Und Süßmilchs Populationstabelle
Beſteht Gott Lob! auch ohne mich.

Dann unterbleibt die tägliche Remeſſe
Vom Capital des Hirns ans Rückenmark
Und frey von allem chemiſchen Proceſſe
Erhält ſtets die Natur ſich ſtark:
Und wenn ich auch als zärtlicher Petrark

Für die platoniſche Maitreſſe,
In heiße Liebesgluth zerflöſſe,
Bald dämpft mir eine Jeanne d'Arc
(Doch nur als Jungfrau rieſenſtark —)
Den Brand, den Laura's Feuereſſe
Entflammt in meiner Mittelmark, —
Bis ich den ganzen Kram vergeſſe.
Ach! Amors ſchönſter Frühlingspark —
Gebahnt durch Hymens Politeſſe —
Wird durch die Herbſt- und Winternäſſe
Am Ende doch zu lauter — Quark!

Gute Nacht!

Fünf und zwanzigſte Nacht.

Der Raben Lied iſt Grab, Grab, Grab,
Vom Rettig man den Koth ſchabt ab.

Warlich ſehr rauhe Reime und für einen, der wie ich den Hundebuchſtaben ohne Schnarren nicht ausſprechen kann — eine ſchwere Aufgabe ſie melodiſch zu ſcandiren! Freylich nimmt's die neuere Dichtkunſt nicht ſo genau mit dem Scandiren, und ſeitdem man angefangen hat, den Parnaß aller Orten zu applani=

ren und auf die ſchlüpfrigen und ſteilen Pfade des Helicons die toll gewordene Proſa — deren Zahl iſt wie Sand am Meer — zu ſtreuen, braucht man keine Tonleiter zu dieſen Bergreiſen mehr. Jeder jambiſche Hinketeufel, jeder dactyliſche Voltigeur erſteigt mit leichter Mühe den Montblanc des Dichterruhms und ſeit Klopſtocks Hoſiannazuge und Voſſens idylliſchen Spatziergängen wird der Hexameter als Sechsmeilenſtiefel zu ſolchen Bergreiſen häufig gebraucht und der künſtliche Pentameter muß ſich in die Xeniendornenbündel beym Auto da fé der Humanität binden oder in den Gradirhäuſern des Witzes die ſchwache Sole unſerer Epigrammatiker über ſich weg laufen laſſen. Auch poetiſche Küchelbecker und Beſenbinder pilgern mit ihren Studentenknitteln und Beſenſtielen auf das Heiligthum der Muſen los, wie Seume auf Syracus und ich will's niemanden rathen, mit einer metriſchen Querfrage dieſen handveſten Handwerkspurſchen die Kundſchaft abzufordern. „Hans Sachſe war ein

Schuh = Macher Poet dazu!“ iſt ihre Antwort und ſo ſchuſtern ſie ſich in den jetzigen Schlaraffenzeiten ins Reimerhandwerk ein, weil aller Orten die Innungsbriefe nicht ſtreng gehalten werden. Auch hat der Nepotismus überhand genommen und Meiſtersſöhne und die Gemähle der Meiſterstöchter werden ohne Schwierigkeit in die Autorcliquen eingezünftet.

Kurzum! ein Sprößling des Apoll,
Der mitten im papiernen Grabe
Der Schulweisheit als Paraſol
Gepflanzt — gleich Aarons Wunderſtabe,
In einer Nacht der Weihe voll
Zum reichen Blüthenzweige ſchwoll
Und dem der Dichtkunſt ſüße Habe
Dann rein aus allen Blättern quoll,
Daß von der neuen Gottesgabe
Die Kunde durch den Erdkreis ſcholl —
Der gilt — und wär't ihr alle toll,
Die ihr den Gott am Bettelſtabe
Der Almanache dur und moll
Anſingt, damit der Opferknabe
Euch einen Schilling reichen ſoll —
O Phöbus ende deinen Groll! —
Mir ſeltner als ein weißer Rabe:

Ja ſchwarze Raben ſeyd ihr und ſtoßet auf Minerva's Eule, wenn ſie euch bey euren krächzenden Expectorationen in den Weg kommt, zuſammt der ſchwarzen Bande der Dohlen, Krähen und Elſtern los, daß der beſcheidene Vogel ſich gern in die dunkeln Schlupfwinkel der Anonymität zurück zieht. —

Sonſt ſoll es mehr weiße Raben gegeben haben, als Homer und Oſſian ihre einfache Lyra dem Gott der Sänger weiheten; ja! alle goldnen und ſilbernen Zeitalter der alten und neuen Welt erfreueten ſich ſolcher Candidaten der Unſterblichkeit, aber neuerlich verwandelte der zürnende Phöbus die vorwitzigen Schwätzer in ſchwarze Schreyvögel und die harmoniſche und lyriſche Aere unſerer Polyglotte concertiret nur im Grabliede der ächten Dichtkunſt. Unter dem Grabgrabſchreyn hört man kaum den Schwanengeſang der ſterbenden Meiſterſänger und in Germanien iſt's keinen jungen Singvogel zuzumuthen, ſich unter die lärmende Clique heraus zu wagen.

Denn überall im Muſenhayn,
Auf Jena's Eſſigtraubengipfeln,
In Philyreas Lindenwipfeln,
In Halas Solenſiederеyn,
An Wittenbergs Perückenzipfeln —
Kurzum — in Schulen groß und klein
Hört man nur ſchwarze Raben ſchreyn
Und jedes weiße Blatt bedruckt mit ſchwarzen Tüpfeln
Ziert mehr als einen Rabenſtein.

So iſt's vom Rheine bis zur Pregel
Von Salzburg bis nach Altona!
Der ſchreyt im Dritteltact der Flegel,
Wenn er im Stroh viel Körner ſah;
Und jener krächzt der Sittenregel
Pedantiſches Anathema
Voll Neid, weil auf die Muſenkegel
Ein junger Meiſterſchuß geſchah;
Doch auf die Raben fern und nah
Hackt jetzt der Ausbund aller Galgenvögel
Das Rabenaas — Georgia!

Vielleicht! wenn das ſchwarze Reich uneins wird — kann das Licht wieder empor dringen, allein das denken die patriotiſchen Politiker auch (doch nur denken, kaum mit einer Rabenfeder kritzeln dürfen ſie's) und doch wirds

nirgends beſſer. Jeder literäriſche Kämpfer kann mit Hülfe eines ſolchen ſchwarz gefiederten Protectors einen glücklichen Zweykampf halten und mancher unſerer Modeſcribenten könnte ſich den Namen Corvinus beylegen.

Wie claſſiſch klänge z. B. nicht Vulpius Corvinus etc.! wie paſſend wäre dieß nicht für den Biographen eines Helden, der ob er gleich ſchon im erſten Bande den Rabenſtein verwirkt hat, doch von ſeinem Autor neun Bände hindurch von einer Grazie zur andern geführet wird. Ein ſolcher rüſtiger Scribent, der zwar den Apollo und die Muſen als Rabenältern verklagen kann, aber nichts weniger, als ein Rabenvater gegen ſeine Geiſteskinder iſt, vertritt auch ſelbſt Rabenſtelle an ſeinem armen Elias von Verleger, der troz ſeines göttlichen Verlages und wenn es Meiſterſtücke von Leſſing wären — mit dem Mönche am Carmel verhungern würde, wenn ihm nicht alle Meſſen ſo ein dienſtwilliger Rabe einen aus ſimpler Catechismusmilch

geronnenen Roman, — die gemeine Koſt aller Leihbibliothekſsgarküchen — in den Hals ſteckte.

Doch ſolche Scribenten haben gewöhnlich noch eine Rabentugend, nämlich ſie ſtehlen wie die Raben Gedanken, Pläne, Tiraden, ja ganze Manuſcripte, wenn ſie darüber gerathen und verwenden es in ihre eigne geiſtarme Wirthſchaft. Freylich werden dieſe Plagiate nicht allemal gut geheißen und vor dem Tribunale der Critik wird manche ſolche literäriſche Deube hart beſtrafet, aber dennoch heißt's auch hier

Dat veniam coruis vexat censura columbas!

Das Plagiat iſt eine Erbſünde der Menſchen und eine Boßheitsſünde aller Autoren: — Virgil beſtiehlt den Homer, (der vielleicht einen cycliſchen Sänger beraubt hatte,) Taſſo bemaußet beyde — und Alringer nimmt aus allen etwas. Horaz hat dem Alcäus und der Sappho, Terenz dem Menander entwendet; Ariſtoteles und Plato werden an allen Ecken berupfetund ſelbſt das

heilige Bibelbuch iſt gegen Dieberey nicht ſicher. —

Was ſind im Grunde alle Allegate und Excerpte, alle entlehnten Gnomen und Motto's anders, als verkappte Diebsgriffe und Enterhaken, womit ſich ein strahlender Bucentaur an die elendeſte Caperſchebecke anheften laſſen muß? Die Corvi gaben den Römern den Sieg einſt über die Punier, aber den neuen Römern fehlt noch dieſe Rabentugend in ihrer Marine, wenn ſie auch die andern Rabentalente — wie alle Kriegsleute — zu Lande gedeihlich exerciren.

Es iſt einmal ein ſchlimmes Volk — die Soldaten! Es ſind Gäſte, welche nichts mit bringen und alle bunten Uniformen fließen zur ſchwarzen Unglücksperſpective, alle Regiments- und Generalmärſche mit voller Janitſcharenmuſik in den Grabgeſang der bürgerlichen Ordnung zuſammen. Indeſſen wenn man ſich von ſo einem wilden Kriegsknechte allerley Untugenden weg denkt —

Nehmt ihm, daß er ſtets wie ein Trichter
Geld, Wein und Fleiſch in ſich hinab
Verſchlingt und um die Irrwiſchlichter
Der ſchönen Welt im vollen Trapp
Sich treibt — macht ſeinen Leichtſinn dichter
Und zieht ihm das Gewiſſen knapp —
Ich frage euch ihr Sittenrichter,
Ob's einen beſſern Menſchen gab?
Ihr ſchweigt und denkt wie hier mein A- B- C-Buchs-
dichter —
Vom Rettig man den Koth ſchabt ab.

Doch wenn man auch den Koth vom Rettig abſchabt, ſo muß man ihm noch die beißige Rinde abſchälen und mit Salz verſetzt ihn hin und her prellen, ehe er mürbe und genießbar wird. So wird auch jede Kriegsgurgel geſchmeidig — doch ich ſchweige! man könnte mir in dieſem militäriſchen Zeitalter wegen meiner Rettigsparabel einen Rettig ſtecken. Das hätte ich nun gewiß nicht ſo verdient, wie ein ertappter Ehebrecher, den man zur Strafe bey den Römern und Griechen mit einem Rettige verkeilte und auf die Gaſſe ſtieß. — Der Sinn dieſer Züchtigung iſt mir beynahe zu klar, —

denn es ſollte wohl ſo viel heißen, als — um ein Haus weiter! —

Ich kann mir ſo einen Moechum miserabilem, wie Juvenal und Perſius ſie ſo gern züchtigen — vorſtellen: — Ich kann mir's denken —

Wie der verkeilte Ehebrecher
Zur Strafe für den Wolluſtbecher,
Den er vom fremden Schenktiſch nahm —
Mit dem verkehrten Amorsköcher
Beym Pöbel ins Gedränge kam:

Wie er vergaß das ſüße Liebchen
Und mit verſperrtem Hinterſtübchen
Sich ängſtlich durch die Menge ſtahl —
Wie hinter ihm die Gaſſenbübchen
Den herzdurchſchneidenden Choral
Schrie'n: ſchabe ſchabe ſchabe Rübchen!

Ich glaube ſteif und feſt, daß hiervon dieſe Spottphraſe herzuleiten iſt und bedaure mit allen um ihre Stirn beſorgten Ehemännern und Ehecandidaten, daß dieſe Strafe nicht mehr Mode iſt. Du ſteckſt mir einen Pfahl ins Fleiſch, ich dir wieder — das iſt ja das of=

fenbare Jus talionis, — obſchon ſich das wieder anders denken läßt. — Hm! der Rettig meines Commentars beißt und ich fürchte, mancher Aeſthetiker von der ſtricten Obſervanz wird mir die Cenſur geben — je nun wie man vom Rettig den Koth abſchabt ꝛc. — Aber Rettig iſt und bleibt eine beißige Wurzel und keine Speiſe für galante Herren, die lieber Radieschen eſſen.

Ihr feinen Herrn! nehmt mir's nicht übel!
Der Rettig iſt mir lieber doch
Als Knoblauch und die böſe Zwiebel,
Die heut' ich im Theater roch.

Mir lieber — als die Scorzoneren
Und Turnips und Rapontica
Und alle Rüben, alle Möhren,
Die ich im Feld und Garten ſah.

Wie ſchön zu ſeinem Trauerkleide
Das grüne Diadem ihm ſteht,
Wenn er ſich beym Deſert zur Freude
Der ächten Leckermäuler bläht!

„Füllt!“ ruft ein Schmecker „die Pocale
„Der Wein iſt alt! der Rettig jung!

„Es folgen euch von dieſem Mahle
„Die Freuden der Erinnerung!

Bey dem allgemeinen Intereſſe, welches man jetzt an der Mnemonik nimmt, wird dieſe ſchätzbare Bemerkung über die Reminiscenz der Tafelfreuden beym leckerhaften Theile meiner Leſer nicht überſehen werden und wenn ich auch das einſylbige plebeje Kernwort

— quod versu dicere non est —

worauf es hier eigentlich ankömmt, decent verſchweige, ſo wird mich doch jeder Cyniker verſtehen, der ſich sans gene das Herz a priori zu erleichtern pflegt. — Doch mein Rabe krächzt — der Unglücksprophet befiehlt mir den Discours zu ſchließen, weil die Critik den Satz „Naturalia non sunt turpia“ nicht einmal zu Gunſten der Satyriker anerkennen will. — Nun wenn ich nicht mehr ſchwatzen ſoll, was ich will, ſo gehe ich zur Ruhe — und krächze mein allnächtliches Grablied.

Mit Rabenfittigen umſchattet
Dir heiliger Hochmitternacht

Mein Lager, wo mich — abgemattet
Von meiner Nachtgedankenfracht, —
Der gute Schlaf zur Ruh beſtattet —
Denn längſt ſchon war mein Grab gemacht.

Wie lange dauert's noch, ſo ſchnarche
Ich laut mein Grablied durch die Nacht
Und ſteure mit der Sündfluthsarche
Nach ſüßer Nachtgedankenfracht!
Und träume — hinter der Paſſarge
Ward eines Ruhmes Grab gemacht.

Mag ſeyn! — wenn ich nur Ruhe habe
Für dieſe und für jene Nacht,
Denn — ob man jemals mich dem Grabe
Vertraut als alte Erdenfracht —
Das gilt mir gleich, — wenn nur kein Rab'
Sich an mich armen Sünder macht.

Amen!

Sechs und zwanzigſte Nacht.

Die Sau im Koth' ſich wälzet ſehr,
Das Scepter bringet Ruhm und Ehr.

Hm! mein Commentar führet mich immer weiter in den Moraſt! — ſoll ich mein ſatyriſches Geſchütz etwa im Stiche laſſen, wie ein geſchlagenes Heer? — oder ſoll ich mir eine borſtige Mutter mit zahlloſen Kindern herzaubern und wie Evander für Alba longa —

für meinen Commentar ein langes Regiment in der Leſewelt auguriren und egoiſtiſch propheʒeihen, daß er ſpäter als Metius Fuffetius wegen Hochverraths am guten Geſchmack und wegen ſeiner Anhänglichkeit an die Lateiner, (was die Quiriten nicht vertragen können,) auf dem Altare der Rachegöttin werde in Fetzen zerriſſen werden.

Die Sau und das Scepter und der Koth und Ruhm und Ehr, ſind nicht ſo heterogen, als man denket und man mag groſse oder kleine Anſichten von der Erde und ihren Bewohnern nehmen, ſo tritt hie und da eines von dieſen Subſtantiven als Hauptfigur vor.

Denn wenn der ganzen Welt zur Schau
Mit Löwenzahn und Adlersklau
Der Kampf um Ruhm und Ehrenkrone
Beginnt — ſo prügeln doch — genau
Beſeh'n — die Völker einer Zone
Um Häufchen Koth ſich braun und blau! —
Und wälzte ſich auf manchem Throne
Dem heil'gen Salbungsöl zum Hohne
Nicht eine königliche Sau? —

Ein ſolcher Hof, an welchem die Borſten über die Spitzen der Krone hervor ragen, gleichet gewöhnlich über und über der Menagerie der Circe und hat dann auch ſeine Prinzeſſinnen mit dem Schweinrüſſel und Prinzenfriſchlinge: ja! der glätteſte Höfling, um in dieſem Pfuhle oben auf zu ſchwimmen, muß ſeine Borſten zur Schau tragen. Eine ſolche noble Heerde — vom geſalbten Hirten mit dem Saumantel (auch einem Scepter in ſeiner Art) regieret, wühlt freylich die geſegneteſten Ländereyen um und wird nicht bedauert, wenn ein Heiland ſie durch Eroberungsteufel ins todte Meer ſtürzen läßt. Wenn aber der Eroberer ſo großmüthig wäre, die Magnaten eines ſolchen Gehöftes unter die hungernde Armuth zu vertheilen — wer würde ihn einer Sünde zeihen können? —

Nam qui patrem suum mactat et dat pauperibus — non peccat.

Wirklich verdienen auch die alten Stücke der epicuräiſchen Heerde weniger Schonung, als

die Spanferkel, — aber die Sitte iſt tolerant und man denkt ſehr jüdiſch gegen die alten Wüſtlinge, welche täglich die Sauglocke ziehn, bis der letzte Pulsſchlag ins Grabgeläute verhallt und Juvenal ſagt ſchon

Et vetus indulget senibus clementia porcis.

Doch Muſe entlaß mich des nunmehr completen Opfers der Suovetaurilien und reiche mir den Scepter, denn die Zeiten ſind vorbey, wo ein διος ὑβοτης in einem epiſchen Gedichte mit Glanze figuriren konnte.

Das Scepter — ſonſt ein einfacher Stab, jetzt eine zierliche Sculpturarbeit — wirkt viel in nervigter Fauſt. Odyſſeus züchtigte den Therſites, der ſchlechte Reden im Kriegsrathe führte und warlich! wenn in manchem Staatsrathe die Ahitophel ihre Gegner mit dem königlichen Scepter ſo hätten zurecht weiſen können — eine Σμωδιγγξ αἱματοεσσα hätte vielleicht Blutſtröme erſparet. Doch wer kann's nun ändern? — in Löwen=

klauen und Eisbärtatzen ſitzet der Scepter feſter, als in den Fängen ausgeſpreitzter Aare, welche dem politiſchen Vogelſchießen ausgeſetzet ſind.

Auf die Form des Scepters mag wohl wenig, ſondern alles auf die Kraft des Scepterträgers ankommen: doch ſinnvoller konnte niemand wählen — als du edler Rudolph von Habsburg, der du als Heiland im anarchiſchen Deuſchlande auftrateſt und die verſchleppten Reichsinſignien mit deiner Heldenfauſt vindicirteſt. —

Was kann den Beruf der Scepterträger edler characteriſiren, als das Crucifix! Muß nicht der Vater des Volks ſtündlich bereit ſeyn, Gut und Blut für ſeine Kinder hinzugeben? Muß er nicht Gebrechen heilen und Irrthümer vertilgen und Gauner und Miſſethäter treiben von der geweiheten Stätte! — Heil euch ihr Dulder auf den Thronen! denen das Scepter zum laſtenden Kreuze, das Diadem zur ſchmerzenden Dornenkrone wurde! Gebe euch Gott heute eine gute Nacht! —

Sinnvoll nannte ich des entſchloſſenen Rudolphs Wahl — denn gilt nun das Scepter als ein Zeichen der Herrſchermacht — iſt wohl eine mächtigere Stütze der Thronen, als die Religion? — Ein frommes Volk trägt mehr, als eine frivole Nation und iſt unbezwinglich im Kampfe für ſeine Tempel: und mit einem Häufchen blinder Fanatiker getraue ich mir Legionen hellſehender Philoſophen aus dem Felde zu ſchlagen! — Mit der Religion erſtirbt der Patriotismus wie die Frucht mit dem Baume und an den Cosmopolitismus heftet ſich der Egoismus wie die Schmarotzerpflanze an die weitſchattende Eiche.

Doch ich komme wieder zu Rudolphs Scepter zurück, der lange Ruhm und Ehre des Habsburger Fürſtenhauſes war — und kann ich mich wohl der Nänien enthalten? —

Da liegt er nun der herrliche Stab, um welchen ſonſt die Könige der Welt buhlten — unter den Trümmern des zuſammen geſtürzten

Reichs und niemand achtet's für Ruhm und Ehr ihn aufzunehmen — oder niemand wagt es, — denn nur eine ſtarke Hand kann dem verroſteten Scepter ſeinen alten Glanz und Rang und der deutſchen Nation die alte Kraft und Einheit wieder geben. Wenn der Scepter der Carolinger dem Continent und der Drey=zack der Hanſa den Meeren gebietet, dann müſ=ſen ſich alle Herrſcherſtäbe der Erden vor dem Kayſer Germaniens und Galliens beu=gen — und ewiger Friede iſt möglich!

Doch ich ende meine prophetiſchen Viſio=nen aus der Nachwelt und will mich ein we=nig unter den Sceptern der Vorwelt umſehen. Damals waren die Scepter gewöhnlich auch Feldherrnſtäbe und Ruhm und Ehre war ohne Trophäen nicht zu erlangen: doch mancher Kö=nig führte auch neben ſeinem Herrſcherſtabe den Scepter Amors gewaltig, z. B. Artaxerxes Longimanus, welchen die Bibel Ahasveros nennt.

Gewachſen ſeiner königlichen Frohne
Im Harem, wie im Cabinet,
Saß Ahasveros auf dem Throne
Und auf dem Lotterbett.
Als Langarm herrſchte er vom Nile
Bis an des Indus Strand,
Indeß er länger noch im Minneſpiele
Mit Amors Scepter beſtand.

Wer zählt die Meere, wer ermißt die Länder,
In welchen er als Herr befahl
Und gleichen Schritt mit dem Calender
Hielt ſeiner Kinder Zahl.
Weh dem, der ſeinem langen Finger
Nicht folgſam ſich bewieß!
Ein warnend Beyſpiel für die ſpröden Dinger
War Vaſthi, die er verſtieß.

Einſt zürnte er dem armen Judenvolke
Von des Miniſters Trug berückt; —
Schon donnerte des Zornes Wolke,
Schon war der Todesſtrahl gezückt! —
Da trat in ihrer Reitze Fülle
Die holde Eſther vor ihn hin: —
Da ſchmolz der eherne Despotenwille
Im liebetrunknen Sinn:
Da ſenkte ſich der Herrſcherſtab hernieder
Und offen ward das Gnadenthor

Und himmelwärts ſtieg Amors Scepter wieder
Gleich Hamans Galgen empor.

Halt! ſchreyen die Zeloten, da wälzt der Commentariſt ſich abſcheulich in ſeinem Texte herum, aber meine Herren! das muß ich thun, um mich gegen die Angriffe der Critik zu verharzen; denn wer weiß, ob mir, der ich wie der calydoniſche Eber in die Weinberge und Blumengärten der Aeſthetik mit meinen Nachtgedanken eingefallen bin, nicht ein ganzes Elitencorps von Recenſenten zu Leibe gehet. Doch vielleicht iſt kein Meleager darunter und wenn mir auch eine hochgeſchürzte Atalante einen Zinken ſtecket — die Dame hat von ihrer anticipirten Brautnacht auch keine Ehre und der eleganteſte Heros, deſſen Prachtbibliothek mit feinen franzledernen Bänden pranget, führt oft ein in Schweinsleder gebundenes Tagebuch, woraus er mit ſeiner Servante den Abend- und Morgenſegen zu leſen pflegt.

Freylich einem herculiſchen Gegner muß auch ein erymantiſcher Eber weichen — aber

was reibe ich mich an dieſen ledernen Eckſteinen? — lieber will ich mich im Texte fortwälzen und ſehen, ob ich gleich der Entdeckerin der Lüneburger Saline mir noch einen Solenquell zum Zufluß für meine dürftige Witzader aufwühlen kann. Denn auch das Salz im Kothe iſt doch beſſer, als das verfliegende Alcali mancher Satyriker, welches dünn auf Velinbogen verſtreuet vor der Zeit dumm wird.

Wahr iſt's, wenn ich im cyniſchen Geſchmack
Den Scepter und den Ranzen führe
Und mich im abgetragnen Frack
Des Commentars mit meinem Schnack
Am Muſentempel producire; —
Steht wohl ein ſchön geputztes Pack
Von Criticaſtern an der Thüre
Und fährt mich, — wenn ich nur mich rühre —
An — wie die Sau den Bettelſack.

Ja wer weiß thun das nicht ſchon die Verleger, die im Vorhofe, wie die Doppler und Wechsler zu Jeruſalem ſitzen! — Kurz! ich wälze mich fort! Das W ä l z e n iſt ja jederzeit eine gemüthliche Bewegung, zumal auf

einer weichen Unterlage, ja unſre erſte Bewegung und wir Männer (denn vom Wälzen der Damen iſt mir nichts bekannt, weil ich zur Zeit bloß ſtudirte Attitüden zu ſehen bekommen habe,) wir Männer, ſage ich, wälzen uns alle Tage auf dem Sopha und alle Nächte in den Federn herum.

Das Kind wälzt auf dem Arm der Amme
Sich hin und her, bis ihm's gelingt,
Daß es mit einem muntern Lamme
Zur Weide um die Wette ſpringt.

Wie fröhlich iſt der raſche Knabe,
Der heute durch die Pfützen ſtelzt
Und morgen ſich vom Hühnengrabe
Ins Raſenbett herunter wälzt!

Zu bald pflanzt ausgedörrt und hölzern
Die Schulweisheit ſich vor ihn hin
Und bändigt mit beſtaubten Wälzern
Und ſcharfer Zucht den wilden Sinn.

Doch ſchnell verläßt der Selectaner
Das düſtere Gymnaſium
Und wälzt als Iſte oder Aner
Sein ganzes Denkgebäude um.

Dieß dreht ſich nun in neuen Falzen
Um ein geſchraubtes Ideal, —
Doch ſtockt's oft plötzlich, wenn im Walzen
Ein Mädchen ihm die Triebkraft ſtahl.

Da iſt's, wo oft ſich ohne Schlummer
Der Jüngling in den Dunen wälzt,
Weil ihm der Minne heißer Kummer
Die dreyfach ehrne Bruſt geſchmelzt.

Wohl ihm, wenn er mit Hymens Kette
Sich Amors Joch ſo ſchwer und ſcharf
Vom Hals und ſich ins Ehebette
Mit ſeiner Ribbe wälzen darf.

Denn an des Lebens Ackerwalze
Zieht ſich's ſelbander doppelt leicht
Bis uns Freund Hain zum Düngeſalze
Mit in die letzte Furche ſtreicht.

Auf uns herum dann Caspar, Balzer
Und Melcher — Nachweltsmenſchen! ſtelzt
Und walzt — bis ſich im letzten Walzer
Die Erde um die Sonne wälzt.

Bevor ich mich aber in meinen Commen-
tar weiter wälze — denn in ſolchem Moraſte

mag ein andrer ſchnell avanciren, ob ich gleich dem Pegaſus zurufe:

„Zieh' Schimmel zieh'!“ —

fühle ich, der ich faſt allen Thieren meines Commentars eine Ode gewidmet habe, mich lebhaft verpflichtet, mit einem Hymnus an meine Lagergenoſſin im Kothe — die ſich ſo gern und ſo ſehr darinnen wälzet — zu wenden.

Nicht würdig wär' ich der bizarren Leyer,
Die Momus mir verehrt,
Wär' nicht der Götterbiſſen werth,
Die ich bey mancher Tafelfeyer
Geſund verzehrt: —
Wenn gutes Thier ich dich vergäße
Und deines Lobes unbeſchwert
Nur einmal Schweinefleiſch und Klöße
Nur eine Bratwurſt wieder äße!

Der Hohen Faulheit biſt du ganz ergeben,
Die Schlegel göttlich preißt
Und führſt, bis man dich niederſchmeißt,
Das himmliſche Schlaraffenleben
Sorglos und feiſt:
Dann ſingſt du bis das Metzgermeſſer
Die Cantorgurgel dir verſchleußt

Dein Abſchiedslied und jedem Eſſer
Wird's dann um zehn Prozente beſſer.

Dann ſpendeſt du, befreyt der Borſtenhülle
Durch heißes Waſſerbad,
— Als ausgeſchlachteter Caſtrat
Des fettdurchwachſ'nen Fleiſches Fülle
Schön incarnat. —
Der Würſte glänzendpralle Wellen
Umwogen deinen Blutſenat,
Wenn ſie geſtopft mit Bagatellen
Von ihrer zweyten Fülle ſchwellen.

Du leihſt dem Mann im Purpur wie im Kittel,
Wenn er vom Rauſch beſiegt
Noch tiefer als dein Rüſſel liegt,
Gern deines Namens Ehrentitel
Der klingt und riecht: —
Und ſelbſt Cythere's treue Knappen,
Wenn ſie im Taumel eingewiegt
Zu Priaps Dienſte überſchnappen,
Sie führen dich in Schild und Wappen.

Was Menſchen ſcheu'n, was Thiere nicht begehren,
Nimmſt du auf deinen Zahn
Und legſt die Opferzinſen an,
Wie von den heimlichen Altären
Veſpaſian:

Und förderſt ſo im Kettenringe
Der Weſen den Verdauungsplan
Der Schöpfung, daß ein Ding dem Dinge
Im Kreislauf wieder Nahrung bringe.

Du giebſt der Kunſt den Pinſel in die Hände,
Der frey und gleich regiert
Und von robuſter Hand geführt
Des Reichen wie des Armen Wände
Von Grund aus ziert:
Ja alles, was die guten Alten
In Folio und Quart edirt,
Das hat ſich ohne Fleck und Falten
In deiner feſten Haut erhalten.

Doch gutes fettes Thier! du hörſt's ich werde
In deinem Lobe lau: —
Denn ach es trägt dein Gliederbau
Und deine niedrige Geberde
Sich ſchlecht zur Schau —
Doch dieſe friſchgefüllte Feder
Vollführt dein Lob mit einer

An dieſem ſchwärzen Meere hält mein Pegaſus ſtill und ich ſporne ihn nicht. Zwar hatte ich noch ein Paar gute Gnomen in Vorrath — allein ſo ein Gegenſtand muß ſich gefallen laſſen, daß man in der Ode beym Schlußverſe abbricht; denn auch die Dichter denken, „wie der Mann iſt, ſo brät man die Wurſt.“ Freylich, wenn ich wüßte, daß mir für jede rückſtändige Zeile noch eine Speckſeite zu Theil würde, ſo würde ich noch eine längere Odenwurſt darnach werfen: aber es könnte mir wie manchem armen Autor mit der Dedication gehen, daß ich für mein Exemplar auf Velinpapier lediglich ein gnädiges Cabinetsſchreiben auf Briefpapier erhielte. Wem ſollte ich auch dieſen Abſchnitt des Commentars dediciren — wo ich mich hin wendete, käme ich an, wie meine Odenprinzipalin ins Judenhaus. Es exiſtirt ſo ſchon eine ärgerliche Anecdote mit dem Fürſten — der Blutwurſt unter den Würſten und dem Dichter — dem Vollmond unter den Geſichtern und darum wollen wir denn den Sauſtrom, ob

er ſchon bey Zeiten ſchiffbar war, wieder in die Donau des Commentars fließen laſſen. Beyde Ströme aber entſpringen aus dem ſchwarzen Meer meines Dintenfaſſes und fließen hinein in den Ocean der Druckerſchwärze, doch meine Feder fängt einen Gedankenſtrich an, wo ich kein Ende ſehe, als ich mache damit wieder eine ——————————

Durch *einen* Witz habe ich mir zwey Mal — aus proſaiſchen und poetiſchen Sudeln geholfen, aber ſieh' da ſteckt der Scepter noch im Brey, den ich herum rühren wollte: alſo friſch an die Leimentreterarbeit — „*Koth*" reflectire ich

Koth iſt der Urſtoff meiner Väter! —
Denn *Adam* lag im Paradieß
Als Klümpchen Koth, eh' ins Geäder
Der Schöpfer Kraft und Wärme bließ.

Koth iſt der Grund von meinem Hauſe,
Die Wände ſind gebrannter Koth,
So wie die Töpfe, die zum Schmauße
Der Küchenſcepter heut entbot.

Seht das Vergißmeinnicht, das blaue —
Es wächſt auf ekelhaftem Moor
Und was treibt auf der fetten Aue
Die Saat wie einen Wald empor?

Was zeitigt köſtliche Melonen?
Was giebt uns frühen Kopfſalat?
Womit beſtreut in allen Zonen
Das liebe Vieh den Lebenspfad?

Ach ſeht mit fingersdickem Staube
Deckt ſich mein glatter Spiegeltiſch
Und wenn ich in den Acten klaube,
So brauch ich einen Flederwiſch.

Kein Gold iſt's, was mir auf der Straße
Den Junggeſellenſchritt erſchwert
Und wer verbürgt der Habichtsnaſe,
Daß ihr die Schwalbe nichts beſcheert?

Ich hüte mich vor Winkelpfaden —
Ach groß iſt Cloacina's Reich!
Man fällt, nimmt man auch keinen Schaden —
In vielen Fällen doch — zu weich.

Kothſaſſen ſind wir! — unſre Atzung
Entſpringt vom Kothe — Wein wie Brod —
Und Schnepfenweisheit — Menſchenſatzung
Sind doch von einem Kraut und Loth!

Wo wär der Menſch, der in die Pfütze
Zu tief einmal den Karrn nicht ſchob, —
Nicht täglich auf dem Ruheſitze
Sich ſeiner Fülle überhob!

Drum muß ich jetzt die Feder ſtrecken!
Dort flammt empor das Morgenroth!
Es glüht und brennt in allen Ecken —
Was wird daraus? — Wind oder Koth! *)

Guten Morgen!

---

*) Gemeinſchaftliche Anmerkung des Druckers und Setzers. Die Landleute führen das wetterprophetiſche Sprichwort

Morgenroth —
Wind oder Koth!

Sieben und zwanzigſte Nacht.

Vorm Drachen uns bewahre Gott,
Und trage uns aus aller Noth.

Nun das dachte ich doch, daß mein alter A-B-C-Buchsversler einmal auch etwas frommes bringen würde, damit ich einem meiner Gedankenklötze eine ſchlichte Seite abgewinnen und da ein Paar heilige Sprüche, als Belege meiner Bibelfeſtigkeit anbringen könne. Freylich iſt die Frömmigkeit, welche ſich in mei-

nem heutigen Texte ausſpricht, ein Werk des Terrorismus, und ungefähr ſo viel werth als der Pietismus der alten Sünder und ehemaligen Bett= und nunmehrigen Betſchweſtern, welche dann erſt gegen den böſen Feind beten, wenn er ſie nicht mehr anſicht — aber es heißt ja auch in der Himmelscanzley „petere licet“ — und „hilſt es nichts, ſo ſchadet's doch nichts“ — wer kann mir das Argumentum a tuto wegraiſonniren! Manchem Supplicanten iſt's ja nur darum zu thun, daß er durch Ausſchüttung der innerſten Gedanken ſich das Herz leicht mache und daß auch das trivialſte Gebet nicht ohne allen Erfolg iſt, wird jeder Hungrige, der vor dem Eſſen den Himmel und alle Heiligen zu Gaſte bittet und jeder Schläfrige, der nach Luthers Rathe flugs und fröhlich auf den Abendſegen einſchläft — bezeugen. Freylich am Tage nach vorgeſchriebenen Formeln (wie nach dem alten römiſchen Recht,) ſeine Klagen und Bitten vors himmliſche Forum bringen, das fällt ſchwer, wenn man

auch nicht als Geizdrache über das Gebet am Sonntage, Gebet am Montage ꝛc. unwillig wird. Das ächte Gebet kann nur Gefühl, nie Wortklang ſeyn und wehe dem Frevler, der die frommen Empfindungen eines ächten Beters verſpottet, aber Segen dem Menſchen, der betend es vermag, ein menſchliches Herz zu heiliger Rührung zu weihen! Die Bergpredigt des Weiſen von Nazareth, mit welcher er die Tauſende Judäas über das Thränenthal empor hob und des Pfarrers von Grünau Tiſchgebet, welches den traulichen Kreis ſeiner Lieben in ſtiller Andacht verklärte, — ſie wiegen beyde ſchwer in der Waage edler Thaten. Denn das iſt das ächte Sacrament, daß die Geſalbten des Herrn (ſey es mit goldner Lyra oder mit flammender Rede) zerbrechen die Feſſeln der Seele, den irdiſchen Leib — und der Begeiſterung heiligen Kelch ſpenden allen, die da ſchmachten in der Wüſte! —

Weg aber mit allen egoiſtiſchen Drachengebete, wo es der kurzſichtige Sterbliche darauf

anlegt, mit der Gottheit ein Schutz- und Trutzbündniß wider alles Uebel zu ſchließen: weg mit den pietiſtiſchen Nothnägeln, die der Frömmler in ſeiner lecken Lebensarche einſchlägt, wenn die Sündfluth längſt verronnen iſt und ihn der Bogen der Huld zum Dankgebet ob der überſtandenen Waſſergefahr auffordert! — Alter und Jugend ſind die Zeit heiliger Gefühle der Begeiſterung und des Danks — denn der Mann muß ſchaffen und wirken und ſorgen und hat nicht Zeit, daß er im aſcetiſchen Müſſiggange verzuckenden Träumereyen nachhänge und muß kämpfen mit den Drachen und ſich erwehren der Noth und ſich und die Seinen bewahren vor allem Uebel. —

Doch ich werde frömmer, als mir frommt im Drachen- und Nothcommentare und vergeſſe, daß ein Nimbus um meine Satyrohren mich zur Groteske macht!

Heda ihr Drachen zum Kampf!

Sonſt gab es Drachen und Lindwürmer die Hülle und die Fülle und der Streit mit ihnen

gehörte unter die trivialen Abentheuer der fahrenden Ritter: doch mannhaft und offen war der Kampf mit dieſen Ungeheuern und wenn Daniel den Drachen zu Babel mit Pechpillen bezwang, ſo ziemte dieſes tückiſche Mittel bloß einem Mitgliede des Lehrſtandes. Der Wehrſtand aber ſehe auf das große Vorbild den heiligen Michael, der die alte Schlange beſiegte und in den Pfuhl warf und auf den heiligen St. Georg, der den Lindwurm erſtach. Der Zaar von Moskau führt dieſe Lindwurmsaffaire in ſeinem Wappen und die Schildhalter von Portugall ſind auch Drachen oder ausgeſtopfte Drachenbälge: — wie ungefähr die Drachenhaut zu Jena, welche nach dem bekannten Vers

Ara caput, Draco etc.

unter die ſieben Wunder dieſer Univerſität gehört, und wovon man aller Nachfragen ungeachtet nichts erfahren kann.

Politiſche Drachen ſind eine Plage der Menſchheit — ſie wehren den Zugang zum goldnen Vließe des ewigen Friedens und aus ihren

Zähnen entſtehet ein ehernes blutgieriges Geſchlecht, das ſich aber — Gott ſey Dank! — gewöhnlich unter einander ſelbſt aufreibt.

Doch was rede ich viel von politiſchen und heraldiſchen Drachen? — In Kriegszeiten bekömmt jede Blindſchleiche Drachenflügel und ſelbſt die friedliebenden Trabanten einer Duodezmajeſtät wetzen ihre Drachenzähne und ſaugen Blut aus den durch Recrutirung gepreßten Herzen armer Unterthanen — wenn und wo ſie dazu kommen können. —

Alle dieſe fliegenden Drachen werfen keinen Biſſen Brod zur Eſſe hinein, ſondern nehmen lieber mit, was ſie in der Verwirrung allgemeiner Noth erraffen können. Manchmal wenn die böſen Schlangen über Mammonsknechte gerathen, kömmt ein Drache über den Andern und bey ſolcher Drachennoth muß man wenigſtens das vergeltende Schickſal ehren und ſich daran ein Vorſpiel nehmen, wie einſt der alte Drache in ſeinem Pfuhle allen dieſem Gewürme mitſpielen wird.

Am liebſten ſind mir die Papierdrachen, welche von den Knaben empor gelaſſen manchmal einer Wetterwolke ihren electriſchen Stoff nehmen und gerades Weges in den dritten Himmel ſtreben, am Ende aber wieder auf die Erde fallen. Sie ſind paſſende Bilder für einen hyperboliſchen Odenſchwung, für ſcharfe höchſte Reſcripte, für — doch ich könnte mir einen Bliß in die Perücke leiten wie bey ſeinen phyſicaliſchen Verſuchen jener unglückliche Profeſſor zu Petersburg — und will lieber mit den Ehedrachen mich nácken.

Ach manche holde Amorette,
Wenn ſie mit Hymens Roſenkette
Den ſanften Jüngling an ſich preßt,
Ahn't nicht, daß bald ihr Hochzeitbette
Sich wandelt in ein Drachenneſt,
Das, ſo wie ſonſt die Toilette
Der zarte Seladon — der fette
Und faule Lindwurm nicht verläßt.

Es ſchwillt vom Gift der Jalouſie
Am Kamm und Hals der Ehedrache
Und iſt der heißen Phantaſie

Des armen Weibchens auf dem Dache:
Doch weh! ihm droht die Weiberrache!
Und wenn er täglich Feuer ſpie
Und trotz der ſchärfſten Haremswache, —
Im Vorhof wie am Schmollgemache
Das Unglück kömmt man weiß nicht wie —
Denn einer ſchönen Frau fehlt's nie
An Rittern ihrer guten Sache.

Ob die Ritter alle ebenbürtig ſind, bezweifle ich, denn für ſolche Abentheuer gäb' es nicht Nobleſſe genug in ganz Europa — und dem Drachenweibchen iſt's in der Criſe egal, ob ihr ein Dreſchflegel oder eine Turnierlanze aus der Noth hilft. — Oft hütet auch ein weiblicher Ehedrache ſeinen Schatz und gewiß genauer, als der männliche Lindwurm und ich wenigſtens mag in ſo eine Drachenehe mich nicht miſchen, noch weniger aber das Drachenweibchen auf den Kopf ſchlagen: denn wenn ich auch nicht wie der alte Tireſias davon das amüſante Schickſal eines achtjährigen Frauenſtandes erführe, gewiß! wenn alle geplagten Ehemänner wüßten, daß ich ihre

Megären zu bändigen verſtände — ich dürfte in kein Theater gehn, ohne mit Ehrenkleidern wie Draco erdrücket zu werden. Uebrigens bleibt mir die Mythe vom Tireſias ein ſinnvolles Räthſel. Bedenket nur der ſtämmige Heros wurde durch einen Zauberſchlag zum Weibe.

Denkt nur! — der ſtarken Bruſt behaarte Fläche,
Wo kaum ein Maulwurfshügel ſtand
Die wölbte ſich zum Sitz der Schwäche,
Wie der geheimen Nahrungsbäche
Und wurde ein gebirgiges Land.

Die ſennenvollen Arme ſchmolzen
Zu ſammtenen Cylindern um
Und um das platte Kinn herum
Fand der Barbier nichts mehr zu holzen
Doch größern Raum gewann — wie's Herz für Amors Bolzen —
Zur Seſſion das Conſiſtorium.
Ja er, der ſonſt mit giftgeſchwollnem Kamme
Ein feuerſprüh'nder Lindwurm war,
Er wurde flugs mit Haut und Haar
Zum wolligen duldenden Lamme.

Freylich daß das ſuperkluge Mannweib — nachher, als Schiedsrichter über die olympiſche

Magiſterfrage aus einem ſehenden Wahrheits-prediger, ein blinder Prophet würde, das hatte er ſeinem Vorwitze zuzurechnen, denn ſein Responsum hätte auf jeden Fall nicht entſcheidend ausfallen ſollen. „Strahlende Olympier!“ hätte er ſagen ſollen.

Süß iſt's, von Juno's weißen Armen
Umſtrickt, ein Götterkönig ſeyn
Und aufgelöſ't in Himmelspein
Bald innig frieren, bald erwarmen,
Bald in Agone um Erbarmen,
Bald ἑυρηκα als — Logenmeiſter ſchreyn!

Süß iſt's, vom Donnerer durchblitzet,
Wie Semele dem Orcus nah'n,
Süß, überraſcht von Leda's Schwan,
Süß, von der Wellenfahrt erhitzet
Wie einſt Europa — (die noch kauernd ſitzet)
Den Mörder ſeines Glücks umfah'n.

Doch euer Fragen treibt ins Enge,
Mich — der ich beyde Schaalen wog
Und mich in alle Lagen bog;
Das weiß ich nur, daß im Gedränge
Jedweder Part wo möglich in die Länge
Den chemiſchen Prozeß verzog.

Hiermit hätte er die himmliſchen Partheyen entlaſſen ſollen, wie ich vor der Hand meine Drachen verabſchiede, weil ſie meinen Nachtgedankenfrachtwagen erdwärts ziehen:

Nun käme ich im Texte ans — bewahre Gott — aber Gott bewahre — darüber commentire ich nicht. Bloß die Gedanken ſind zollfrey und es iſt beſſer bewahrt, als beklagt. Denn ich geriethe vielleicht wegen der Zeloten dieſer Welt am Ende — wo ich jezt hin komme — in die Noth.

Noth! — von der Noot, Schwedennoth, Türkennoth, ... und alle ſchwere Noth — auf die Seite ihr politiſchen Stachelnüſſe ihr macht mir den Pegaſus ſo wilde, daß ich ihn bey jedem friſchen Beſchlage in den Nothſtall ſperren muß und da könnte ſich das arme Thier einen Schaden thun und ich wüßte nicht, wo ich einen andern Klepper zum Steckenpferde her bekäme. Freylich ſagt ein kluges Sprüchelchen:

Im Fall der Noth, da Gott vor ſey,
Soll jeder Bürger haben zwey —

und ich könnte allenfalls Silens Eſel zu meinem Leibroß inſtalliren — allein das träge Thier wirft ſeine Reiter leicht ins todte Meer oder in eine Cementquelle, auf jeden Fall aber eher in eine Elendspfütze, als in den Nahrungsteich Bethesda. Nein — davor uns bewahre Gott! — Lieber als nüchterner Waſſertrinker einen Nothpfennig hingelegt, zumal in unſern bedrängten Zeiten, wo ſo viele in höchſten Nöthen ſind. Freylich mit dem Pegaſus hat man auch ſeine liebe Noth: —

Denn wenn ihm manchmal jede Ader
Strotzt von des Roßbachs feuervollem Naß
So iſt umſonſt — und ſtieg der Muſenvater
Hernieder als gelernter Bader —
Des Sylbenmeſſers Aderlaß —
Und wie ein langverhaltner Crater
Speyt des Poeten Dintenfaß.
Hoch über alle Erdenſchranken
Und heißhungrig nach Himmelsbrod
Entſchwebt das Roß und ſchnaubt ſich roth,

Indeſſen leicht an Kraut und Loth,
Wie Bimsſtein, glühende Gedanken
Ringsum auf Delphi's Auen ſanken —
Iſt das nicht eine Feuersnoth?

Doch oft auch ſäuft in den Gewäſſern
Der Unterwelt der Gaul ſich voll,
Wo aus der Danaiden Fäſſern,
Den ſchlechten Graswuchs zu verbeſſern,
Der Wortfluß unverſiegbar quoll
Und wird in langen Sylbenmeſſern
Von losgelaſſ'ner Proſa toll.
Auf jeder Trift — bey jeder Stemmung
Des Hufs, quillt Waſſer durch den Koth,
Daß eine mächt'ge Ueberſchwemmung
Den Gipfeln des Parnaſſes droht
Und ſchon Apoll zur ſchnellen Hemmung
Der Fluthen den Vulcan entbot —
Iſt das nicht eine Waſſersnoth?

Iſt mirs doch ſelber als wenn ich im Waſſer ſtäcke und mich mit meinem Abendſegen trocken legen müßte.

Aber kann ich denn wohl es über das gebrochene Herz bringen — über Drachen und Noth noch Reime zu drechſeln? Kann ich über die

Wunden der leidenden Menſchheit meinen fri=volen Humor ſich ergießen laſſen?

Ich kann nicht reimen und will aus meiner poetiſchen Noth eine proſaiſche Tugend machen: will verſuchen, ob ich die Belauſcher meiner Nachtgedanken davon überzeugen kann, daß die bizarren Lianen und der officinelle Helleborus nicht alle beſſern Blüthen aus meinem Dichterkranze verdränget haben; — ich will mit euch beten meine Zeitgenoſſen! —

O! Noth lehrt beten! und wo wäre ein Erdenwinkel frey von den Prüfungen des Schickſals! Wo wäre in dieſem Kampfe der politiſchen Elemente eine ſichere Stätte, die nicht vom allgemeinen Erdbeben erſchüttert worden wäre! Die Königsburgen und Ritterſchlöſſer die Curien und Börſenhallen, die Tempel und Münſter dröhnten und ſtürzten vom gewaltigen Erdſtoß, aber auch manche friedliche Hütte, manchen beſcheidenen Altar des häuslichen Glücks, manche einſame Capelle verſchlang die fluthende Lava in ihre furchtbaren Wogen. Doch

ſeyd getroſt ihr leidenden Menſchen, ihr angſt-vollen Bewohner des Thränenthals!

Auch manchen ſchrecklichen Kerker ſprengte, manche ſchändliche Ketten zerbrach die waltende Nemeſis. Der vernichtende Unglücksſtrom wird zum fruchtbaren Acker und über die zertrümmerten Werke der Finſterniß ſtrahlt ein herrlicher Morgen. Weinet nicht um die Erſchlagenen, ſie ſind getragen aus aller Noth! Klaget nicht um die Gefallenen, ſie werden als verklärte Dulder ſich aufrichten nach erlittenem Drangſal! Traget muthig ihr Gedrückten! die Tage des Friedens und des Heils werden kommen, wo aller Noth ein Ende iſt! Wo die Noth am größten, da iſt die Hülfe am nächſten und — bauete nicht die gütige Gottheit jedem Leidenden ein ſicheres Aſyl im innern Heiligthume ſeines lebendigen Geiſtes? Ward nicht jedem ſchwachen Sterblichen die ewige Kraft, ſich zu erheben auf den Sonnenberg des Glaubens, zu erklimmen der Tugend unerſchütterlichen Fels und vom erhabenſten Puncte des

Seyns auf die niedrigen Thorheiten und Leidenſchaften der Erde herab zu ſchauen? Haltet euch rein von Miſſethat! — das iſt das eine, was Noth iſt, damit ihr erlöſet werdet von allem Uebel! Bewahret den Frieden eurer Seelen, das iſt der Balſam für blutende Herzen! Seyd gerecht und vertrauet der Gerechtigkeit des ewigen Verhängniſſes! — das iſt die himmliſche Flamme, die euch leuchtet auf dunkeln Pfaden und euch wärmet den erkaltenden Muth! —

Ach dieſe Ergießung nothgedrungener Gefühle thut mir wohl und mit freudigem Gemüth greife ich in meine ernſtgeſtimmte Lyra!

O Herr der Welt zu deinem Throne
Trägt mich der Sturm der Zeit empor
Und mit der Lyra Klagetone —
Geweiht der Menſchheit Dornenkrone —
Miſch' ich mich kühn ins Sphärenchor.

Dein iſt, o Geber alles Guten!
Das Reich, die Herrlichkeit, die Kraft!
Ach Vater! deine Kinder bluten

Im flachen Feld, in Meeresfluthen —
Geopfert blinder Leidenſchaft!

Ha! gift- und feuerſpeyend züngelt
Die neugeborne Drachenbrut,
Procida's Vesperglocke klingelt, —
Um mehr als eine Zone ringelt
Des Krieges Hyder ſich mit Wuth!

Barmherziger! haſt du hienieden
Den Drachen böſen ſchnellen Tod,
Uns Ende aller Noth beſchieden!
So hilf uns bald und ſchenke Frieden
Den Völkern allen! — eins iſt Noth!
Amen! Amen!

Acht und zwanzigſte Nacht.

Der Vogelſteller früh aufſteht,
Er fragt nicht ob die Uhr recht geht.

Schon wird es heller lichter Morgen — und eben bin ich vom Balle zurück. Ja ſo macht es jetzt unſere ſchöne Welt! wenn ſie einmal ins Schwärmen gekommen iſt, da iſt kein Aufhören, der Kelch muß mit den Hefen ausgeleeret werden und ſollten auch am andern Tage die blauen Ringe um die Augen die Tendenz

zum ewigen Vergnügen verrathen und ſollte die goldne Morgenſonne in die bleyfarbigen Abdrücke des nächtlichen Sündentaumels ſcheinen. — Ich meines Theils, der ich zur ſchönen Welt, wie ein ſtummer Lockvogel auf den Vogelheerd gehöre, — ich habe es vom Zuſehen ſatt und will meine fieberhafte Morgenphantaſie an die Nachtgedanken übers A-B-C-Buch verwenden. —

„Der Vogelſteller früh aufſteht“ nun da wär ja ein paſſender Text für einen übernächtigen, von der erotiſchen Voliero heimkehrenden Garçon. — Denn was iſt ein Ball anders, als Amors Vogelheerd — Meiſenſprühe u. ſ. w.? — Was iſt ein flinker Tänzer anders, als ein Vogelſteller, der Netze und Leimruthen legt, damit ſich die muntern Vögelein fangen, — bis ihn einmal der böſe Stoßvogel Amor ſelbſt vom Vogelheerde weg holt und er dann als ausgeſtopfte Vogelſcheuche in Hymens Gartenzwinger pranget. Früh aufſtehen thut nun ſo ein Auceps eben nicht,

ſondern er wacht, wie ich heute geſehen habe, bis an den andern Morgen und fragt nicht ob die Uhr recht gehet, ſondern wenn von der Mutter oder Duenna eine ehrbare Nachfrage nach der Zeit gehalten wird, ſo geht ſeine Uhr allemal zu ſpät. Freylich ſollte jede Dame an ihrer Gewiſſensuhr nachſehen, wenn's Zeit ſey nach Hauſe zu gehen; — aber mein Gott, wie nun die Damenuhren gehen, wenn die Grazien das Aufziehen vergeſſen haben oder Cypripor an der Unruhe herum geſpielt hat. Weiber nach der Uhr giebts nun einmal nicht und wenn ich die Reminiscenzen der heutigen Ballnacht prüfe — ſo kommt ein ſeltſames horologiſches Reſultat heraus.

Denn — kaum ans Licht der ſchönen Welt gekrochen,
Fand ich das Reſultat geſchwind,
Daß — bald ach hätt' ich mich verſprochen!
Hat die Tarantel ſie geſtochen —
Gar viele Weiber — Uhren ſind!

Ja überall fand ich die Zifferblätter
Und die Gehäuſe ſpiegelblank

Und überall die Liebesgötter
Emaillirt — doch blieb dem Spötter
Ein weites Feld für Witz und Rank.

In manches Meiſterſtück hatt' ich zum Preiſe
Des Schöpfers mich total vergafft:
Denn feſt an halbe Zauberkreiſe
Gebannt — ſah' ich durchs Florgehäuſe
Die Wirkung innrer Federkraft.

Von mancher Brautuhr, die, zur Schau getragen,
Verſprach, ganz accurat zu gehn,
Hieß Momus mich prophetiſch ſagen
„Sie bleibt nach ihren Flittertagen
„Feſt auf der böſen Sieben ſtehn.“

Manch Werk, ein Monument verjährter Wonne —
Vom Zahn der Zeit zu ſcharf polirt —
Ward nach dem Untergang der Sonne
Vom Hageſtolzen aus der Tonne
Als Chronometer approbirt.

Als Wanduhr blieb dort eine Gouvernante,
Weil ſie kein Tänzer aufzog — ſtehn:
Darneben an der alten Tante
Sah ich behend am Zungenbande
Der Mediſance Pendul gehn.

Die aufgezognen Uhren giengen richtig
Beym Anfang mit der Menuet;

Matronen, Greiſe ſchlichen züchtig,
Zur Demonſtration nur tüchtig,
Und ſeufzten über Fleiſch und Fett.

Auch bey der wohlgezognen Polonoiſe
Lief wohl kein Mädchen ſchneller um;
Doch bey der nächſten Hoppangloiſe,
Quadrille dann und Eccoſſeiſe
Lag mancher Stundenweiſer krumm.

In gleicher Richtung blieben beide Zeiger
Der eleganten Stutzerwelt;
Denn jeder hatte ſeinen Seiger
(Ich ſelbſt — des Pegaſus Beſteiger
That's träumend mit) — auf o geſtellt.

Die Zahl der Grazien ſah ich nur ſelten
Bey meinen ſcharfen Streifereyn
Und wenn mit Winken und mit Schelten
Die Mütter ſich auf acht Uhr ſtellten —
Die Tochteruhren wieſen neun!

Die Schäferſtunde trotz ſo klarer Spuren
Trat zwar im Ballſaal ſelbſt nicht ein,
Doch bey des Wiener Walzers Touren
Da mochte es an vielen Uhren
Drey Viertel vor dem Schlage ſeyn.

„Ja drey Viertel über die Schnalle, wenn's ſchlägt iſt's alle!“ fällt mir Momus,

der allezeit fertige Sprichwortkrämer ein. — „Schlag zu, daß es Sonntag wird!“ ſagte mein alter Univerſitätsfreund Ruſtan — wenn ihn die Jenaiſche Thurmuhr ins Collegium rief: und ich ſage zu allen dieſen Ballnhren „ſchlagt zu, daß es Hochzeit wird!“ denn nachher hört das Vogelſtellen ſo auf. — Aber bey jener academiſchen Thurmuhr fällt mir's ein, daß auch nicht ein Flecklein war in der ganzen Stadt, wo man dieſe derbe Zunge der Zeit nicht vernommen hätte und — daß eine verhängnißvolle Stunde, hörbar allen Nationen — am 14ten October 1806 ſchlug. Die vielbelobte Thurmuhr hat einen ſehr deutlichen Nachſchlag, und ob dieſer die Völker der Erde ins anatomiſche Collegium oder ins Convict rief; ob's die Schlußvorleſung über das Jus publicum — welches zu einem Publico über die Paſſionsgeſchichte — oder über die Reichshiſtorie, — welches eine hiſtoriſche Oſteologie geworden iſt — oder ob's die Creirung eines neuen Marſchalls oder Herzogs bedeuten

ſollte, das weiß ich nicht, aber ich rufe: ſchlag zu, daß es Sonntag wird, — der Tag des allgemeinen Friedens! — Weiter rede ich nicht, denn an der Thür meines Auditorii ſteht: hodie non legitur, bis der Tumult vorbey iſt und die Ruheſtörer im Carcer unter der Erde ſitzen. — Aber dir mein kleines Saalathen muß ich eine tröſtende Nänie zurufen.

Du kleine Stadt voll ſieben großer Wunder,
Du hochberühmtes Saalathen!
Auf dich, vor allem Erdenplunder
Hat Clio ernſt herunter
Von ihren Sternenhöh'n,
Wie einſt auf Allia geſehn.

Du warſt ein Stern, wie ſelten er mit Glanze
Am Weisheitshimmel ſteht,
Und — ſtrahlend in des Siegers Kranze
Wardſt du, — wir ſehn's am Schwanze,
Der bis zum Nordpol geht —
Ein unglückbringender Comet.

Es zündet nicht die jüngſte Friedensſonne
Minerva's hellen Phosphorus!
Die Coryphäen der Sorbonne,
Die Prahler in der Tonne —

Sie folgen zum Genuß
Dem neugebornen Genius.

Zum wärmern Lande ziehn die leckern Muſen —
Dort giebt es beſſern Wein
Und voller, als bey den Empuſen
Der Saale, ſoll der Buſen
Am Neckar und am Rhein
Der Nymphen und Najaden ſeyn.

Von jeher zog die Weisheit der Catheder
Dem beſſern Brode nach!
Umſonſt ſchreyt man dem Undank Zeter! —
Der Bücherwurm denkt „jeder
Hält nur, was er verſprach
Nach dem Finanzenüberſchlag!“

Doch zage nicht! laß die Sophiſten ziehen
Wohin die Luſt ſie treibt,
Der ſie ihr feiles Ohr geliehen!
Dein Muſenſitz wird blühen
Wenn dir nur einverleibt
Recht, Licht und Wahrheit bleibt.

Nein! deine Stunde hat noch nicht geſchlagen, großer Weisheit kleine Pflanzſtadt, berühmter Männer beſcheidne Erzieherin! die nüchternen Muſen werden dich immer jenen

epicuräiſchen Tummelplätzen vorziehen, wenn auch die arme Linie des Rautenkranzes den Prieſtern deines Heiligthums nur ſparſame Scherflein ſpendet und der Sold der Oberprieſter zum Honorar der freywilligen Tempeldiener hinfort ſich, wie im magern Convictorio die Lectortafel zu den übrigen Tiſchen verhält! Wenn es dir auch an den Lockbeeren und Lockvögeln fehlet, um die literäriſchen Zugvögel zu fangen; — Urania verſchmähet die Vogelſtellerkünſte! — und überläßt es dem Zauber ihrer himmliſche Accorde, ob die beſchwingten Geiſter im heiligen Hayne der Muſen ihre Jubeljahre feyern und bey ſtillen und ernſten Panathenäen um den Preis kämpfen — oder ob ſie bey den prahlenden Opferfeſten der epicuräiſchen Schulen ſich die Seraphsfittige verſengen und auf den Klippen der Sireneninſeln verdorren wollen! — Leider ſind dieſe furchtbaren Lockvögel, welche die pilgernden Jünglinge bethören, unter mancherley Geſtalten in der chriſtlichen Welt zurück geblieben,

wie die nach den literariſchen Wanderjahren rückkehrenden Skelette bezeugen und nur ſelten entrinnt ein kluger Odyſſeus ihren Lockungen. Dieſer feſſelte freylich ſich beſſer an den Maſtbaum an, wie ich mich an meinen Text; aber er widerſtand auch kräftiger ſeinen reizenden Verführerinnen, als ich jetzt den Einladungen des Morpheus, der mit Liſt und Gewalt in dieſer ſchönen Morgenzeit mich umſtrickt, um vom ſorgloſen Träumer den allnächtlichen Lagerzoll zu erheben. — Je es iſt noch früh am Tage und — der Vogelſteller früh aufſtehet, aber nicht der Schriftſteller. Das Frühaufſtehen iſt eine herrliche, aber leider nicht auch meine Sache — ſondern beſäge meiner Nachtgedanken gehe ich gern ſpät zu Bette. Freylich alle fleißigen Handwerker ſtehen früh auf; denn Morgenſtunde hat Gold im Munde und was kann dem Manufacturiſten lieber ſeyn, als Gold: ja ſelbſt unter Kinds Tulpen hat das Morgenſtündchen die mehreſte Goldfarbe: — aber die Muſen ſind ja keine Hand-

werker und noch weniger lieben ſie den Vogel=heerd und die Meiſenſprühen.

„Fiſchefang und Vogelſtellen,
„Verderben manchen Junggeſellen“,

iſt ein altes Sprichwort, aber gerade in der Vorzeit findet man eine Ausnahme: denn Henricus Auceps, der auf dem Vogel=heerde die Nachricht erhielt, daß der Reichs=adler ihm von freyen Stücken ins Garn gegan=gen ſey, war ein wackerer Kayſer, verjagte die Hunnen und die rohen Sitten und legte den Grund zu Germaniens Macht. Molliter ossa cubent! —

Man ſollte auch denken, daß wie die Jagd gute Krieger, der Vogelfang gute Diplomatiker bilden müßte; denn die Diplomatiker, um einen gewandten Gegner zu überliſten, müſſen früh aufſtehen, oder beſſer gar nicht ſchlafen und wenn einer derſelben ſeine Zeit erſehen hat, pflegt er nicht zu fragen, ob die Gewiſſensuhr recht gehe. Doch klüger thut der Staatsmann, der keine Gewiſſensuhr führt, wie die aſotiſchen

Wüſtlinge und ohne zu wiſſen, welche Zeit es im Reiche Gottes iſt, in den politiſchen Tag hinein lebt. — Ich ſpreche ſo klug, als wenn ich ſelbſt unter die diplomatiſchen Lockvögel gehörte und ernſthafter, als es einem Spaßvogel geziemet, aber ich bin weder das Eine noch das Andere, ſondern — ein Nachtvogel. Wer freylich — er mag ein ernſthafter oder loſer Vogel ſeyn — auch das Büchermachen handwerksmäßig treibt, wer als Schriftſteller auf Vögel ſtellet — der kann meinetwegen früh aufſtehen: — ich lobe mir die Nacht zum Gedankenfange wie zum Lerchenſtreichen und haſche nur als ſcoptiſche Eule und zweydeutige Fledermaus geflügelte Ideen für meinen Autorhunger. — Eben thue ich einen Hauptfang, ich komme auf die Ideen, mich mit einer Uhr zu vergleichen.

Ich eine Uhr? — aber was für eine? Keine Stutzuhr bin ich nicht, das wird mir die Mode auf Verlangen glaubhaft atteſtiren, auch keine Wanduhr, denn ich gehe mitten durchs

Gedränge und drücke mich nicht an den Wänden weg: auch keine Thurmuhr, denn nach meiner Zeitrechnung fragt niemand und ich ſtehe im untern Stockwerke des Staatsgebäudes, aber auch keine Taſchenuhr, denn ich laſſe mich nicht in den Sack ſtecken; desgleichen keine Sonnenuhr, denn ich vermag es nicht, die Mittagslinie feſt zu halten und zeige die gedankenvollen Stunden der Nacht an; eher noch eine Damen= und Ringuhr, weil ich mich von Weibern allenfalls um einen Finger wickeln laſſe, ſchlechterdings aber kein Chronometer, weil ich nichts weniger als richtig gehe: — mehr eine Sanduhr, denn wir Menſchen ſtehen ja alle in des Todes Hand und unſere Tage verrinnen wie die Sandkörner im Stundengläſe — doch dieß Gleichniß iſt zu allgemein — ich erkläre mich für eine ſchlichte hölzerne Hausuhr, mit Pendel und Gewichten. Das Herz iſt der Pendel, die Pflicht und die Noth erhalten das Werk im Gange und manchmal weckt mich die Muſe mit Versgeklingel, die Minuten der Weihe

zu nützen. Von den Vibrationen des Pendels hängt alles ab, und ich erkenne daran die Zeit im Reiche meiner Götter.

Wenn ich auf meinem Actenſitze
An Aeols anvertrautem Schlauch
Zu meines Windmühlwerks Gebrauch
Das dienlichſte Ventil mir ſchnitze
Und nun des Fleißes Heiderauch,
Nach emſiger Scribenten Brauch,
Mir dampfet durch die Alltagsmütze —
Dann geht trotz meiner Arbeitshitze
Der Pendel ſchwach, wie Zephyrhauch.

Der Praxis goldner Regenſtrich,
Der Ehre hohle Blaſebälge,
Und wenn noch günſtiger für mich
Sich drehete des Glücksrads Felge, —
Ja ſelbſt des Zorns Tarantelſtich; —
Sie ändern meine Uhr nicht, welche
Stets in des Phlegma's Tacte ſchlich
Und nur manchmal, bey Libers Kelche
Aus ihrem Schneckengange wich.

Doch wenn mit ſeinen narcotiſchen Düften
Cupido füllt die grünende Flur
Und ſpukend in Gebirgen und Klüften
Verkündet das alte Recht der Natur: —

Dann muß ich meiner verroſteten Uhr
Gehäuſe allenthalben lüften;
Dann drehn ſich die Räder auf glätteren Stiften
Und ſtell' ich das Werk bey Tage retour
So geht es bis zum Abend nur.
Dann, wenn aus ſchwärzlich-blauen Lüften
Sich taucht der flammende Arctur
Und nun die Faunen mit zottigen Hüften
Durchſtreichen die magiſch-dämmernde Flur
Und poltern und ſpüren in heimlichen Grüften,
— Wenn dann etwa bey einſamer Tour
Mir blödem Eremiten zum Schur
Alumnen aus Cytheres Geſtiften
Zu ihres Abendfiebers Cur
Ins ſtille Meer vorüber ſchifften —
Dann ſpringt — ja beym Origenes ſchwur
Ich oft mir das Ende ſolcher Tortur —
Die Feder und — es ſteht die Uhr.

Den beſten Rath für mein ſtockendes Uhrwerk könnte dann ein verſtändiger Horolog ſchaffen, wenn er eine paſſende Flötenuhr darneben ſtellte, welche mit melodiſchen Molltönen zum dumpfen Klange meiner Glocke accordirte. Meine Uhr würde wiederum in ſchnellen, ja in einen dithyrambiſchen Gang kommen und auf eine wunderſame Art zur Spieluhr werden.

Es würden mit Humanität
Sich ſanfte Wechſeltöne jagen
Und mancher, der das Ding verſteht,
Wird in der Zukunft Feyertagen,
Wenn er vorbey am Uhrhaus geht,
Mir einen frohen Glückwunſch ſagen;
Doch Schöppenſtuhl und Facultät
Wird über meine Acten klagen
Und meinen, daß von Grund verdreht
Mein Uhrwerk iſt und ſtille ſteht.
Nur ich, — ich werde ohne Zagen
Das Flötenſtimmchen als Damöt
Um ſüße Minnelieder plagen
Und als bereiter Paraclet
Zum hohen Lied der Sarcophagen
Ihr helfen Text und Noten tragen; —
Und endlich wird, — mir ſtets zu ſpät
Die erſte Schäferſtunde ſchlagen.

Zwar wird, wenn meinem Hauptgelüſte
Der horologiſche Verein
Gelingt, aus einer Faunenbüſte,
Die oben auf dem Uhrgerüſte
Als Zier ſteht, in den Schlag hinein
Freund Momus gellend Guguck ſchrey'n; —
Doch ich will dieß ihm gern verzeihn
Und trüge ſelbſt mich in die Liſte
Von ſeinen Marterhölzern ein,

Wenn ich's nur anzufangen wüßte,
Wie in mein cyniſches Geniſte
So eine Flötenuhr hinein
Ich ſchaffte: doch ſo ſchön und fein
Ein Pendel dann den andern küßte
— Im Schäferſtundenſchlagwerk müßte
Ein firmes Repetirrad ſeyn.

Gute Nacht!

ſollte ich ſagen — und meine horologiſchen Träume überſchlafen: — aber Aurora, — geſchminkt wie eine Kokette — fordert mich auf nach der Ouverture des Vögelconcerts mit ihr durch die beperlten Fluren zu lendern. Ich würde dir folgen, roſenbefingerte Eos! aber wenn ich nicht ſchlafe, werde ich ſo matt, wie dein entnervter Tithon und wenn mich auch der mit dir ins Land der Phantaſie begonnene Streifzug unſterblich machte, nicht einen geſunden Erdentag gebe ich für die ewige Heuſchreckencarriere! Darum holde Göttinn! —

Mag immerhin dein holder Zauber
Die neuerwachte Flur umwehn
Und Nachtigall und Turteltauber
In ſüßen Sinnenwirbeln drehn,

Ja mag ein Nymphchen nett und ſauber
In funkelnder Parade ſtehn
Und um ein Morgenküßchen flehn —
Ich übernächt'ger Actenklauber
Ich muß — ich muß zu Bette gehn.

Zwar Göttin ſtreuſt du Specerey
Und Blüthenpracht von allen Aeſten
Und mir fällt aus den kleinen Reſten
Der Schulweisheit das Sprüchwort bey,
Daß ſtets dein Blick vor allen Gäſten,
Bey deinen lichten Roſenfeſten
Den guten Muſen freundlich ſey
Doch ich — ich überſetze frey —
Des Morgens ſchläft es ſich am beſten.
Guten Morgen!

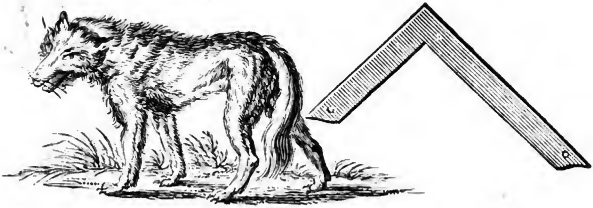
Neun und zwanzigſte Nacht.

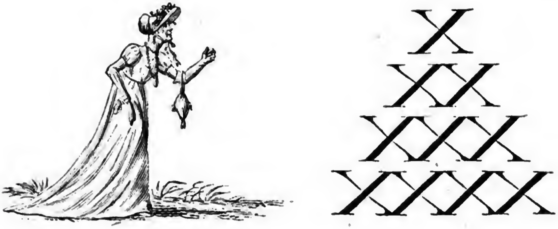
Der Wolf das Schäflein frißt mit Haß,
Der Tiſchler braucht ſein Winkelmaaß.

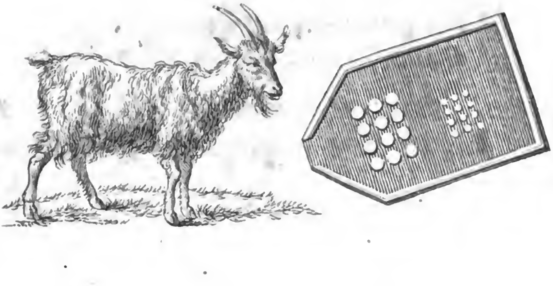
So leſe ich in meinem Exemplare; aber nach der Tradition giebt's hier eine Variante und dieſe heißt:

Der tolle Wolf aus Pohlen fraß
Den Tiſchler ſammt dem Winkelmaaß.

Das führt zu einer critiſchen Unterſuchung über die Aechtheit meines Textes, ja! es iſt




X
XX
XXX
XXXX



der Streit der Vulgate mit der Tradition! Alle Codices haben zwar meinen gedruckten Text, aber die Tradition iſt doch nicht ganz von der Hand zu weiſen, wie mir alle Papiſten atteſtiren werden. Jener Text iſt federleicht, dieſer myſtiſch und dunkel, und in dubio iſt ja die ſchwerere Lesart vorzuziehen. Wage ich nun noch einige kühne Conjecturen und leſe

Der tolle Wolf in Pohlen fraß

und denke mir, daß der Dichter unter dem Bilde des gefräßigen Wolfes ſich das Ungeheuer des Kriegs vorgeſtellt habe, combinire damit die neuere auf Winkelberechnungen und mithin aufs Winkelmaaß reducirte Strategie, nehme den Umſtand zu Hülfe, daß es einen Tiſchler giebt, der ſchon manches Königreich und manches Fürſtenthum eingeſarget hat — ſo muß ich die Lesart der Tradition der Vulgate vorziehen. Ihr fragt — wer iſt denn nun eigentlich der Tiſchler? Ich antworte voll heiliger prophetiſcher Begeiſterung — — — —

Der Tiſchler iſt's, den Meer und Golf,
Doch beſſer feſte Länder kennen,
Dem täglich Siegesfeuer brennen,
Der allenfalls noch wie Aſtolf
Den lieben Mond ſelbſt zu berennen
Im Stande iſt — er heißt — allein man darf den Wolf
Nicht allezeit beym Namen nennen.

Schweigen hat ſeine Zeit — drum wollen wir uns an den gedruckten Text halten, ich könnte ſonſt ſammt meinem hermenevtiſchen Winkelmaaße gefreſſen werden.

Hie und da that freylich den verſchrobenen und zerſplitterten Staatsärchen der Tiſchler noth, und wer konnte es ihm verdenken, wenn er die alten wurmſtichigen Thronſeſſel nicht der Ausbeſſerung werth, ſondern es gerathener fand, den ganzen Fürſtenſaal neu und geſchmackvoll zu meubliren. Freylich verließ wohl mancher — (Wolf wie Schaf) ungern den gebrechlichen Sitz, aber wer weiß iſt es ihm nicht beſſer, als wenn einmal über kurz oder lang das hinfällige Werk mit ihm zuſammen geſtürzt wäre. — Kurz! der Tiſchler verſteht

ſein Handwerk und kennt die Holzarten und wenn das ganze Meublement fertig geworden iſt und Lack und Beitzen und Vergoldung und Schnitzwerk überall gehörig angebracht ſeyn werden — mögen die vorlauten Kunſtrichter erröthen, die Sittenrichter hingegen bedenken, daß man über Lebendige kein Bahrrecht halten darf.

Dauer und Bequemlichkeit ſind die erſten Erforderniſſe aller Meublen, Glanz und Geſchmack finden ſich hinten nach. Auf Trophäen ſitzet ſich's zwar hart, aber doch ſicher, und in Friedenszeiten kann der Ehrenſäbel zu Stahlfedern für Sopha's verarbeitet werden *) So weiß ich meine Waffen freylich nicht zu nützen — denn meine niedergeſchriebenen Federn kommen in den Kehricht und meine abgenutzten Federmeſſer kann höchſtens der Schneider zur Analyſe hinfälliger Kleiderpracht brauchen. — Noch will ich ſehen, ob dieſe ausgediente Feder

*) Anmerkung des Setzers. Aber nicht umgekehrt die Stahlfedern einer Ottomanne zu Ehrenſäbeln, — das beweiſen Ottomanns Enkel.

zu einem Liede an das ſchätzbare Tiſchlerhand-
werk hinreicht.

Wohin ich meine Blicke lenke
In meines Zimmers heller Nacht —
Regale, Schemel, Thüren, Schränke,
Commoden, Spiegelrahmen, Bänke
Und ſelbſt das Pult, woran ich denke, —
Der Tiſchler hat's gemacht!

Ihm dank' ich jene Wonneſtunden,
Die ich auf meines Sopha's Flaum,
Vom Arm der Phantaſie umwunden,
Im ſel'gen Nichtsthun oft gefunden
Und die noch ſchneller hingeſchwunden
Als meiner Jugend Traum.

Der bunten Wiege ſüßes Schwanken
Das mir den erſten Schlummer gab,
Dem Tiſchler hab' ich es zu danken;
Und wird mein Erdenhaus einſt wanken,
Er baut für mich von dünnen Planken
Ein ſich'res Haus ins Grab.

Da läßt man mich geruhig ſchlafen,
Da kümmert mich das Winkelmaaß
Des Tiſchlers nicht, der Wolf und Schafen,
Kraft ſeines Meiſterrechts zu ſtrafen,
Bis auf den letzten Paragraphen
Moral und Bußtext las.

Ein jeder Lehrling oder Meiſter
Hab' immer auf den Hobel Acht!
Hier deckt den Schnitzer Lack und Kleiſter —
Doch wehe! wenn der Obermeiſter
Dereinſt beym Weltgericht der Geiſter
Nach viele Spåne macht.

Ohne Spåne wird's bey keinem abgehen, der unter den Hobel kommt, und wer viele Auswüchſe an ſeinem Lebensbaume hat, der muß — und ſtrebte er himmelan wie der kônigliche Eichbaum — ſich tiefer-einſchneidende Stôße gefallen laſſen, als der ſchlichte glatte Fruchtbaum. Daß wir alle unter den Hobel kommen, daß wir alle Rinde und Splint hergeben müſſen, bevor man das Holz unſerer Lebensbåume ins himmliſche Meubelmagazin verarbeitet, das iſt ſo gewiß, als daß die erſten Keime und Setzlinge ohne rauhe Auswüchſe ſind. Aber die Zeit giebt der glatten Satzweide, wie der jungen Birke Knoten und Maßern und wer weiß? — ſind die excentriſchen Auswüchſe nicht den hölliſchen Dåmonen zu Pfeifenkôpfen aſſig-

nirt, wozu Frau Venus das Meerſchaumfutter hergiebt?

Sieh' da! Mein Winkelmaaß reicht über das Grab hinaus und wer kann die mathematiſche Gewißheit meines Raiſonnements bezweifeln? Die gute und die böſe Linie jedes Menſchenlebens laufen auf den Winkelpunct des Grabes zuſammen und durch die Gradberechnung dieſes Winkels läßt ſich doch der Gegenwinkel jenſeits beſtimmen, — wenn das Lineal dießſeits richtig iſt. Indeſſen der Magister matheseos wird ſich von uns grübelnden Lehrlingen nichts vorſchreiben laſſen und wenn er ſeinen Transporteur — den Tod anleget, ſo wird manche Lebenslinie nicht als rechter Winkel beſtehen — deren 90 Grad die Welt anerkannt hat, und manche □ □ — welche durch Zuſammenfügung ihrer Tendenzen tadelloſe Quadrate zu bilden wähnen — werden als Rhomben und Rhomboiden — oder gar als irreguläre Vierecke und als krummlinige Figuren im Lichte der reinen Mathematik erſcheinen. —

Ueberhaupt mir kommen alle geheime Geſellſchaften, alle Religionsvereine, alle philoſophiſche Schulen vor, wie die aus nichts als Linealfiguren beſtehenden Feſtungen, wo nach der Anlage und auf dem Papier ein Punct den andern decken ſoll. Bey der einen Feſtung beſteht die Stärke in der Citadelle, bey der andern im bedeckten Wege, bey der dritten in der moraſtigen Umgebung — doch Gott ehre mir eine ſtolze Bergfeſtung, welcher die Natur beſſere Schutzwehren, als alle Kunſt gab! Freylich ſind der Berg Sinai und der Golgatha, der Tempel zu Mecca und die Engelsburg nicht unerſteiglich; — aber ſind ſie nicht feſter, als alle künſtliche Feſtungen vom erſten Range, welche ſeit Pythagoras Zeiten im blachen Felde der Speculation angeleget worden ſind? Zwar haben die Philoſophen um ihr Gebiet von jeher eine ſineſiſche Mauer von Syllogismen und Soriten — und einen Fluß von trüben Ideen gezogen und jede Zinne ihres Retranchements in den Nimbus des Egoismus ge-

hüllet; — aber die Sceptiker und mit ihnen Horden von epicuräiſchen Tataren durchbrechen, wenn und wo ſie wollen, die pomphafte Schutzwehr und bilden die herrſchende Dynaſtie im Reiche. Freylich nicht jeder kann ſich eine Felſenburg bauen und wer hat den höchſten Gipfel des Tſchimboraſſo erſtiegen? — aber die Luft auf dem kleinſten Rebenhügel iſt geſünder, als in den gewölbten Caſematten der erſten Feſtung der Welt und das groſse Faß auf dem Königſtein und der Tafelfreudenſinn des Weiſen von Königsberg beweiſen, wie nahe der reine Epicuräismus dem Wolkenſitze der Philoſophie lieget. —

Doch das muß man manchen Philoſophen der Vor- und Mitwelt nachſagen, — ſie waren brave Kletterer in die Höhen und Tiefen der Natur, — haben Chauſſeen und Brücken gebauet, Meilenzeiger und Caravanſereyen angelegt, Wegweiſer und Warnungstafeln aufgeſtellt — kurz den Nachweltsmenſchen das Reiſen bequem gemacht. Pythagoras brach die

Wege ins geheime, die Socrates öffentlich ausfragte, Plato verlor ſich ſchwärmend dahin, wohin Ariſtoteles gemeſſen vorſchritt; Zeno härtete ſeine Jünger zu Bergreiſen und Epicur lehrte, wie man ſich dabey divertiren ſolle! Diogenes war ein Wanderer — wie Seume nach Syracus. — Doch nun thue ich einen gewaltigen Sprung — wie die Philoſophie ſelbſt und ſpringe dennoch zu kurz, — denn ich ſpringe ins Wolfiſche Syſtem hinein — wo ich troz der Ratio ſufficiens ſo wenig Grund finde, als wenn ich den Sprung auf den Roßtrapp hätte nachmachen wollen und in den Keſſel der Bode gefallen wäre. Nehmt mir's nicht übel, ihr zahlloſen Kletterer dießſeits und jenſeits der Bode — auf dem Roßtrapp ſtand Immanuel und reichte mir die Hand, daß ich aus dem bodenloſen Abgrunde herauf klimmen konnte. Mit der rechten Hand wieß er auf den geſtirnten Himmel und mit der linken in die Tiefe der Menſchenbruſt und auf beyden Orten las ich die ſtrahlenden Worte

des Glaubens. Da ſtehe ich und will zwar das Höherſteigen nicht verredet, doch ausruhen. Manche Pfade führen noch höher, das ſehe ich — aber werde ich euch nachklettern können? Dir abgehärteter Fichte! ohne alles Reiſegepäck als das Ich und Nicht ich; — dir mich nachzuſchwingen vermögen, hochfliegender Schelling — mit meinem an die atmoſphäriſche Luft gewöhnten Pegaſus? — Dort fehlt mir die Hyperſthenie der Nerven und hier gehet mir der Weg zu nahe am Blocksberge vorbey, wo Feßler von der Teufelskanzel unter Beyſtand eines aus dem Schlegeliſchen Seminario berufenen Küſters dem Myſticismus das Wort redet und ein Häuflein pietiſtiſcher Schäflein erbaulich weidet. Die lauen myſtiſchen Nächte mit allen ihren Thereſien und Alphonſos locken mich nicht weg von meinem Roßtrappe, wo ich feſten Fuß faſſen und abwarten will, bis die ſchweren Wolken auf den Bergen über mir ſich abgewittert haben. Mag der Guckguck und ſein Küſter zuſammt der andächtigen ſublimen Ge-

meinde Zeter über mir ſchreyen und die ganze theoſophiſche Heerde mit einſtimmen, mich kümmert das ſo wenig, als wenn einer der noch übrig gebliebenen Wolfianer, (die jetzt ſeltner wie die Wölfe in England ſind — oder doch ausſterben, wie die Mönche in ſeculariſirten Klöſtern) mich verdammen wollte, daß ich ſeinen großen Meiſter in den Bodenkeſſel placiret habe. Durfte ich hier doch den Wolf beym Namen nennen: — aber aber der viele Philoſophenkohl — mitunter aufgewärmtes Gemüße — hat mir den Magen verdorben und nöthigt mich zu einem poetiſchen Verdauungsritte

Hinauf zur reinen Region,
Wo keine Wölfe ſtreifen
Und ſich am alten Sternenthron
Kein Tiſchler darf vergreifen,
Weil Ziel und Maaß von Ewigkeit
Nach ihrem Winkelmaaß die Zeit
Ins Univerſum ſetzte
Und Zukunft und Vergangenheit
Nach rechten Winkeln ſchätzte.

Hinaus ins Räuberſpiel der Welt,
Den Schäflein treu zu helfen!
Am Königsthron — am Hirtenzelt
Fehlt's nicht an böſen Wölfen.
Dort trifft der Nationen Fluch
Den Goldwolf im Vicogna-Tuch,
Hier ſeufzt ein armer Hirte,
Den der Gerichtsfrohn blutig ſchlug,
Weil ſich ein Schaf verirrte.

Hinab in finſtre Todesnacht,
Wo Wolf und Schaafe ſchlafen,
Bis vom Poſaunenruf erwacht
Sie finden Lohn und Strafen.
O könnte ich — kein Wolf mehr frißt
Die Schafe dort mit Haß und Liſt —
Da unter Schafen weilen!
Denn wer, dort unter Wölfen iſt,
Muß mit den Wölfen heulen.

Herein herein ins Schlafgemach,
Komm Hippogryph zum Stalle!
Das erſte beſte Actenfach —
Gefüllt mit Rednerſchwalle —
Sey deine Streu! He! leg dich hin!
Ich muß mit fein geſchärftem Sinn
Jetzt Actenſpreu durchſpüren

Und eine Kindermörderin
Als Wehrwolf defendiren!

Ja wohl muß ein armer Defenſor, wenn er einen ſündenreichen Delinquenten vertheidigen ſoll, oft den geſunden Menſchenverſtand verleugnen und wie ein hungriger Wolf durch die Papierwüſten rennen, ehe er nur einen winzigen Vertheidigungsmoment erhaſcht, der auf der Gerechtigkeitswage wie ein Flocken Schafwolle gegen das Centnergewicht des eingeſtandenen und nachgewieſenen Verbrechens wiegt; — aber was hilfts! ſo viel ergiebt ſich doch, daß die Criminaljuſtiz ihre Lämmer nicht mit Haß frißt und kein Mittel, — de jure unterm Opfermeſſer wegzuſchleichen verwehrt. Leichter iſt's freylich, wenn die Cabinetsjuſtiz; (die ſich leider das Schwert der Themis zu ſchärfen und zu ſtumpfen heraus nimmt —) das Opfer vom Blutaltare, wie Diana die Iphigenie wegzückt: — indeſſen ſo etwas geſchieht Dei gratia und wer kann die Erdengötter hart tadeln, wenn ſie barmherzig ſeyn wollen! —

aber warlich wenn ſie kraft habender Macht das harte Recht verhärten — das kann nur diaboli gratia geſchehen!

Gottlob! die Zeiten der blutgierigen Carpzove ſind vorbey und ein grauſamer Rechtshandhaber braucht jetzt viel Schafwolle, um ſeine Wolfsnatur zu masquiren. Ich habe auch nicht viel Wölfe in Schafskleidern geſehen — es müßte denn ein levitiſcher Schakal geweſen ſeyn, der nach Stolgebühren hungerte — oder ein in geraubter Wolle ſitzender Heyraths- und Sterbe-Fiscus-Officiante, welchen die geſchornen Schafe verklagten. Häufiger aber und zwar im Winter, wenn die Wildſchuren an der Tageskleiderordnung ſind, ſieht man Schafe und — Wölfe in Wolfskleidern einher gehen — doch laſſen wir die Wildſchuren, ſie könnten wie die Münchhauſiſche toll werden und ich habe kein Feuergewehr. —

Horch was ſchleicht unter meiner Villa durch das Helldunkel der lauen Sommernacht —

Herr Iſegrimm mit einem Schäfchen,
Das heute nach dem Mittagsſchläfchen
Er auf dem Triftplatz ſich erkohr
Und das in ſeinen ſcharfen Krallen
— Die Muſe läßt den Vorhang fallen —
Mehr als die Wolle noch verlor.

Ey Herr Iſegrimm, was wird Ihre Frau dazu ſagen, daß Sie hier ein Schäfchen mit Liebe freſſen! — Aber beruhigen Sie ſich — was iſt dem Wolfe am ähnlichſten? — die Wölfin! wer weiß ob jetzt ihre Lupa nicht gar einen Schäfer frißt?

Solche Wolfsehen und Winkelromane gehören zu den Ungleichheiten der Welt, die kein moraliſches Winkelmaaß, kein zelotiſcher Hobel ins gerade Gleis bringen wird und wenn wir alle das Tiſchlerhandwerk erlernten.

Sorge nur jeder für ſich, daß er in den Dämmerſtunden des Lebens auf des Teufels Ruhebank faulenzend — nicht herunter in eine Wolfsgrube falle! — Habe jeder Acht, daß er in den Extaſen der Leidenſchaft ſich nicht zu viel Kraft zutrauen und in den Colliſionen der

Verhältniſſe eingeklemmt, wie der ſtarke Crotoniate ein Raub ſeines Selbſtvertrauens werde.

Hm! die Nacht entflieht und meine Wolfsjagd gehet zu Ende. Die Wölfe der Edda, welche hinter Sonne und Mond mit aufgeſperrtem Rachen herrennen, bis ſie endlich am jüngſten Tage die fliegenden Himmelslichter erſchnappen, und der Wolf Fenris, welcher den König der Aſen dereinſt einſchlucken wird, ſind mir zu groß und zu grotesk für meine Witzjagd und Lycaon, welcher an der ſüdlichen Hemiſphäre mit dem Centauren kämpft, iſt mir und meinen Leſern zu fern. Wenn ich auch zu jenen gigantiſchen Wölfen und zu dieſem gezüchtigten Raubthiere wahrhafte Gleichniſſe aufjagen wollte — veritas odium parit! und dieſe Wölfe laufen nicht davon, wenn ich auch meinem humoriſtiſchen Feuerzeuge einen Witzfunkenregen entlocke. — Einen Wolfszahn um meinem Satyr das Zahnen zu erleichtern, brauche ich vielleicht nicht, (allenfalls ein wenig zum Glätten,) aber die Wolfsmilch mit

ihren tauſend Giftquellen, will ich den Raupen und die Wolfskirſchen den vom tollen Hundsbiß Erkrankten überlaſſen. — Kurz mit den Wölfen hat's für dieſe Nacht ein Ende und der Name Wolfgang iſt mir zu brüderlich und freundlich und von dem Genie geadelt, als daß ich mich daran vergreifen könnte.

Gäbe es denn aber wirklich keinen Wolf mehr zu hetzen? An der Domkirchthüre zu Aachen klebt nur noch eine arme Wolfsſeele, welche der betrogene Satan als accordmäßiges Baulohn annehmen mußte, — und über den Stamm der Welfen und über die Wolfenbüttelſchen Fragmente und Bücherſchätze will ich nicht nachdenken. Der wilde Name Wolf iſt ſelten geworden unter den gezähmten Deutſchen, doch in Naumburg an der Saale ſoll er ſeit der Huſſitennoth noch häufig vorkommen. Heda!

Lupus in fabula! ſo rufe
Ich froh und denke an die Stufe
Des Ruhms, die Kotzebue errang,
Als bey der Kinderhecatombe,

Wie durch das Strohdach eine Bombe,
Der Schmerz in weiche Seelen drang!

Die Thränen, die da unverdroſſen
In Logen und Parterr gefloſſen,
Sie füllten mehr als einen Golf: —
Groß war die Sündfluth naſſer Geiſter —
Denn ganzer Rollen Viertelsmeiſter
Sind Kotzebue und Wolf!

Viertelsmeiſter ſeiner brillanten Rolle iſt auch heute der Mond, der dort unter den Hyaden empor klimmt, und der von Critikern oft ſo hart angelaſſene Autor mag mir es nicht übel nehmen, daß ich ihn einen Mond an unſerm Theaterhimmel nenne und ihn cyniſch begrüße. Ich wünſche, daß es mehrere ſolche Monde gäbe, damit es nicht Neumond werde und halte den Schein des letzten Viertels für beſſer als ſtete Nacht oder Mondfinſterniß; ob ich ſchon darum nicht ſo mondſüchtig wie die Pariſer und Londoner bin, die über den halben und Viertelsmeiſterſtücken unſers Landmanns den Sonnenglanz ihrer Bühne vergeſſen. — Ohne mit Mondknoten, Mondflecken und Ebbe

und Fluth im Thränenſee der Theaterwelt ꝛc. witzelnde Metaphern zu häufen, — ſpringe ich auf ein anderes Gleichniß — auf das eines dramatiſchen Meubelmagazins über und provocire auf das Winkelmaaß ächter Critik (nicht auf die Faſchingspritſche des Herodes von Bethlehem,) und auf Gutachten unpartheyiſcher dramatiſcher Schreinerzünfte aus dreyer Herren Landen — (nicht auf das Uebelachten einer aus Pfuſchern und unzünftigen Genies zuſammengelaufenen Clique —) und bin gewiß, daß an den Stücken der neueſten Mode oft Idee und Proportion geprieſen, aber oft auch Hobelſtrich und Lack getadelt werden wird. Ein guter Theaterdichter, wie ein braver Tiſchler kann unmöglich viel arbeiten, wenn er Meiſterſtücke fertigen will; er muß auf geſundes, trockenes Holz halten und darf ſich nicht erlauben, durch die Thränenbeitze des gemarterten Publicums die Schlechtigkeit ſeines Werkholzes zu decken oder durch eingelegte Carricaturen die Harmonie des ganzen Stücks zu ſtöhren. Hat aber der Künſt-

let ſeine Sache gut gemacht, dann wird man nicht müde es zu betrachten und wenn man, des verſäumten Abendeſſens wegen, auch aus dem Theater als heißhungriger Wolf nach Hauſe käme.

Mir iſt dieß nicht ſelten begegnet, weil am ſchönſten und längſten Schauſpiele ich mich doch nicht ſatt ſehen kann und in den Zwiſchenacten, welche andere zum eſſen, trinken und plaudern anwenden, in meinem Theaterwinkel ruhig ſitzen bleibe, — bis der Vorhang fällt. Wenn dann das Publicum, wie eine Schafheerde aus dem Stalle, aus dem Comödienhauſe ſtrömt, mache ich gern den Beſchluß und denke hinter der bunten Menge herſchleichend über die Frequenz der Theater und die Leere der Kirchen nach.

Theater und Kirche — verhalten ſich freylich unter den Unterhaltungspuncten der großen Welt, wie die Pole des Magnets, aber bey Licht beſehen, fließen die Verſchiedenheiten in

eine Tendenz zuſammen, wenigſtens giebt es Aehnlichkeiten in Menge.

Läuft nicht jedes Luſtſpiel auf eine Trauung oder Kindtaufe hinaus? (die Winkelverlöbniſſe ungerechnet, wozu in den Logen, wie in der Gallerie die Gelegenheit umher flattert.) Erſchüttert nicht die tragiſche Kunſt ſo mächtig, als die blaſſe Leiche im Sarge, umgeben mit kirchlichem Gepränge? (nur mit dem Unterſchiede, daß der tragiſche Schauſpieler durch Täuſchung die Wahrheit erſetzen muß, der parentirende Pfarrer aber das leichte Geſchäft hat, die Trauer erregende Wahrheit einzukleiden.) Das Drama gleichet der populären Sonntagsrede, das dramatiſirte Sprüchwort der Betſtunde, — das Gelegenheitsſtück der Caſualpredigt: Cantaten und Moteten möchte man kirchliche Opern, Prozeſſionen, Pantomimen, Aufgebothe und Ehrenverleſungen, Intermezzo's, — nennen, Cantoren und Muſikdirectoren, Klingelbeutel und Theatercaſſe, Küſter und Logenſchließer, Gaſtrollen und Gaſtpredigten, Kirchenzettel und Theater-

affichen, Sacriſtey und Theaterloge, Souffleur und Predigtconcept ꝛc. neben einander ſtellen, ja frivole Spötter würden ſogar das Buvet zu placiren wiſſen. —

Ich abſtrahire von dem allen und halte mich nur an die Parallele, daß alle Welt in die Kirche und ins Theater hinein und wieder heraus zu gehen pfleget, wie die Schafe, (wobey jedoch die Abweichung merklich iſt, daß man ſich zum Kirchgange nicht ſpudet, um beym Anfange des Stücks zugegen zu ſeyn,) und betrachte beyde Bühnen als Communtriftplätze für den geiſtigen Hunger der Menge, wo allerley Futter wächſt.

Die Kirche und die Bühne üben —
(Die erſte muß kraft Staatsvertrags,
Die andre aber nach Belieben,)
Das Recht des Hordenſchlags.

Ein Hirt tränkt dort die frommen Schafe
Aus reiner Lehre Waſſerquell
Und reinigt nach dem Sündenſchlafe
Mit Ablaß jedes Fell.

Hier ſpringen mit grotesken Larven
Die Pfarrer auf der Trift herum
Und Teufelszwirn auf Engelsharfen
Spannt gern das Publicum.

Vergebens aber für den Himmel
Wird ſo die Schafzucht cultivirt,
Weil ſich im ſchmutz'gen Weltgetümmel
Das reinſte Schaf verliert.

Drum rühme ſich mit Auserwählten
Ein Hirte nicht, ſo fromm er iſt,
Weil Schaf und Lamm — auch die gezählten —
Der Wolf — die Sünde — frißt.

Dieſe irregulären Ideen paſſen freylich nicht zum Winkelmaaße der Orthodoxen, welche den theatraliſchen Effect der Bußpredigten bis in den verborgenſten Herzenswinkel berechnen wollen und kraft des Amts der Schlüſſel allen andächtigen Zuhörern einen Passe par tout zu allen Himmelsthüren verſprechen: — aber wer kann mit Grund behaupten, daß der Himmel verſchloſſen iſt, wer kann mir die Hoffnung zerſtöhren, daß jedes Grab eine Thüre in die beſſere Welt ſey? —

Ich weide freudig durch des Lebens Auen
Und brauche Horde nicht noch Stall
Und laſſe mir vorm Wolf nicht grauen,
Noch vor der Hirten Peitſchenknall:
Denn mein Cynismus hält von Wölfen
Den magern Triftplatz rein
Und kann ich ſelbſt mir durch die Wüſte helfen —
Fällt den Apoſteln allen Zwölfen
Die Hirtenpflicht nicht ein.

Schließt ſich dereinſt die Trift auf dieſer Erde
Auf Freudenhöh'n — im Thränenthal, —
Dann ſammelt jeder ſich zur Heerde
Von der kein Wolf ein Stück noch ſtahl:
Denn keine Hirtenfauſt mehr plündert
Das weiche Wollenkleid,
Und kein Inſtinkt, kein Phlegma mehr behindert
Ein Schaf, das, glücklich ausgewintert,
Sich ew'gen Lenzes freut.

Amen!

Dreißigſte Nacht.

Xantippe war eine arge Hur',
Und zehn Mal zehn macht hundert nur.

Der heutige Tag war düſter — mit Rieſen=ſchritten überflügelten die ſtygiſchen Schatten das weichende Zwielicht und die Zunge der Zeit rief die Zahl der Muſen ſchon durch das Dunkel der Nacht. Kein freundlicher Stern heitert die Irr=gänge meiner Phantaſie und kein Blick der keu=ſchen Luna beleuchtet die Wildbahn meines fre=

velnden Satyrs. Die ariſtophaniſchen Carricaturgöttinnen bedecken Zenith und Horizont — denn mein Text führt an der Stirn die Ribbe des Socrates — den Ausbund böſer Weiber. —

So komme ich denn endlich einmal Euch in die Haare, ihr ſchönen Hälften des Menſchengeſchlechts! — aber leider nachdem ich meine Galle ſchon an ein und zwanzig Nächten ausgelaſſen habe. Doch vielleicht iſt noch gerade genug übrig geblieben, um Euch eins aufs Hundert zu geben, was ich Euch ſchuldig bin. Einen bittern Vorhalt Euch mündlich zu thun, bin ich nicht im Stande, weil ich Euch noch zehn Mal mehr gut bin, als Ihr es an mir verdient, aber mit der Feder nehme ichs genau, weil mir dann weder eine Xantippe noch eine Aspaſia auf dem Nacken ſitzt. Je ſchöner Ihr ſeyd, deſto ärger treibt Ihr es, und am häufigſten ringeln ſich um reizende Amorettenköpfe die Nattergeflechte der Eumeniden. Ja es mögen nun Lichtſpieße eine böſe Sieben, oder Korks-

zieherlöckchen eine Graziennummer beſchatten — Ihr ſeyd alle Xantippen gegen die Socrateſſe unter den Männern und wer ſeine Weisheit einmal unter euern Pantoffel giebt, der weiche keinem Ungewitter aus, denn er kömmt aus dem Sottiſenregen in die Thränentraufe.

Wenn man ſo die heitern unſchuldigen Erſtlinge und Tauſendwochenkinder munter hüpfen oder ſchamhaft ſchleichen ſieht — da denkt man freylich — mit ſo einem Engel müſſe man den Himmel auf Erden haben und vor ſolchen Seelenſpiegeln könne man ſich an moraliſchen Courtagen in Glanz werfen — aber die Seraphsglorie verrinnt, die Queckſilberfolie verblindet — die Roſen der Scham machen der glühenden Hagebütte Raum! — kurz

Die keuſche Jungfrau, die errötheud
Den blöden Schäfer von ſich ſtieß,
Der nur piano liebeflötend
Sein Fingerſpiel ſich merken ließ;
Jedoch — die Zeit mit Seufzern tödtend
Nie auf dem letzten Loche bließ: —

Die wird ganz anderer Natur —
Hat ſie von Hymens Kelch getrunken —
Und zählt nun jeden Lebensfunken,
Der in die matten Glieder fuhr
Und ſeufzt bey Luthers Partitur
In ſehnendes Gefühl verſunken
Ach zehn Mal zehn iſt hundert nur.

Zwar die Woche zwier, macht des Jahres hundert und vier — aber nach den Meynungen aller Weiber, die ihr Taſchengeld zu berechnen verſtehen, wird doch mitunter in Currentgelde gezahlt und da muß man etwas aufs Agio rechnen, zumal wenn die Männer älter, und alſo auch geiziger werden und in devalvirten Münzſorten oder gar in leeren Banknoten auszahlen. Ja! welche loſen Dreyer erhält nicht manche Gardinenpredigerin aus dem Klingelbeutel — der nach bekannter liturgiſcher Obſervanz unter der Predigt in Bewegung geſetzet wird und den zu honoriren keine Betſchweſter zu ſchläfrig iſt. —

Kurz meine Rechnung iſt richtig! — Aber was ſoll dann nun eine haushältige Xan=

tippe anders thun, als neben ihrer Hauswirthſchaft einen kleinen Kram anfangen, wo freylich der Mann als Ladenhüter alle ſeine philoſophiſche Apathie zuſammen nehmen oder ſeinerſeits den Handel mit vergoldeten Hörnern anlegen muß. Indeſſen ein Socrates, der wenn auch nicht alle Tage — denn ſechs Tage hinter einander ſchaffen kann nur der liebe Gott — oder alle Wochen gehörig an ſeiner Grazie meiſelt und ſeine Zeit nicht bey der Lais, Aspaſia und Diotima oder gar mit einem Alcibiades vertändelt, wird auch ſeine Xantippe im guten erhalten und dafür bewahren, daß ſie eine arge — wird. Freylich eine verlanget mehr plaſtiſche Kunſt, wie die andere, und manche Charis erheiſchet wegen des harten Marmors einen herculiſchen Bildhauer: — aber die Alciden ſind rar, zumal in unſern Zeiten, wo ſie am Scheidewege ohne Bedenken der Wolluſt folgen und dahero, wenn die Zeit der Abentheuer kömmt, ſtatt mächtigen Keulen — ſchwache Bambusröhre führen.

Mir iſt's aber doch unbegreiflich, wie alle funfzig Königstöchter mit Hercules zufrieden ſeyn konnten. Man bedenke nur! funfzig Prinzeſſinnen und alles ehrbare Wittwen, von denen wenigſtens neun und vierzig ihre erſten Männer gleich in der Brautnacht unter die Erde gebracht haben! — mir kommt ein Schwindel an, wenn ich dran denke. Ich kann mir das Wunder aller Wunder nicht anders, als durch die Metonymie „Dux pro exercitu“ erklären und hoffe die Heracliden werden mich drum nicht aus dem Peloponnes jagen. —

Doch auf den Weheſtand des Socrates zurück zu kommen — es iſt wohl ein ſchlimm Ding mit einer böſen Frau — dieß kann ich mir nur aus Strachs Umriſſen und aus Bürgers colorirten Schilderungen abnehmen. Eine böſe Sieben kehrt die ganze weibliche Natur um — ſie iſt Nummer 1. im Hauſe, ſonſt behielte ſie der Mann nicht, ſie iſt robuſt, ſonſt könnte ſie den Pantoffel nicht handhaben,

ſie iſt häßlich, ſonſt paßte Sirachs grobes Sackgleichniß nicht: Ja!

So eine böſe Sieben, die
Der Creaturen Sympathie
Und Gottes Ebenbild verleugnet
Und wie die Galgenzahl ſich nie
Zum Factor in die Symmetrie
Des Tauſendwochenalters eignet, —
Wird billig hier in meiner Chrie
Mit einem frommen X bezeichnet.

Doch leider gegen dieſe Teufel, an welche mancher braver Mann wie St. Andreas an ſein Marterholz angenagelt — verendet, hilft kein Kreuzſchlagen — und wer ſoll ſich mit dem böſen Feinde zanken? Kann man ſich doch ſchon wie der Erzvater Jacob gegen einen Engel die Hüfte verrenken — und böſe Geiſter wiſſen ihre Gegner gewiß auf kitzlichen Puncten zu faſſen.

Freylich iſt's jetzt eine böſe Zeit mit dem Freyen — denn auf manchem Balle (obgleich in der Regel mehr Tanzjungfern, als Tanzbare, tanzbare Herren wollte ich ſagen, vorhan-

den ſind,) — tritt der Nothfall ein, daß ein Chapeau, weil er keine Jungfer findet, mit — andern tanzen muß. Noch weniger pflegt Hymen ſtets unentweihete Götterauen mit ſeinem Hegezaune zu umſchließen — denn manche Braut gleicht einer zweyſchürigen Wieſe, wo die Stutzer im Lenzmonde das Heu gemähet haben und der herbſtliche Bräutigam die Grummeternte hält. Doch laſſen wir das — aber die ſchwarzſammtenen Helfershelfer der Phantaſie und die Greuel der Nymphomanie!!! Weh! tauſendfaches Weh! und Zeter! über die leidigen Inſtitute und Penſionsanſtalten, wo die vorwitzigen Pücellen einander auf ſolche Teufelsſprünge helfen und die Rache der entweiheten Natur auf ihren bleichen Geſichtern zur Schau tragen. Warlich die ärgſte — hat ſich nicht ſo arg an der Menſchheit verſündiget, als eine ſolche Frevlerin, welche die ſprühende Veſtaflamme unter ſich brennen läßt.

Doch wenn ich auch meine nächtliche Schlafrockspredigt zehn Mal wiederhohlte, ich ändere

weder das eine noch das andere. Der Jungfraukranz hängt locker und Amor und die flatternde Gelegenheit haben ein Trutz- und Schutzbündniß geſchloſſen, ihn zu rauben.

Zwar bey cosmopolitiſchem Lichte beſehen — iſt das fürs Ganze kein ſo großes Unglück, denn die Fortpflanzung durch den Drang der Naturgeſetze giebt — wie der Ausbruch den köſtlichſten Wein — geſunde und kräftige Menſchen, und die Kinder der Liebe ſind ſchöne Bildſäulen aus dem Ganzen — weil der in den Proportionen ſeines Marmors einſtudirte Meiſter keinen Strich mehr oder weniger that, als zur Erreichung des Ideals nöthig war, ja im Pantheon der Weltgeſchichte würde es große Lücken geben, wenn man die Hurenſöhne aus der Gallerie wegnehmen wollte. —

Doch um bey meinem Bildhauergleichniſſe zu bleiben, es thut auch nichts, wenn gute Meiſter eine Statue ſtückweiſe zuſammen ſetzen — obſchon ein Vulgo quaesitus nach dieſer anthropologiſchen Hypotheſe als Harlequin

auf die Welt kommen müßte, und da wo Negern und Weiße eine artiſtiſche Mascopey trieben, gar Schecken fallen würden. Fort mit den H— und was ihnen anhängt in concreto — zur abſtracten Seite des Gedankenklotzes zur 10 — da ſehe ich einen Pfahl und eine 0 — das hängt dem auch an, aber die römiſche X. — nun da kömmt mir der fescenniſche Vers

Virgo sedens facit O stans I., X. calce levato

in die Quere.

Jedoch wer heißt mich meine argen Nachtgedanken alle aufmarſchiren laſſen — friſchweg decimiret, wenn ſie zu arg werden und wider die Subordination am guten Geſchmack ſich verſündigen!

Ich will mich auf die abſtracten Theſen des Decimalſyſtems und in das weitläuftige Gebiet der Rechtscontroverſen über den Zehnten werfen — da wird mir der arge Kitzel und das kitzelnde Aergerniß vergehen.

Der Zehnte oder der liebe Decem (wird

ausgeſprochen wie Tezel, der Ablaßkrämer,) iſt noch eine fürchterliche Ruine des hierarchiſchen Coloſſes und eine böſe Ruthe für den armen Landmann. Wenn er blos die Ritterguthsbeſitzer träfe, gieng es an, denn dieſe ſind ohnehin in vielen Ländern die begünſtigten und verzogenen Kinder des Staats und da käme denn die Krümme in die Beuge: aber wenn man von ſeinem ohnedem belaſteten Acker für nichts und aber nichts den zehnten Theil vom Profite weggeben muß — das thut weh. Vollends Sack- und Blutzehnten — ſind häßliche Schlacken, welche vom katholiſchen Beutelfegefeuer auf unſern Opferaltären übrig geblieben ſind. Wenn ich etwas zu ſagen hätte — der Pfarrer, welcher das zehnte Kalb und die zehnte Gans nimmt, müßte auch den zehnten Knaben und das zehnte Mägdlein einer geſegneten Familie an ſich nehmen.

Warum iſt aber der Zehnte — dieſes Emolument der Kinder Levi für die Geiſtlichen beſtimmt? Etwa weil ſie zehn Mal den Kindern

der Welt den Leviten und die zehn Gebote leſen und es doch das eilfte Mal nichts hilft! — Da iſt doch das Decimalſyſtem reeller — das löſ't wenigſtens alle Brüche auf. Darum brauchen es auch die beſten politiſchen Rechner unſerer Zeit, aber ihre Nullen ſind Kanonenkugeln und beym Abzehnten behält der Grundherr für ihren Zehentſchnitter und Zehentdreſchern knapp den zehnten Theil. Ja wenn ich die Zahlen der Requiſitionen leſe, kömmt mirs vor, als wenn ſie das Hundert- und Tauſendſyſtem noch mehr liebten.

Der Decadi — eine nutzloſe Stöhrung der uralten Ordnung der Dinge, der mus decumanus — eine unvertilgbare Landplage — die Legio decima — ich überſetze die Hauptzehntſchnitter, — (der Hub der Cäſarianer) die Decimalzahlen, wo der einzige Einer die Nullen zu bedeutenden Zahlen macht, — und hundert andere Dinge bieten mir eine vollzählige Centurie von Anſpielungen dar, an deren Spitze ich die Centralbehörde — die große Babel, als

Centurio ſtellen könnte. Indeſſen man hat jezt eine verdammte ſocratiſche Methode nachzufragen und da ſchon ein Narr zehn Mal mehr fragt, als ein Kluger antworten kann, danke ich für das Verhör hundert tauſend Mal. —

Annächſt verbitte ich mir den Wiz eines Recenſenten, dieſen Abſchnitt meines Commentar für die Porta decumana meines Nachtlagers zu erklären, und verlange Nachſicht, daß ich heute Nacht im Uebermaaß meiner ſtygiſchen Laune nur ein einziges Mal Verſe gedrechſelt habe. Die Gelegenheitsmuſe — die zehnte der Pieriden, welche oft an meiner Reimdrehbank das Schwungrad in Bewegung zu ſezen pflegt, und ſich unbekümmert läßt, ob ich den Abderiten zu gefallen, oder im Drange der Liebe und Freundſchaft Hand ans Werk lege, — lief bey jenem einzigen Male davon, weil ich mit dem Meiſel zu ſcharf in die Meiſterſtücke der Schöpfung einſchnitt und ich muß dahero mit einem proſaiſchen Abendſegen ſchließen.

Schon hat der Nachtwächter mir mit ſonorem Rufe verkündet, daß es zehn Uhr geſchlagen, hat mir die Feuerordnung eingeſchärft und das Te Deum laudamus anbefohlen: — doch noch vor Thorſchluſſe kommt die entwichene zehnte Muſe zurück, weil ſie weiß, daß ich ohne eine Entladung des Poetenkaſtens nicht einſchlafen kann und als eine arge — mir ein Schürzenſtipendium aufdringen will. Sie iſt die Xantippe unter den Muſen und ſtöhret oft dem Bildner im Werke der Grazien mit ihren gezwungenen Liebkoſungen. Sie vergeudet die goldnen Gaben der Götter unter ihre Paraſiten und verſchleudert die Krone des Verdienſtes unter die Reimſchmidte und Dichterlinge. Sie zwingt den Hofpoeten, wie den Informator, den Götzen der Erde und des Hauſes Weihrauch zu ſtreuen und lüget jeder flackernden Schleuſe den Ambroſiaduft der hochzeitlichen Fackel, jeder ſchlichten Waſſertaufe die Weihe feuriger Kraft an.

An ihren flatternden Stirnlocken kriechen

die Stümper wie das Ungeziefer zum Erdenhimmel empor und in den Libationen ihres Zuckerwaſſers trinken ſich invalide Hinkebeine Muth zur Führung des Muſenchors. Ihre Papierblumen ſchmücken das falſche Haar der alternden Hetäre, ihr Wünſchelhütchen verſetzt jeden Fortunatus in die Reihe der Mäcene. Mit Marktſchreyerfrechheit ſpendet ſie langes Leben und Geſundheit und mit ihrem Reimbandkrame drängt ſie ſich zu allen Feſten der Charitinnen und Amoretten. Sie ſtiehlt wie ein Rabe vom Tafelabraume der himmliſchen Muſen und kriecht wie ein Wurm im Staube der Triumphzüge! Sie jagt den Dichter aus dem Paradieſe der Phantaſie und zwingt ihn auf dem Dorn- und Diſtelacker der Wirklichkeit im Schweiße ſeines Angeſichts — Kartoffeln zu bauen. — Doch was hilft mir meine Gardinenpredigt mehr, als wenn ein Hageſtolz ſeiner Haushälterin ihre Untugenden vorkanzelt — er muß wie ich zu Bette gehen und auch den proſaiſchſten Abendſegen mit einer guten Nacht ſchließen!

Gute Nacht! Du arge Muſe!
Gute Nacht! Du arge Welt!
Morgen iſt zur Dichterbuße
Wieder ein Sonnett beſtellt:
Zehn Mal trocknet mir die Lippe
Auf dem dürren Helicon —
Zehn Mal quillt die Aganippe
Friſch aus Hübners Lexicon.

Zürne nicht Apoll! mir Armen,
Wenn, troz Deiner Weihe Kraft,
Ueber einem Leichencarmen
Oft mein Saitenſpiel erſchlafft!
Wenn durch Hymens Fackeltänze
Mein Genie auf Krücken eilt
Und geſtutzte Sylbenſchwänze
In zerſchraubte Stanzen keilt:

Wenn zum Wiegenfeſt der Puppe
Ich das Reimregiſter zog
Und vor einer Winkeltruppe
Her als flinker Läufer flog:
Wenn ich bey des Jahres Wechſel
Heil den Mäcenaten rief
Und mein Glückwunſch aus dem Texel
Steuernd nach Neufoundland lief.

Mußteſt Du nicht, Gott der Sänger!
Einſt aus dem Olymp entfliehn

Und zehn Jahre noch und länger
Durch die Flur als Schäfer ziehn?
Spielteſt Du nicht da der Erde
Himmelsmelodieen vor —
Unbekümmert, daß die Heerde
Weidend jeden Ton verlor? —

Zürnend halfſt Du der Capelle,
Wenn Admet an Hof Dich rief
Und oft bey der Meiſterſtelle
Deines Solo's ſanft entſchlief;
Aber willig in der Mitte
Guter Hirten ſpielteſt Du
Und der Nymphen ſanfte Bitte
Sagteſt Du gefällig zu.

Was der Lyra wiederfahren
Sey dem Leyerkaſten recht!
Stümperey zu offenbaren
Wird die Kunſt geradebrecht
Nur der Freundſchaft edle Triebe
Weihen die Disharmonie
Und es wird im Dienſt der Liebe
Proſa ſelbſt zur Poeſie.

Amen!

Ein und dreyßigſte Nacht.

Des Ygels Haut voll Stacheln iſt,
Nach Ydenkirſchen mich gelüſt.

O weh! — dieſe magern Gedankenklötze fehlen nur noch, um auch mich das traurige Schickſal aller Autoren — die Auszehrung der Phantaſie empfinden zu laſſen. Ein kluger Romanſchreiber mache ſeine Schlußcapitel zuerſt, damit er am Ende ſeines langweiligen Spazierganges einen reichen Hoſpital für ſeinen abge-

lebten Helden finde; der Epigrammatiker feile den Stachel ſeiner Couplets, dieweil die rhyth=miſche Feile noch ſcharf iſt und der epiſche Dich=ter baue Schleuſen, ehe er den Hahn abſchraubt und die ihm gegönnten Tropfen des heiligen Muſenquells heraus fließen.

Denn wild und üppig ſtürzt von des Parnaſſes Klippe
Der erſte Guß der Aganippe
Sich in das Blumenthal,
Wo bald in einen Flößcanal
Der Phantaſie, bald hin zur Krippe
Des Witzes ſich die Lymphe ſtahl.
Ach ſeht, wie dort der Strom auf eine Schneidemühle,
Die mit gezahntem Federkiele
Gedankenklötze ſägt — ſich lenkt,
Hier trockne Proſaſtoppeln tränkt
Dort in ein Pochwerk der Gefühle
Als Thränenbach ſich niederſenkt.
Was hilft's, daß Himmelnah im ächten Alpenlande
Der edle Strom vom Felſenrande
In Cataracten niederfliegt,
Wenn er ſich breit und matt in Bande
Zum Dienſte der Treckſchuyten ſchmiegt,
Sich willig jeder Schleuſe fügt.

Und gleich dem Vater Rhein im Sande
Des Phlegma's jämmerlich verſiegt.

Ich kenne beynahe kein epiſches Gedicht, dem nicht am Ende der Odem ausgienge und finde daher nichts lieblicher, als Wielands Idris, bey welchem die Muſe zwar mitten in der ſchönſten Paſſage aufhört, aber doch alles zu hoffen übrig läßt. Ich (si parva licet componere magnis —) hätte auch ſo in der Mitte meines Commentars aufhören ſollen, denn da hätten meine Leſer gewiß gedacht — das Beſte komme nach und kein Recenſent hätte über mich abzuſprechen gewagt.

Wie wird man dich recenſiren? das iſt bey mir jungen Anfänger in der Buchmacherkunſt eine Gewiſſensfrage, die ich mir alle Tage vorlege. Ich kenne meine Sünden und denke mir meine Cenſur ungefähr ſo —

Der Pegaſus des A. B. C. Buchsſchützen
Schlägt ungebändigt vorn und hinten aus
Und ſtößt mit ſeinen plumpen Witzen
Des Faſſes Boden oft hinaus;

Drum kann — wir ſagens frey heraus —
Der Reiter nie gerade ſitzen.

Bald driſcht er in dem Pantheon
Des Brodberufes magre Garben,
Bald ſchleppt er — trotz der Heldennarben
Heroen rings um Ilion, —
Kurzum er wechſelt Form und Farben
Im Nu wie ein Chamäleon

Wir warnen ihn, daß ihn der Schein
Des neuen Lichtes nicht berücke;
Denn wenn er voll von Ygeltücke
Noch feſcenniniſch ſtrebt zu ſeyn
Iſt er — ſo ſchön ſein Witz ihn ſchmücke
Kein Ygel — nein ein Stachelſchwein.

Nun meine Leſewelt kann mir nicht nachſagen, daß ich allein ohne Stiche weggekommen wäre — ich habe wider meinen eignen Stachel geleckt, was doch ſchwer iſt: ich habe mich ſchon ſelbſt auf das Schmerzenslager geleget, welches mir vielleicht eine Recenſentengrandezza drohet und kann nun getroſt einem leidenden Mitbruder, der mit mir in der Schoßkelle der Literaturzeitung geröſtet wird — wie Guatimozin ſeinem bröckelnden Miniſter, zurufen

ſen — „Liege ich denn auf Roſen?“ — Doch zu der Ehre kommt ein Ygel wohl nicht, — an dieſen werden die jungen Kläffer zur Uebung gehetzt und der Ygel hüllt ſich natürlicherweiſe in ſeine ſtachelvolle Tugend und läßt die Köter ihr Spiel treiben, bis ihm der Spaß zu arg, und er doch vielleicht zum Stachelſchweine wird. Das iſt aber der Fall der Nothwehr, und meine Herrn Collegen im Thierreiche, der Affe und der Fuchs, werden für mich bey allen Behörden, nicht weniger der Skunk, interveniren und aus dem ganzen ſtachlichten Diſcourſe ſoll nur ſo viel erhellen, daß des Ygels Haut voll Schärfe und Stacheln iſt.

Ach ich hoffe manchen Ygelcollegen unter meinen Zeitgenoſſen und ihm nach dem Sinne geſprochen zu haben, und ſchließe ſelbſt die poſſirlichen Butzygel und alle a la herison von der Natur friſirten Damen mit ein. Ich habe ſie gern dieſe kleinen dornenvollen Roſen, die von Zephyrn geſchaukelt und von Schmetterlingen umgaukelt — doch ſelten dieſen Buhlern

zur Beute werden und keine Ungeziefer an ih= ren Blättern und Stengeln dulden. Ich liebe ſie, dieſe wilden Hummeln, deren Stich nie= mals entzündet und deren Summen man doch reſpectiren muß! So eine kleine Unruhe bringt oftmals Harmonie in die verſtimmteſte Geſell= ſchaft und verwickelt am Ende Spleen und Phleg= ma in den Wirbeltanz comiſcher Horen. Die meiſten Männer ſind übel mit ihnen dran, wenn ſie es wagen, mit ihnen anzubinden: — der Geſchwätzige kann vor ihnen nicht zum Wor= te, der Ernſthafte nicht zum Nachdenken kom= men, der Stolze hat nichts zu thun, als Pri= ſen Contenance zu nehmen, der Devote kann ſich der Elogen nicht erwehren: der Narr muß ſein Steckenpferd unaufhörlich paradiren, der Witzling alle ſeine Bonmots auf der Zunge erſterben laſſen — kurz ſie iſt ein wahres Mar= terholz aller Thoren und eine Geiſel für alle männlichen Blößen. Nur der Comicus hält ihr gleichen Stand und ſchlägt ſie oft mit ihren eignen Waffen, wenn ihr nicht die Grazien bey=

ſtehen oder das Palladium der Freyheit ſie unbeſiegbar, wie die Jungfrau von Orleans, macht. Denn hat ſie einmal ihr Herz verloren, dann iſt ihre Macht dahin und ſie vermag es nicht, gegen den Satyriker Feld zu halten.

Ach, Pſyche hängt die bunten Flügel
Und nimmt die liebſten Neckerey'n
Feſt unter Schloß und Siegel
Kehrt Amor bey ihr ein.
Die flatternden Scherze ſengen
Die Schwingen an lodernder Gluth
Und ſanfte Seufzer beengen
Der Heldin gebrochenen Muth;
Dem Witz erſchlaffet der Bogen
Von Thränen der Liebe benetzt;
Der Laune wechſelnde Wogen —
Wer hat ſie in Ebbe verſetzt?
So loſe Fanny hängſt du auch die Flügel
Nimmt Amors Zauber einſt dich ein
Und wirſt vom wilden Ygel
Zum ſanften Lämmelein.

Ziehe das auf ſich, wer will! — obgleich die Vergleichung mit dem Ygel etwas unmanierlich iſt, — denn wenn meine Freundin ein ſanftes Lämmchen geworden iſt, dann wird ſie mir

auch dieß verzeihen! — — Das war wenigſtens eine angenehme Sorte von Ygeln, es giebt noch ſchlimme Racen, als da ſind die Weinygel, die oft zu Schweinygeln, die Butzygel die zu Schmutzygeln werden: doch die allerſchlimmſten ſind die Blutygel. Dieſe werden gewöhnlich im Schlamme erzogen und gehören zur großen Armee der menſchlichen Plagen und ſind Commiſſärs und Lieferanten im Dienſte der großen Aerzte und Marktſchreyer. Wenn man Salz auf einen des Blutes vollen Blutygel ſtreuet, ſo läßt er ſolches wieder von ſich, das fiel mir ein, als jüngſt Herr Harpyar über ſeinen Verluſt beym Ankaufe einer Saline lamentirte: Doch bey dieſer Ideencombination des Menſchen- und Thierreichs werde ich nachdenklich und ſtachlicht, und damit ich nicht weiter denke und lauter rede, will ich mich in das unſchuldige Pflanzenreich verſetzen, denn mich gelüſtet nach Ybenkirſchen. —

O ſchöne Frucht, die mit Aurora's Feuer
Aus halbdurchſicht'gem Schleyer

Dem Mund zum Imbiß winkt
Und in des Reitzes Fülle
In ihre zarte Hülle
Wie die verſchämte Jungfrau ſinkt:

Daß keine freche Hand ſich rühre
Und ihr den heil'gen Schirm entführe,
Den die Natur ihr bot!
Die Frucht ſüß wie das Leben, —
In freche Hand gegeben
O weh! ſchmeckt bitter wie der Tod.

Und doch nach Ydenkirſchen mich und uns allen gelüſtet, und wenns auch manchmal Tollkirſchen wären. Ueberhaupt nach allen Kirſchen uns gelüſt't — nach den kleinen rothen Kirſchen, die man in den Pfänderſpielen bricht, obgleich wenig Kern darinnen iſt, und welche am hochſtämmigſten wachſen, wie nach Herzkirſchen, welche tiefer wachſen, ſo wie die Ydenkirſchen am tiefſten. Glas- und Knorpelkirſchen, Amarellen und Weichſeln, — weiß ich nicht abzumeſſen, — ſondern verweiſe deshalb an die Pomologen dieſer Welt. Das weiß ich, daß ich auch bey meiner kleinen Statur den-

noch eine ſchlanke Oreade aufs Kirſchmünd⸗
lein küſſe, — denn nach ſchwarzen Kirſchen
ſteigt man hoch und daß ich meine Kirſchen gern
allein, wenigſtens nicht mit großen Herrn ver⸗
zehre, weil, wenn ſie einen den Stein ins
Antlitz werfen, man nicht wieder ſchnippen kann
unn wenn ſo ein Herr etwa Luſt bekäme, von
den Stielen einen Fliegengalgen zu machen —
mich der Gedanke peinigt, daß ich gegen ſo ei⸗
nen Großhans nur eine Fliege bin. Mein lie⸗
ber gebetet „kein klein Kind kann keinen Kirſch⸗
kern knacken“ (welcher Spruch der oratoriſchen
Uebung des Demoſthenes gleichet, der mit
Kieſeln im Munde ſchreyend Berg aufwärts
lief!) — oder den Kirſchkern mit den drey
Hundert Geſichtern beſehen, der im grünen Ge⸗
wölbe zu D. gezeiget und von keinem Tamer⸗
lan ins Muſeum von Samarkand geſchleppt
werden wird. Wenn ich Raritäten ſammelte,
würde ich aber doch lieber mir ein Pfropfreiß
von Münchhauſens Hirſchkirſchbaume zu ver⸗
ſchaffen ſuchen, da wäre doch was reelles für

den Magen zu hoffen. Der Magen erinnert mich an allerley Gutes, was von Kirſchen herſtammt, als da iſt: Kirſchtorte, Kirſchkuchen, Kirſchgelé, Kirſchwaſſer und Wein, Kirſchſaucen und Suppen, Kirſchcompot und — was weiß ich alles noch, was der innere Ausſchuß meines Unterhauſes liebt: oder vielmehr als eine beym Oberhaus durchgegangene Bill zu verarbeiten lüſtert.

Ydenkirſchen und Ygel, das Gerichte wäre verzehrt, was iſt noch mit Haut und Stacheln zu thun. Es giebt viel Stachel in der Welt — ſtumpfe und ſpitzige, große und kleine — doch ich will alles vergeſſen und mich dem Schlafe in die Arme werfen, der nicht wie ſein Bruder den vernichtenden Stachel ins Herz drückt: Ja! wider den Stachel des Todes zu lecken, iſt ſchwer und wer das kann, beſitzt den Talisman aller Heroen, er mag nun über die Spitze des Stachels gar nicht, oder ſo richtig, wie ein Stoiker denken.

Doch Tod! wo iſt dein Stachel? —

So frage auch ich in der Fülle meiner männ=lichen Kraft und mit tauſend ſüßen Banden verſchlungen ans blühende Leben und ſo fraget alle mit mir ihr fröhlichen Menſchen, die ihr ſchuld= und harmlos euch eures Daſeyns freuet und im emſigen Schaffen und hellen Jubel nicht Zeit habt, nachzudenken, wenn und wie euer letztes Stündlein kommen werde. Wenn wir ſind, iſt der Tod nicht, ſagt Sterne und — wenn der Tod iſt, ſind wir nicht! — Warum denn alſo ſorgen und fürch=ten ein Ding das nicht iſt! Ja! wir ſind und werden ſeyn und der Tod iſt nicht und wird nicht ſeyn von Ewigkeit zu Ewig=keit! Du lügſt Genius mit der umgekehrten Fa=ckel! Sie verlöſcht nicht des Lebens ſtrahlende Leuchte, wenn des Geiſtes Flamme ſich ſcheidet vom zerbrochenen Gefäße und todte Schlacken und Kohlen auf der ausgebrannten Stätte ver=läßt. Der entbundene Feuerſtoff entſchwebt zu reinern Sphären und was hier ein glimmendes Docht in Israel war, wird ein Leuchtthurms=

feuer im Empyräum werden, ja der verſchleyerte und erſtickte Funke wird ſich enthüllen und entzünden im geläuterten Raume einer beſſern Welt.

Hebe Dich weg entſetzliches Zerrbild, Knochengerippe mit Stundenglas und Hippe! Dich konnten nur verſchrobene Mönche in den froſtigſten Paroxismen des Hypochonders aushecken, um ihrer terroriſtiſchen Moral ein Sinnbild und ihren frommen Saalbadereyen und Quackſalberkünſten ein Anſehen zu geben! Nur entfleiſchte Aſcetiker und ängſtliche Büßer konnten den Bothen des ewigen Friedens als gräßliches Skelett bilden und ihm ſtatt des unverwelklichen Palmzweigs eine verheerende Senſe und ein zerbrechliches Stundenglas beylegen. Auch Dich majeſtätiſche Geſtalt des Todesengels, furchtbarer Obaddon auf Golgatha! Auch Dich fürchte ich nicht — denn was da lebt durch den Ewigen, lebet ewiglich und der Allmächtige vermag es nicht, das Werk ſeiner Allmacht zu vernichten. In ihm leben, weben und ſind wir — Tod! wo

iſt Dein Stachel? — Aber der Verſucher tritt an mich und zeigt mir höhniſch grinzend, wie die Verweſung in allen Reichen der Natur ihre Weltherrſchaft übet — er führt mich an das Sterbelager und ins Tollhaus und fragt — iſt das ein göttlicher Funke, der dort am glimmenden Dochte nach Geſetzen des groben Stoffs verendet, der hier als Sclav der niedrigſten Thierheit wie ein Irrwiſch auf dem Sumpfe umher hüpfet? —

Iſt das ein göttlicher Funke, der in Sinnengluth und gährender Luſt entzündet, im Lebensöle, wie hier mein Nachtlicht im Baumöle aufſchwimmt, der ſich nährt und zehrt von der todten Meeresfläche und wenn er nicht von Schnuppen gereinigt und aufgelockert wird, — oft in ſeinem eignen Fette erſtickt? Träume Dich ewig, träume Dich unſterblich, armer, zeitlicher, vergänglicher Menſch — traue den Trugbildern Deiner vorwitzigen Einbildungskraft und fürchte die Ruthe, welche die in Moral und Philoſophie verkappte Hierarchie über Dir

ſchwinget — Deine Träume, Dein Vertrauen, Deine Furcht, vergehen wie Du ſelbſt im ewigen Nichts, wenn die Natur Dich am Altar der Verweſung ſchlachtet. Sey klug du ſterblicher König der Welt und genieße ſo, daß Du lange genießeſt, und will Dich der Schmerz unauflöslich binden, will das Unglück Dich rettungslos umſtricken — dann vernichte Dich und werde zur todten Erde, wovon Du genommen biſt! — — Mein Nachtlicht erlöſcht — und der böſe Feind verſchwindet unter mephitiſchen Gerüchen!

Er läßt mich umdunkelt von Zweifeln und Schlafſucht — aber dennoch denke ich freudig:

„Tod! wo iſt Dein Stachel?“ —

Denn iſt nun der Tod, ſo ſind wir nicht und wenn wir nicht ſind, was kümmert uns dieß ſo lange wir ſind! Iſt der Geiſt vergänglich, wie der ihn umgebende Leichnam — oder ſind beyde das eine und daſſelbe kluge Thier, das zur Erde wird im verzehrenden Grabe, wer weiß — ob nicht die Fülle des Lebens, die in

mit wohnt, ſich zertheilet in die unzähligen Adern der Pflanzenwelt, ob nicht der eine lebendige Quell des Gefühls wird zum mächtigen Strome, der Myriaden von Geſchöpfen nährt und mit ſich fortrollt im Kreislaufe der ewig wechſelnden Schöpfung! — —

Dem ſey nun, wie ihm ſey — mögen wir als pipende Schatten in Elyſium wallen, oder als Wolkenbilder mit Oſſians Helden dahin ſtürmen, aus Walhallas Thoren auf Siegesroſſen rollen, oder auf goldnen Stühlen in weißen Kleidern um den Thron Jehova's ſitzen, das Räthſel wird ſich herrlich entwickeln, wie alle Geheimniſſe des Seyns, — dem, der geduldig der Auflöſung harrt; — aber wie dem Ungeduldigen, dem Verzweifelnden, der gewaltſam den Knoten zerhauet? — Richtet nicht ihr Lebendigen über den Unglücklichen, der den Muth zu leben verlor, ſchändet nicht den Leichnam des Verrückten, der frevelnd den Vorhang der Zukunft hob: er iſt nicht und wir ſind — und nicht von uns hatte er das

Geſchenk empfangen, das er mit verwegenem Undanke von ſich warf. Ire licet — ſagen die Stoiker und ſie mögen recht haben, wenn dem Menſchen nichts übrig bleibt, als zu gehen oder zu ſündigen: aber aus bloßem Gelüſte zu gehen, wenn es uns nicht behagt auf dieſer Erde oder des tragiſchen Effectes wegen, mit ſolchem Coup vom Theater der Welt abtreten, das iſt und bleibt Sünde wider den lebendigen Geiſt, und wenn Cato das Recht des freyen Ausgangs verföchte. — — Nein meine lebendigen Brüder! möget ihr wach und frölich euch tummeln im blühenden Garten des Lebens, oder ſchläfrig und betrübt raſten in euren Trauerzellen, laſſet uns harren, bis kurz oder lang ein ſanftes Stündlein des Abſchieds hinüber ruft in das beſſere Land, wo der wilde Menſch, gleich dem veredelten Fruchtbaume ſeine Stacheln verliert: — wo frey von thieriſchen Gelüſten und peinlichem Kitzel das reine Weſen der menſchlichen Natur auf unendlicher Bahn der Veredlung empor bringt! — Ha ich lache dei-

ner Verſuchung böſer Geiſt! — es wird Morgen am Himmel, Dämmerung in meiner Zelle und Licht in meiner Seele!

Im Lärm des Volks, im Schweiß des Angeſichtes,
Beym Wechſelſchwung des Staatsgewichtes
Tritt keinem der Verſucher nah; —
Doch ſchnell im Schein des Lampenlichtes
Iſt er zum Hohn des Philoſophen da:

Umflort des Denkers Blick mit Hirngeſpinnſten
Und bleicht an allen ſieben Künſten
Den lichten Regenbogenglanz
Und webt ihm aus der Ichheit Dünſten
Den trüben Nimbus um den Strahlenkranz.

Den Stachel in der Bruſt, von Troſt verlaſſen,
Irrt der Geblendete den blaſſen
Gebilden der Verzweiflung nach,
Bis er im Wahn das Licht zu faſſen
Im bodenloſen Pfuhl Gehennas lag.

O! möge allen, die mit düſtren Zweifeln
Der liſtigſte von allen Teufeln
Im Lampenſchein der Wiſſenſchaft
Befängt, des Glaubens Wunderſaft
Licht in die finſtre Seele träufeln,
Bis die Natur den neuen Morgen ſchafft!

Ich zage nicht — aus der Gefahr geborgen, —
Verjage ich der Zukunft Sorgen
Und grüble keinem Stachel nach.
Ich ſchlafe ruhig ein am Morgen
Und wache auf — am hellen lichten Tag!
Amen!

Zwey und dreißigſte Nacht.

Die Ziege Käſe giebt viel Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

Horein, Horein,
Meine Küh ſind alle 'rein,
's fehlt mir nur der Ziegenbock,
Der mir hinten nach hoppt! —

— ſo ſingt eben der an meinem Suburbano vorbeytreibende Kuhjunge und in mir erklingt das Ritornell — denn ich bin, den Muſen ſey

Dank, an den Schlußvers meines Textes gekommen. Ich rufe:

Ite domum saturae — venit Hesperus
ite capellae! —

und ſiehe da — der Ziegenbock iſt der letzte in der Wörterheerde, die ich auf die Weide trieb. Sonſt heißt es:

Dux gregis ipse caper

und das iſt mir bey manchem Hofſtaate und bey den Bocksſprüngen der fürſtlichen Laune eingefallen, ſo wie mir beym Brief- und Witzwechſel zweyer zottiger Humoriſtiker — die Titelvignette von Haugs epigrammatiſcher Anthologie in die Gedanken kömmt. Doch ich bin weniger galant als mein A- B- C- Buchsversler, der ſich eher mit der Ziege, als dem Bocke abgab.

Freylich iſt mit der ganzen Thierrace nicht viel äſthetiſches anzufangen und es liegt mir nichts daran, daß mein Satyr, wie der Teufel †† von ſeinen Leſern Abſchied neh-

men und ich allen den Weyhrauch, den ich hier und da geſtreuet habe, umſonſt verwendet haben ſoll.

Zwar nehmen viele Bücher ein mephitiſches Ende und Cloacina iſt unerſättlich — nun da ſieht mans, wohin der gemeine Ziegendiscours führet! Heda! die mythologiſche Bilderkammer aufgemacht — es ſpazieret heraus die ſchreckliche Chimaira.

Vom Löwen iſt der Kopf, der Schwanz von einem Drachen,
Auf Adlersklauen ſteht der magre Ziegenbauch:
Verzehrend Feuer ſpeyt der aufgeſperrte Rachen,
Die ganze Zone ſteht in gift'gem Qualm und Rauch:
Das Blut von Tauſenden trieft unter ihren Tritten
Sie ſtürzt die Throne um und ſtampft in Staub die Hütten

In ihrem Solde ſtehn die hölliſchen Dämonen,
Der Fluch der Menſchheit iſt ihr Evangelium
Und auf dem Weideplaz von achtzig Millionen
Treibt dieſes Unthier ſich mit Mord und Brand herum.
Doch hoff' ich, der — der feſt erhält des Weltbau's Achſen
Läßt dieſer Ziege auch zu lang den Schwanz nicht wachſen.

Ja! der Krieg iſt ein ſchreckliches Ungeheuer, gleich der Chimaira, und wenn ich mich auch auf dem Pegaſus ſchwänge, ihm den Vertilgungskampf anzukündigen, ich bin kein Bellerophon und ſelbſt Minerva's Liebling Immanuel hat die Ideen zum ewigen Frieden tauben Ohren geprediget. Ueberhaupt in jetzigen kriegeriſchen Zeiten kommt mir der Gedanke an einen ewigen Frieden, wie eine Chimäre, und die Idee eines Friedensfürſten nur ſpaniſch vor und es iſt einem jeglichen, der Hörner hat, zu rathen, daß er derb mit zuſtoße. Wer ſich alles gefallen läßt, der muß Schock über Schock geben und noch dazu das Zählbret halten: — wer aber keine Hörner hat? — je nun der begnüge ſich feine politiſche Capriolen zu ſchneiden und diplomatiſche Bocksſprünge zu machen. Sie tragen auch etwas ein und wer weiß, welcher junge Zevs unter dem Waffengeklirre der Corybanten dem Blutdurſte der verzehrenden Zeit entgehet und ſich an einer nährenden Amalthea groß ſäuget, bis

er den Donnerkeil ſchwingen und die Titanen in den Tartarus ſtürzen kann. Mancher junge Prinz, der ſich unter den Hofdamen und Zofen ſeiner fürſtlichen Mutter vor dem Grolle des alten Herrn verbirgt, wird es auf ſich ziehen, daß ich die Carriere des Jupiter Olympius einem Ziegenmelker prophezeye; allein aus einem Caprimulgus wird im Leben kein Aar und das galante Sachſen gehört ſo wenig zu den Vorlanden einer Univerſalmonarchie, als der Bocksgeruch zu dem Weyhrauchsdufte des Heldenruhms.

Indeſſen mancher Lorbeerkranz iſt doch mit Bocksbart durchflochten und Cäſars Glatze, auf welcher ſich der Jocus militaris tummelte, iſt häufiger als Carls XII. Haardickigt auf großen und kleinen Heldenhäuptern zu finden. Dagegen fehlt es den jetzigen Lieblingen des Mars nicht an Schnurr- und Backenbärten und Sixtus V. würde jetzt nicht nöthig haben, dem jüngſten Grand d'Espagne den Mangel des Barts vorzuwerfen, weil dieſer Bocks-

ornat durchaus zum terriblen Air der neuen Krieger gehört, ja ihre Heiligkeit würde jetzt wohl noch derbere Sottiſen auf ſolche Defectirung des bourboniſchen Geſandtencreditivs ſich gefallen laſſen müſſen. Aber der Pabſt hatte doch nicht unrecht, werden mir verſtändige und erfahrne Damen in und auſſer der Engelsburg hier bemerken Wenn einer zur Ehre des Handkuſſes, Pantoffelkuſſes ꝛc. gelangen will, ſo gehört doch der Bart ſchlechterdings zur Legitimatio ad causam: man ſchließt von einer Potenz auf die andere; — es kann Nullität im Prozeß entſtehen, — und wer ſoll denn allemal warten, bis der langweilige Gang nach Jericho vorüber iſt. — Doch das kümmert keinen, der überall und alſo auch auf den Zähnen Haare hat.

Es iſt ein herzerhebendes Gefühl für den mannbaren Jüngling, wenn ihn der ſtattliche Bart vor aller ſchönen Welt zum Manne und ſeine ſtachelnden Küſſe zu untadelicher Münze im erotiſchen Handel und Wandel ſtempelt. —

Zwar verſchneiden wir albernen Männer uns den ſchönen Schmuck, welchen uns die Natur, um unſeren derben Naſen und Backenknochen eine angemeſſene Bordirung und unſerm braunen Teint ein paſſendes Relief zu geben — vor den Weibern voraus beſchied — doch wer weiß? — führt uns die höchſte Kunſtepoche der Mode nicht wieder zum reinen Naturcoſtüme und folglich auch zur Integrität des Bartes zurück. — Wer weiß, triffſt du neueſter Bartſtern! — vor kurzem das Geſpräch des Tages und das Geſchäft der Nacht! — du beſcheiden-geſchwänzter Comet, bey deiner Rückkehr auf der Sternwarte nicht — lauter Profeſſoren mit fließenden und Stutzer mit gelockten Bärten an? —

Ja! der Comet war da! was wollte er jetzt? — *)

---

*) Anmerkung des Setzers sub rosa. Dieſe ganze Epiſode über den Cometen hat der Autor aus dem Portefeuille eines Studenten geſtohlen, der von der Academie mit einem Schnurrbarte nach Hauſe kam und darob in ſeiner Carriere an Staatsperücken und Amtsgeſichter anſtieß.

Du fehlteſt noch in unſern ſchweren Zeiten,
Wo alles durch einander geht,
Ein Strafgericht uns zu bereiten]
O unglücksſchwangerer Comet!

Was wollteſt Du am kleinen Friedenshimmel
Mit Deinem bleichen Schweif.
Sind wir nach ſolchem Kriegsgetümmel
Noch nicht zum ew'gen Frieden reif?

Hat nicht zum Ueberfluß mit Menſchenblute
Die Geißel Gottes ſich gefärbt,
Noch nicht genug des Schickſals Ruthe
Der Fürſten Pergament gegerbt?

Kamſt Du der Sonne nur die Cour zu machen?
Gedachteſt Du am Erdenball
So im Vorbeygehn anzukrachen
Ob unſrer Zeiten Sündenfall?

Nein! nur die Alten liebten ſolche Deutung,
Wer könnte jetzt ſo furchtſam ſeyn?
Doch in die elegante Zeitung
Rückt wohl ein Myſtiker 'was ein.

Dieſe Zeichendeutung will ich denn auch den inſpirirten Trismegiſten und theoſophiſchen Typographen überlaſſen und hier — meinen Leſern zu gefallen — das himmliſche jetzt

ſchon verſchwundene Irrlicht mit meiner Laune verfolgen. Der Comet — ein behaarter oder bärtiger Stern — war alſo da und fiel auf — eben weil er einen Bart und ſeinen originellen Gang hatte, indeſſen für den weiſen Aſtronomen, der ein wenig ſchärfer als andere Menſchenkinder ſah, war er keine neue, ſondern nur eine nähere Erſcheinung; — aber das — behaupte ich — würde doch den geſetzteſten Sternguker frappiren, wenn einmal ein Comet ſich einen Schnurrbart wachſen ließe. Was! einen Schnurrbart hat der Comet, würde der aſtronomiſche Plebs und mit ihm der ganze geſtirnte Himmel (wenigſtens die Sterne kleinerer Größe) ſchreyen — hat man je einen Cometen anders, als mit einem geraden Barte geſehen! Wie kann ſich ſo ein Schweifſtern, der noch keinen feſten Poſten hat, der ſich überall durch die andern Sternſyſteme und Planetenbahnen durchzuſchleichen genöthiget iſt, der ſeinem Schöpfer danken muß, wenn er nach vollbrachtem Irrlaufe ein Fixſtern zu werden die Ehre hat, der

vom Glücke zu ſagen hat, wenn ſich die Leute nicht vor ſeinem Backenbarte kreutzigen und ſegnen, — wie kann ſo ein Stern, dem nach altem Herkommen ein glatter gerader Bart gehört, ſich erfrechen, allen unbärtigen Sternen und Bartſternen zum Trotze ſich auszeichnen zu wollen! — Auf dieſes Raiſonnement würde ich an des Cometen Stelle geantwortet haben:

Ihr Herren von aſtronomiſchem Gehirne!
Mich kümmert euer Tadel nicht;
Am glatten, wie am bärtigen Geſtirne
Iſt doch das Beſte nur — das Licht.
Zwar bartlos iſt der Muſenvater
Doch ſtattlich fließt des Bockes Bart
Und Schnurren hat der Kater
Und ich nach meiner Art.

Auch uns Cometen gab der Schöpfer Bärte,
Doch ließ er einem jeden frey,
Daß, wie dem Menſchen ſelbſt er es gewährte,
Ein jeder — Herr des Bartes ſey.
Den Schnurrbart habe ich mir erkieſet,
Weil mir's gefiel — ihr weiſen Herrn!
Und doch nichts eingebüßet
Von meinem kleinen Kern.

Tragt wie ihr wollt das Haar an Kinn und Ohren
Verlängt euch hier — verkürzt euch dort —
Doch meinen Schnurrbart laßt mir ungeſchoren!
Sonſt — glaubt mirs auf Cometenwort!
Wenn einer mich zu kränken dächte
Und raufte mir die Schnurren aus —
Der glatte Phöbus flöchte
Dann für ihn Geißeln draus.

Doch ich gehe dem Cometen zu ſehr um den Bart herum und hoffe niemanden etwas in den Bart geworfen zu haben. Sollten ſich nicht andere als bärtige Parallelen zum Cometen finden? — Ich behaupte, unſer Comet war trotz ſeiner Bläſſe ein wahrer Liebesſtern, denn wenn auch Thümmels Anruf

„Und Du o Cypris ſtrahle nieder
Sanft wie es Deinem Stern gebührt!“

ihm nicht gelten kann und ohne das naive Fräulein in ihrer Ideencombination zu ſtören, welches in nobler Unſchuld und Ignoranz für den himmliſchen Comet mit dem langen Schwanze, den irrdiſchen Cornet mit dem langen Haarzopfe

ſupponirte, — ich glaube, daß manche Abend-promenade durch ihn veranlaßt worden iſt.

Denkt euch ein zärtlich Liebespärchen,
Das nun ſo ziemlich bis aufs Härchen
Einander kennt und ſich verſteht, —
Wenn es nach einem halben Jährchen,
Um nicht der ganzen Stadt zum Mährchen
Zu werden, an den Altar geht:
Wer that es? der Comet!

Ein Weibchen, die vom Ehedrachen
Umringt mit hundert Keuſchheitswachen
Verſtohlen jetzt stellatim geht,
Läßt ſich das Ding begreiflich machen
Und wenn zur Freude ihres Schwachen
Die Wiege in der Stube ſteht
Wer that es? der Comet!

Weiter mit den Cometenparallelen! — Ich könnte ihn eine geſchwänzte Note in der Symphonie der Sphären nennen, eine ewige Raquete im himmliſchen Feuerwerke, einen ätheriſchen Seiden-ſchwanz, der nur dann und wann ziehet, einen langſamen Irrwiſch auf dem la-

zurnen Himmelsſee, einen Solotänzer der quer durch die Planetenquadrillen ſeine Tour nimmt, einen veränderlichen Liebhaber, der bald nahe — bald unermeßlich fern von ſeiner Sonne iſt, einen platoniſchen Liebhaber, der den Kern ſeiner Liebesgluth immer von ſeiner Sonne abwärts wendet, einen getheilten Liebhaber, der zwey Brennpuncte ſeiner Liebe hat, einen immerblaſenden Sternblaſebalg und Windſtern, einen verwiſchten Silbertropfen am blauen Plafond des Univerſums, einen uraniſchen Silberfaſan und Paradiesvogel, einen Sultaninſtutz auf Urania's Diadem, einen von Weltgeiſtern hin und her geſchleuderten Federball — und jetzt das ungeheure Spielwerkzeug meiner witzigen Phantaſie. — Doch ehe ich von Dir ſcheide, lieber bereits abgeſchiedener Silberbart! muß ich doch Deine verlaſſenen Nachbarn unterſuchen.

Dort ſtehet der große und kleine Bär, hier der Alcide auf den Knieen, dort der

Schlangenträger, dort Vultur cadens und Aquila volans, die Krone der Ariadne, der alte Ochſentreiber mit ſeinem Ordensſtern, weiter hin das Meerungeheuer und der Delphin und mehrere. Warlich Du tratſt in einer intereſſanten Himmelszone auf, Du geſchwänzter Stern!

Erſchienen im Haupte der Schlange
Ergriffſt Du die ſtrahlende Krone!
Es wichen blutig und bange
Die Bären der arctiſchen Zone.

Der fallende Geyer ſenkte die Flügel,
Es ſank die Lyra in Eil,
Der ſteigende Adler führet als Zügel
Der Kriegsluſt — im Fittig den Pfeil.

Die Heldenkraft, ſie knieet darnieder,
Der ſtolze Arcturus — er kriecht,
Indeß der Schwan mit ſonorem Gefieder
Am Himmel wie Albion fliegt.

Ach nimmer wirſt Du den Hayfiſch beſiegen —
Schon fraß er den kleinen Delphin —
Und wollten ihn alle Geſtirne bekriegen
Du müßteſt mit ihnen entfliehn.

So ende denn am politiſchen Himmel
Du Geißelſtern ſegnend den Lauf!
Und hebe nach ſchrecklichem Waffengetümmel
Die ſinkende Lyra herauf.

Ich aber der kleinſte der kleinen Planeten,
So komiſch die Weltordnung ſey
Bleib — unbekümmert um alle Cometen —
Der Sonne der Wahrheit doch treu.

Jetzt aber will ich als Apollo barbatus atque intonsus fortfahren, die Schlußbogen des A= B= C=Commentars zuzuſtutzen, ob ich ſchon über den eigentlichen Sinn der Verſe

Die Ziege Käſe giebt viel Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

in Verzweiflung bin.

Die erſte Zeile iſt rein und gemein öconomiſch, die zweyte myſtiſch=burlesk.

Käſtners impertinentes Epigramm auf das Evangelium des XXVI. Trinitatisſonntags

Wenn einſt der letzte Tag die Todten wird erwecken
Dann trennen ſich die Schafe von den Böcken;

Schwermüthig wird nach dieſen manche Dame ſehen
Wofern die Ziegen nicht ſchon bey den Böcken ſtehn.

giebt mir einiges Licht, denn nun deute ich das Diſtichon auf eine Hauswirthſchaft, wo die Dame vom Hauſe der Oeconomie ſich annimmt, doch ſo, daß der Herr Gemahl immer das Zählbret parat halten muß. Doch wenn auch ein anderer das Zählbret halten muß, behält der Herr Gemahl vom Ziegenbocke wenigſtens die Hörner.

Aber meine Interpretation ſteht ſchwerlich der eleganten Welt an, welche die Enthüllung myſterieuſer Gnomen nicht liebt und Käſtners Salz durchaus zu grobkörnig und meins vielleicht gar dumm findet. Welchem halbweg feinen Aeſthetiker kanns auch jetzt einfallen, bey Damen (— doch Dama heißt italieniſch eine Ziege —) an Ziegen, bey Stutzern an Stutzböcke zu denken, ja es iſt ſchon ein Bock wider die gute Lebensart, dieſe Frage aufzuwerfen! Ich hege auch kein ſolches kauderwälſches Gedankenſpiel, aber wer kann für Un-

glück. Τραγος heißt bekanntlich auf griechiſch der Bock, und Tragödie hat hiervon ihren Nahmen: — ich wollte, ich hätte das nicht gewußt.

Gewürdigt jüngſt — als Anagnoſte
Beym ſchönſten Damenverein,
Wähnt ich in meinem ſtoiſchen Froſte
Auf der Empfindung glühendem Roſte
Vorm Schmelzen ſicher zu ſeyn!

Mich rührt' es nicht, als Werthers Leiden
Die Zungenbrücke beſchritt;
Maria's Opfer ſah ich bereiten
Und Calas von den Seinigen ſcheiden —
Und fühlte nur äußerlich mit.

Doch Abälard und Heloiſe
Ergriffen das Herz mit Gewalt
Und bey der anatomiſchen Criſe
Hob thränennaß ſich jede Chemiſe
Von Trieben des Mitleids durchwallt.

Ich ſah's und ſchluchzte weich im Buſen
(— Mir ſtak im Halſe ein Pflock —)
O eure Perlen — ſchöne Klaiuſen!
Verklären euch zu tragiſchen Muſen —
Denn euch ſtößt alle der Bock. —

Gegen meinen claſſiſchen Witz wird niemand etwas einzuwenden haben, zumal da er mich auf die intereſſante Bemerkung führt, daß der Anfang der tragiſchen Kunſt — ſo wie das non plus ultra ihres Effects im Bocke ſich vereinigen. Dort erhielt ſich der Bock freylich paſſiv und hier activ, dort floß Blut, hier Thränen, aber alles zur Feyer der heiligen Melpomene.

Das allerhöchſte der tragiſchen Rührung, i. e. wenn bey der kläglichen Darſtellung ſich ein Stein in der Erde erbarmen möchte (und Bocksblut macht ja den Demant weich) — würde ich den Triumph des Steinbocks nennen, jedoch jedes ſolche Meteor am Himmel unſere Tragiker vor den beyden benachbarten Zeichen des Thierkreiſes — dem Schützen und dem Waſſermann warnen.

Doch meine Warnung wird nichts helfen, denn die neue Schule — dreiſt und grob — läßt ſich nicht ſo leicht ins Bockshorn jagen;

ob man gleich beym jüngſten Gerichte der Critik über dieſe Sache, nichts als von der myſtiſchen Drehkrankheit befallene Schafe — von fescenniniſchen Böcken zu ſcheiden haben wird. Solch ein jüngſtes Gericht würde mir viel Kurzweil, ja mich überglücklich machen, wenn ich es über die ſchönen Kinder dieſer Erde halten und nun die Lämmchen von den Zickelchen ſcheiden dürfte. Die Capriolen der muntern Zicklein würden mich amüſiren und die Lämmchen würde ich zärtlich weiden. — —

Ja! als heiliger keuſcher Gärtner würde ich eine ſolche himmliſche Flora bewahren und warten — doch wer plaudert noch unten im Garten? — Sieh da! mein Gärtner ſitzt unten auf der Raſenbank und da hat ſich mein Nachbar, der Schneider, zum Gärtner geſetzet: — ich aber habe hier oben bey meinem Gedankenſpiel auch den Bock zum Gärtner geſetzet. Ich — und ein Mädchenhüter! — das paßte zuſammen wie eine Grazie und ein

Bocksbeutel — wie eine Heilige und der Boccaz — wie Mara's Triller und eine Bockspfeife — wie die drohende Fauſt des Schneiders (— er hat meine lauten Expectorationen behorcht —) auf mein Auge. Ja lieber Meiſter Scheere! — ich habe Seiner Innung die einfältige Schrauberey mit dem Bocke nicht angethan. Ich wills ihm überlaſſen, ob Er ſich aus Langbeins Romanze

„Roſinchen! ſchönſtes Zuckerkind ꝛc.!“

deßfalls hiſtoriſche Beruhigung ſchöpfen will, aber traue Er dem ironiſchen Dichter nicht, der in der Schneidercourage den Urſprung des Allerweltſpottes finden will. Ich ſehe es Ihm an! — es juckt ihm in allen Fingern, heute für die Ehre ſeiner Gilde zu fechten — und vielleicht auch mich unter die Scheere zu nehmen; aber reibe Er ſich nicht an mir — denn eben habe ich mir eine erbauliche Troſtpredigt von der Bocksverwandtſchaft ausgedacht. Bedenke Ers — bey den alten Römern war mi hoe-

dille! eine Sponſirformel und in jeder ſternhellen Nacht kann Er an der ſtrahlenden Capella und ihren funkelnden Hödillen abnehmen, daß die Böcke bey Austheilung der Ehrenplätze an der Sternentafelrunde gut weggekommen ſind.

Doch ich titulire Ihn mit einem veredelten Namen — Kleiderverfertiger! — Da wird Er der Verwandtſchaft mit den Aufſchneidern und Beutelſchneidern los, — ſodann mache ich Ihn auf die Wichtigkeit ſeines Berufes aufmerkſam.

Er iſt der Mann, welcher alle Welt unter die Scheere und von allen großen und kleinen Herrlichkeiten der menſchlichen Natur das Maaß nimmt! Er führt den Schlüſſel zum Erdenhimmel — zur Gunſt der Schönen — und iſt ein ſo ſtrenger Richter des Luxus und Ueberfluſſes, daß Er die Sterblichen, welche ſich unter Seine Elle begeben, nicht blos mit dem Beutelfegefeuer, ſondern auch mit der Hölle unerbittlich ſtraft! Er ſpannt die alternden Hetä-

ren und grauen Stutzer auf die Folter und fühlt der abgetragenen Tugend, wenn ſie das Rauche heraus kehren will — auf die Näthe. Aber Er verhehlt auch gutmüthig die kleinen Gebrechen des Nächſten und wirſt die Falten chriſtlicher Liebe über die Mängel der Natur. Wer Ihn zum Freunde hat, der erklimmt leicht die Stufen im Tempel der Ehre und Liebe, denn für Geld und gute Worte ſtellt Er dem muthigen Springinsfeld von Staffel zu Staffel einen Bock. Darum und weil Er allein die Ahnenprobe des Kleideradels auf ſeine Hörner nimmt, — führt Seine Gilde in der Heraldik der Spötter jenes redende Wappen und wer weiß, ob nicht der Ziegenbock zu derſelben Ehre, wie der Löwe gekommen wäre, wenn Johann von Leyden ſeine Dynaſtie durchgeſetzt und nicht den Spruch Daniels

Capitel VIII., Vers 8.

erfüllet hätte. Wenn man genug Tuch und Geſellen hat, mag es nicht ſchwer ſeyn, einen Königsrock zuzuſchneiden und fertig zu kriegen, ob-

ſchon jetzt die Majeſtät am mehreſten ſich in der Feldherrnuniform verherrlicht und jeder Cäſar, der im Strome des Schickſals, ſein Paludamentum und ſeine Bulletins empor hält, der Unſterblichkeit gewiß iſt.

So hab' auch ich — ſo breit er war
Den A=B=C=Buchsfluß durchſchwommen
Und überall den Commentar
Und meinen Schlafrock mitgenommen.
Mein Lorbeerkranz iſt Blatt für Blatt
Mit deutſchen Reimen ausgebogen
Und kein Alexandriner hat
Davon ein Zweiglein mir entzogen.
Selbſt Griechen und Lateiner ſind
Mit ihrem Versmaaß weggeblieben
Und meiner Laune Wirbelwind
Hat mich im Strom herum getrieben.
Stolz hüllt' ich in die Schlafrocksfetzen
Wie einſt Antiſthenes mich ein
Und ſtrebt' im Waſſer den Geſetzen
Der Autorſchwimmkunſt treu zu ſeyn.
Ich ruderte mit Sylbenfüßen,
Wo ich zum Waden Grund nicht fand,
Doch hätt' ich oft erſaufen müſſen —
Kam ich nicht auf der Proſa Sand.

So kam von A bis Z ich weiter
Mit meinem Commentar und Rock
Und trotzte jedem Wellen-Choc:
Das ſteile Ufer winkt — und leider!
Ich ſehe keinen Landungspflock
Und keine Ton- und Sylbenleiter!
Wer langt mir hülfreich einen Stock?
Da naht ſich rettend mir ein Schneider —
Dem Satyr hilft — die Unterkleider
Sind eines Tuchs — der Ziegenbock.

SALVE TELLUS!

INDEX.

Als A = B = C = Schütz in mein Zeichen
Nahm ich Apollo's Wagen auf
Und ließ im Nachtgedankenlauf
Den Rossen alle Zügel streichen:
Ja wenns dem Gott gefiel zu weichen,
So ſetzte ſich mein Satyr drauf.

Die Pferde ſtreiften durch die Fluren
Der Buchſtabir = und Leſekunſt
Und ſcheuten nicht die Fröhnerfuhren
Bey Formelprunk und Glaubensdunſt;
Doch bey den Reimen und Figuren
Ward mir des Gottes größte Gunſt.

Dem Affen gleich — ließ ſich poſſirlich
Zum Apfelbiß der Satyr an

Und kam als Brummbär recht figürlich
Und wild vom Honigbaum heran
Und war als Hochzeitgaſt auch zierlich
Mit einem Kränzlein angethan.

Schwer lag der Ballaſt der Cameele
Auf ihm und jeder Hund gewiß
Fühlt's noch, daß er in ſeiner Höhle
Als Dachs der Beißkunſt ſich befliß,
Ja ſelbſt mit wahrer Heldenſeele
Ins blanke Schwert des Kriegers biß.

Noch ſchwerer als den Sack der Eſel
Drückt er die edle Kramerſchaft
Und ſtrafte falſch Gewicht und Nößel
Und falſche Elle ab mit Kraft
Und über Fröſche — mehr — als Röſel
Bereichert' er die Wiſſenſchaft.

Der Flegel machte ihn nicht müde,
Als er die Zeitungsſchreiber draſch,
Beym Gänſeſpiel kam er — ſo prüde
Das Glück war — doch in Avantage
Und gabelte zu ſeinem Liede
Sich Reime auf und Perſiflage.

Vom Lager bis zum Bratenwender
Hat er das Haſenvolk gehetzt
Und auch am Logenhausgeländer
Mit Hammerſchlag den Zahn gewetzt,

Bis ihn zur Jagd der Sechzehnender
Das Hüfthorn in Galopp geſetzt.

Dann ſchund er die getauften Juden
Und gieng mit auf den Mäuſefang
Und als die Läuſ' im Pelz nicht ruhten
That er den Kammſtrich mit Geſang;
Ließ Hirten dann und Lämmer bluten
Und nahm das Licht: — zum letzten Gang.

Den Mönchen ſchärft' er ihre Pflichten,
Mit Meſſern ſtach und ſchnitt er vor:
Die Nonnen brauchten nicht zu flüchten,
Als er trat an ihr Gitterchor
Den er gebraucht in Ehr und Züchten
Den omineuſen Nagelbohr.

Im Stiergefecht focht er mit Ehren
Als ſchulgerechter Matador
Und war es ſonſt gemacht zu hören —
Er ſagte jedem was ins Ohr,
Bis er, den Roßkamm zu belehren,
Sich in den Pferdeſtall verlor.

Das Muſenpferd ſtand an dem Reiter,
Der Zimmermann hieb ihm ein Loch
Mit ſeinem Peil: er fand die Enter
Der rothen Kuh in Fülle noch,
Bis von der Milchwirthſchaft er weiter
Zum Rettige und Raben kroch.

Dem Scepter gleich an Rang und Werthe
Galt ihm die Sau gewälzt im Koth:
Er betete für dieſe Erde
Erlöſung von der Drachennoth
Und war früh auf dem Vogelheerde,
Als Uhr und Stellzeit es gebot.

Den Wolf und nicht das Schaf mit Haſſe
Fraß er und nahm das Winkelmaaß,
Als ihm mit ihrer zehnten Claſſe
Xantippe zum Gemälde ſaß,
Und ſeinem Stachel kam's zu paſſe
Daß er gern Ydenkirſchen aß.

So war denn bis zum letzten Pflock
Bald fleißiger, bald träger,
Beym Affen, wie beym Ziegenbock
Der Satyr Heber und Leger!
Die Muſe Verſe gab viel Schock
Das Zählbret hält der Verleger!
Amen! Amen!
Amen!

Noten zum zweyten Bande.

Es gehört zu den Pönitenzen der Autorſchaft, — und zumal der Bocksfüßler und Spaßvögel — daß man zu den mehreſten Büchern Noten und beſonders Aufklärung über die verſchleyerten Capriolen und Scherze verlangt. — Läßt ſich doch ſchon der humoriſtiſche Erzähler einer Anecdote nicht gern darauf ein, ſeinen Zuhörern die Spitze des Geſchichtchens zu analyſiren und ich — ich muß geſtehen — ich wollte lieber mein Nachtgedankenſpiel von vorn

anfangen, als daß ich mit unfähigen oder unaufmerkſamen Zuhörern den ganzen Vortrag repetiren ſoll. Kurz es geſchieht — invita Minerva — und was, trotz daß man das Werk im feurigſten Triebe und mit vulcaniſchen Fäuſten angreift, daraus entſteht, wenn die Göttin der Weisheit nicht will — das beweiſen die Schlangenfüße des Erechtheus, die mich an den Vorwitz der Cecropiden und an die Neugier der Mädchen, verbotene Bücher zu leſen, erinnern. Mein Büchlein hat auch Schlangenfüße, wie der Erfinder der Wagen, aber es ſchämet ſich ihrer nicht, ſondern wagt ſich frank und frey unter das myſtiſche Otterngezüchte, welches dem Volke Gottes die Reiſe nach Canaan verleidet. — Doch ich will ja nicht züngeln und ſtechen! — ich will Noten machen! —

Seite 7. Onosceliden: — eſelbeinige Geſpenſter, welche in den Fluren Arcadiens, wie bey uns der geſtiefelte Kater, des Knaben Wunderhorn ꝛc., ſpukten.

S. 15. Eine Moſaide im Romanzentact. Die Stimme dieſes Sängers iſt zwar indeß verhallt — aber ich denke „de mortuis nil nisi vere!“

S. 22. und manchen Argus an der Bude
Wie Hermes mit der Harpe ſchmeißt.
Die Kaufleute ſind die Diener des Hermes und wenn hohe Herrſchaften ins Gewölbe treten, ſo ſchützen die Argusaugen und Pfauenſchwänze nicht gegen das Geſchwätz der geſchmeidigen Ladendiener.

S. 23. Lucina der Germaner. Dieſer Ausdruck iſt verfehlt, denn der famöſe Lenhardt iſt kein Prieſter der Juno Lucina, — ſondern der Juno Moneta.

S. 24. Von eines Calchas Opfermeſſer
Sind Iphigenien nicht frey
Und dieſe machens ſelbſt nicht beſſer
Im Dienſte finſtrer Clerisey.
Der Sinn dieſes Verſes wird klar, wenn man ſich einen Generalſuperintendenten denkt, der als Student verketzert und excommunicirt, gegen die Heterodoxen Bannſtrahlen ſchleudert: — oder auch, wenn man des Sprüchleins gedenkt:
„Es iſt kein Meſſer, das ſchärfer ſchiert,
„Als wenn ein Bauer ein Edelmann wird.“
Varianten; (ein Rabuliſt zum Canzler)
(eine H— zur Ehefrau)
(ein Scribler zum Cenſor)
(ein Cammerdiener zum Cammerherrn)
(ein Trödler zum Banquier)
(ein Corporal zum General.)

S. 26. Mahoms Bärte. — O! Muſtapha Bairactar! warum hat dein Scheermeſſer nicht ausgehalten?

Und zwiſchen Schneid' und Rücken ſitzen
Der Auswahl bös' und gute Feen!

Rücken oder Schneide — ruft man bey der Theilung einer köſtlichen Frucht — — —

Rücken oder Schneide — rief mir jüngſt auf dem Balle mein Freund W— zu, als das freye Embonpoint vorbey lendernder Grazien dem Augenſchwelger die Wahl ſchwer machte, ob er mit Rückſicht oder Vorſicht genießen ſolle.

Ich antwortete begeiſtert.

„Gleichviel ob Cypripors Geſchoß
„Hernieder von der Bruſtwehr fliegt,
„Ob er verkehrt auf ſeinem Roß
„Wie Parther fechtend, fliehend ſiegt;
„Ob ſich beherzt dein Blick ergoß —
„Ob er berückt ins Joch ſich ſchmiegt,
„Wenn nur, wo ſich die Ausſicht ſchloß,
„Ein ſchönes Herz zum Grunde liegt.“

S. 36. Coſelgulden: Wegen der numismatiſchen Erläuterung verweiſe ich den Junggeſellen an die Münzkenner und den Ehemann auf den Altar ſeiner Juno Moneta: — wo er den in der Brautnacht gefundenen Schatz, wie der Argiver

nach und nach in goldenen, ſilbernen, ehernen, bleyernen Doſen opfert, bis der Stempel zum Bettelſtabe wird.

S. 37. Schmeckerle: — wohlriechende Sträußchen, womit ſich die nürnberger Conſiſtorialen in critiſchen Verhandlungen die nöthige Grandezza — ſonſt erhielten: — ach jetzt möchten ſie Opium nehmen!

S. 56. Kyau's hyperboliſcher Wunſch. Dieß zu erklären, gehört in ein unter meiner Feder befindliches Tractätchen „de Foraminibus caecis“ und in das Capitel, wo die Einkünfte einer Maitreſſe nach dem Verhältniſſe beſtimmter und unbeſtimmter Größen berechnet werden.

S. 73. Cornu copiae — O herrliches Tyro

S. 76. Mit Doctor Gall am Berge ſtehn! Der kluge Arzt iſt nicht ſtehen geblieben und weiter gegangen: und geht wohl noch weiter, wenn ihn nicht die Anhöhe von Mont martre aufhält.

S. 77. Entellus. — Ihr vorwitzigen Muſenſöhne! laßt die Veteranen gehn, damit ihr nicht das Schickſal des Dares habt. Virgil Aen. L. V. v. 362.

S. 78. Verleger — feurige Annonce — zaudernde Publicum. — Der Verfaſſer ſpielt auf Hannibals Liſt an, womit er den Fabius Cunctator täuſchte: — meynt aber auch, daß der Verleger die Rolle des Zauderers annehmen ſolle, wenn der Autor — von ſeinen Hausgöttern verlaſſen, — wie Hannibal auf Rom, auf Vorſchuß dringt.

S. 78. Pythagoras etwas ins Ohr. — Pythagoras — ſoll einſtmals einen wüthenden Stier durch ein Wörtchen ins Ohr beſänftiget haben: — ja wenn unſere wüthenden Kraftgenie's Ohren für die Philoſophie hätten!

S. 79. Milo. — Dieſer Starke der Vorzeit ſoll es vermocht haben, einen Stier auf den Schultern zu tragen. Er mag wiederkommen und es verſuchen, ob er nur die erſte Auflage vom goldenen Kalbe erheben kann!

S. 80. Samgar — einer der Richter in Israel ſchlug 300 Philiſter mit einem Ochſenſtecken: — das Ideal einer Renomiſtenſtärke.

S. 97. Londoner Gauner: er handelte ein Stück von einem Ohre zum andern — aber das andere Ohr hieng am Galgen und der Kaufmann mußte froh ſeyn, daß er mit einer Rolle auf Abſchlag vorlieb nahm.

S. 103. Centauren und Lapithen oder deutſch zu reden — Officiere und Civiliſten auf einem Balle.

S. 131. Paſiphae. — Soll dieſe böſe Mythe etwa

bedeuten — daß oft die Kunſt einen hölzernen Poſtillon d'Amour zwiſchen den Fürſtinnen der Erde und Königen der Heerde abgiebt.

S. 151. Das Rabenaas Georgia. Es hat ſich ausgehackt, weil der Rabentödter bey allen ſeinem Hacken Futtermangel litt, und jedem Verleger für den Atzungskoſten eines ſolchen Raubvogels grauete.

S. 152. Vulpius Corvinus. O Rinaldo Rinaldini! O findet ſich denn keine Vulpecula, welche vom Reinecke Fuchs protegirt, eine Armida Armidalia gebähren könne?

S. 158. Freude der Erinnerung. Dieß erinnert mich an folgende Anecdote aus Cicero's Quaest. Tuscul. L. V. 35.

Timotheum clarum hominem Athenis et principem civitatis, ferunt, cum coenavisset apud Platonem, eoque convivio admodum delectatus esset, vidissetque eum postridie, dixisse: Vestrae quidem coenae non solum in praesentia, sed etiam postero die iucundae sunt.

Ich behaupte bey dieſem Symposio hatte man viel Rettig genoſſen.

S. 160. Evander — Alba longa. Wer den Virgil. Aen. L. VIII. v. 42. seq. nachließt, wird mich verſtehen: — mein Commentar iſt

— Scrofa foecundior alba

und wenns bey mir an ein Zerreißen geht, ſo wird man nicht (wie bey der Execution des Meuchelmörders Damiens) nöthig haben, die Flechſen des Einbandes zu zerſchneiden, weil mein Buch nicht auf Pergamentpapier gedruckt iſt: — und an einem Attila wird es nicht fehlen, der mich — und wenn ich auch ſein Waffenbruder wäre, — zum ſchmählichſten Tode verdammt.

S. 169. Entdeckerin der Lüneburger Saline. — Dieß war nach der Legende — eine Sau.

S. 240. Die ariſtophaniſchen Carricaturgöttinnen: — das bekannte ſatyriſche Luſtſpiel, welches Ariſtophanes auf den Socrates verfertigte: — ſo ſehr haben wir uns doch nicht an unſerm Kant verſündigt.

S. 151. Porta decumana — führte zu den heimlichen Manövrirplätzen der ganzen Armee.

S. 259. Schoßkelle. — Wenn man die Literaturzeitung mit Marktwagen vergleichet, wo im Hauptfond Fleiſch und Getreide, in der Schoßkelle die Kleinigkeiten liegen — ſo paßt mein Ausdruck ſo gut, als meine Prophezeihung eintreffen wird.

Guatimozin: — der letzte mexicaniſche Kayſer ſprach mit dieſem Zurufe: ſeinem Miniſter Muth zu, der auf glühendem Roſte gefoltert, im Begriff war, den verborgenen Schatz zu verrathen.

So weit ließ mans heut zu Tage nicht kommen.

S. 276. Titelvignette von Hangs epigrammatiſcher Anthologie: — Dieſe iſt ein mit dem Satyr ſich duzender Ziegenbock — und paßt an dieſes Capitel als Schlußvignette.

S. 277. Chimaira — ein Ungeheuer, welches Lydien verwüſtete und vom Bellerophon mit Hülfe des Pegaſus beſiegt wurde. Aber Bellerophon wurde nach ſeinem Siege übermüthig und verlor ſein Flügelpferd und die Gunſt der Götter.

So gehts den Muſenſöhnen, denen die erſte gute Recenſion den Kopf verrückt.

S. 278. Zevs — Corybanten — Amalthea: Der kleine Zevs wurde von ſeiner Mutter vor ſeinem Vater — dem kinderfreſſenden Saturn — in Creta in eine Höhle verſteckt: die Ziege Amalthea ſäugte ihn und wenn der kleine Schreyhals kreiſchte, ſo klirrten die Corybanten — ein kriegeriſcher cretenſiſcher Völkerſtamm — mit ihren Waffen zuſammen, damit Saturn es nicht hören

ſollte. Als der Götterbube erſtarkt war, ſtürzte er den Vater und die Oheime — die ganze Dynaſtie der Titanen vom Olymp und ſetzte die Ziege mit ſeinen Milchbrüdern dankbar unter die Geſtirne: — hatte aber, wie ſeine zahlloſen erotiſchen Bocks-ſprünge beweiſen, mit der Mutter-Ziegenmilch allerley Paſſiönchen mit eingeſogen.

S. 279. Cäſars Glatze — Jocus militaris: Nach Suetonius C. XLIX.

fangen die Soldaten hinter Cäſars Triumphwagen
„Gallias Caesar subegit: Nicomedes Caesarem:
„Ecce Caesar nunc triumphat: qui subegit Gallias:
„Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem!“

Das wollte ich doch jetzt keinem Gardiſten rathen!

POSTSCRIPTUM.

Der Setzer kommt mit dem letzten Bogen in der Hand und zeigt mir, daß noch zwey Blätter leer ſind. Was iſt zu thun? — Noten — Index und Vorrede ſind fertig und abgedruckt und ein Druckfehlerverzeichniß, ſo nöthig meinem Werkchen es iſt, will ich nicht anhängen, weil niemand ſich die Mühe nimmt, es nachzuleſen: — und man auch dem Autor nicht zumuthen kann, wegen der Erbfehler der Setzer und der Schwachheitsſünden des Correctors ſich ſelbſt zu brandmarken; zumal wenn er wie ich allerley Boßheitsſünden zu verbeten und zu befürchten hat, daß die Critik das ganze Buch für einen Druckfehler erkläre. — Doch was hats für Noth! — denn eben leſe ich zum Schrecken meiner Beſcheidenheit die

Anzeige, welche mein Verleger in die Hamburger Zeitung hat einrücken laſſen, und welche, wenn ſie nur zum tauſendſten Theil wahr iſt, mir die Hoffnung zum Meiſterrechte bey der Autorzunft verbürget. Warlich dieſe Anzeige iſt hinter meinem Rücken geboren, wie dieß Postscriptum hinter dem Rücken des Verlegers und ich weiß nicht, wer ihm das Recht giebt, mein Meiſterſtück im Poſaunentone anzukündigen, bevor er es in ſeinem Meubelmagazin ausgeſtellet hat.

Das Werk ſoll den Meiſter, aber nicht der Meiſter und ſeine Helfershelfer das Werk loben — doch wenn es nur ein Meiſtereſſen giebt, dann ſey alles vergeben und vergeſſen! dann kommt alle ihr theuern Gehülfen und Aſſocie's, Setzer, Drucker, Corrector, Verleger ꝛc. zu mir zu Gaſte, dann wollen wir die fröhlichen Canons ſingen, die ich im Vorgefühl meines Egoismus ſchon zu Papier gebracht habe, wie folget.

Der Autor.

Ich — meines Werkes Meiſter — ward
In zwey und dreyßig Nächten fertig
Und bin — der Welt veroffenbart —
Der Höllen- oder Himmelfahrt
In chriſtlicher Geduld gewärtig.

Der Cenſor.

Mit ernſter Milde und Bedacht,
Wie im Olymp der Muſenvater,

Nahm ich dieß Muſenſpiel in Acht
Und wo der Scherz mich angelacht
Gieng ich wie Cato vom Theater.

Der Setzer.

Ich las das Büchlein Strich für Strich
Und weiß auch ſein Verdienſt zu ſchätzen,
Das Manuſcript war leſerlich! —
Und ſteh'nden Fußes hab' ich mich
Bemüht das Werk in Stand zu ſetzen.

Der Corrector.

Auch ich that fleißig meine Pflicht
Wo falſch und ſchief die Lettern ſtanden,
Ich las — doch ich geſteh' es ſchlicht —
Mitunter hab' ich warlich nicht
Den Asper Spiritus verſtanden.

Der Drucker.

Ob Autor ſchadet oder nützt,
Der naß ward unter meinen Ballen;
Ob ihm der Schelm im Nacken ſitzt —
Iſt gleich — wer in der Preſſe ſchwitzt
Iſt in des Bengels Recht verfallen.

Der gute Freund.

Der Autor hat nicht unvermahnt
Von mir — die Wallfahrt angetreten,

Doch manche Dornen, wie mir ahnt,
Trifft er, bevor der Weg ſich bahnt:
Ich will indeſſen für ihn beten.

Der Verleger.

Was ihr auch alle ſchwatzt und prahlt,
Ich habe auch mein Wort zu reden!
Wenn uns des Meiſters Ruhm beſtrahlt —
Seyd alle ſtill! ich hab's bezahlt!
Den Lorbeer düngen die Moneten.

Der Leſer.

Sprecht was ihr wollt! mit Fleiß und Geld
Und hochgeſchraubten Anſchlagszetteln
Iſt nichts gethan! — und euer Held,
Geht, wenn ſein Werk mir nicht gefällt —
Mit allen ſieben Künſten betteln.

FINIS.

Princeton University Library
32101 066418771